

## 4 Der „Gespenstertanz“ beginnt: Schreiben über Nationalsozialismus und Antisemitismus

Im Mai 1933 erhielt das Außenpolitische Amt der NSDAP in Berlin einen Brief der Paul Vangerow GmbH, einer Breslauer Firma, die sich auf die Produktion von Feinpapier sowie den Import- und Export von Künstlerbedarfsartikeln spezialisiert hatte. Dem Schreiben beigelegt war ein Bericht des Inhabers Oskar Vangerow, der sich selbst als Polenkenner beschreibt, sich jedoch in seinem Schreiben selbst als von völkischem Nationalismus verbündeten Antisemiten entlarvt. In dem Bericht hatte Vangerow seine Eindrücke von einer jüngst getätigten Polenreise niedergeschrieben. Darin hieß es unter anderem:

Nachstehende Beobachtungen mache ich auf einer heute beendeten vierwöchentlichen Reise durch ganz Polen: Wie ich schon in Jugoslawien vor Ostern feststellen konnte, ist die Zentrale des alljüdischen Boykotts in Krakau. [...] In Krakau erscheint der Illustrowany Kurier Codzienny, der nach Aussage des dortigen deutschen Konsulates zu 75 % in jüdischen Händen ist. Das als gut informiert geltende Blatt wird in ganz Polen viel gelesen, die dort 3–5 Seiten lang täglich aufgetischten Lügen über Deutschland werden von vielen, auch Gebildeten eben geglaubt. Alle Greuelmärchen, die umlaufen, finden ihre erste Verbreitung oder mindestens ihren Nachdruck durch diese Zeitung. Der Boykott und die Ausschreitungen gegen deutsche Schilder gehen ausschließlich von jüdischen Kreisen aus. Die Ursachen sind zweifach; zahlreiche bisher in Deutschland ansässige Juden (es sollen 14.000 – 16.000 sein) sind nach Polen zurückgewandert und haben Ungeheuerlichkeiten verbreitet. So erscheint ein Jude mit geschlossenen Augen in der Redaktion einer Warschauer jüdischen Zeitung und ließ sich als deutscher Jude, dem die Augen ausgestochen wurden, fotografieren. Die zweite tiefere Ursache der Hetze und des Boykotts erklärte mir ein sehr angesehener Jude in Lódz wörtlich: „Wir polnischen Juden haben gar kein Interesse an den 600.000 deutschen Juden. Die haben immer gesagt, dass sie von uns polnischen Juden nichts wissen wollen. Aber wir fürchten, dass es bei uns in Polen einmal genau so kommt, ja so, wie man es Deutschland andichtet und da müssen wir das Land, das so etwas tut, in Misskredit bringen.“ Diese offene Erklärung deckt den Zusammenhang vieler Teiläußerungen anderer Juden zu einem richtigen Gesamtbild auf.<sup>600</sup>

Vangerows Bericht, obgleich aus einer nationalsozialistischen und antisemitischen Perspektive herausgeschrieben, gibt dennoch Hinweise darauf, wie die Stimmung innerhalb der jüdischen Bevölkerung Polens kurz nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler Ende Januar 1933 war. Zwar schenkt Vangerow selbst den Meldungen aus Deutschland keinen Glauben oder gibt dies zumindest vor. Er

---

<sup>600</sup> BArch, 62 Di 1, Film 1132/3846, Bericht von Oskar Vangerow, Breslau, 16. Mai 1933, hier zitiert nach VEJ 1/Dok. 43, S. 157–159.

lässt jedoch keinen Zweifel daran, dass vermeintliche „Greuelmärchen“ in der Berichterstattung polnischer Zeitungen, insbesondere jener „in jüdischen Händen“, einen gewichtigen Platz einnehmen und von ihren Lesern, vor allem den jüdischen, mit großem Interesse verfolgt werden. Tatsächlich sind die polnischen Tageszeitungen in den ersten Monaten des Jahres 1933 voll von Berichten aus und über Deutschland. Das gilt vor allem, aber eben nicht nur für die jüdischen.

Der von ihm angeführte *Illustrowany Kuryer Codzienne* (Illustrierter Täglicher Kurier) hatte mit Tadeusz Heller bis Ende 1932 lange Jahre einen Auslandskorrespondenten in Berlin. Heller, der seit den frühen 1920er Jahren in Berlin als Korrespondent für die Zeitung arbeitete, aber auch für die jüdische Tageszeitung *Nasz Przegląd* literarische Beiträge und kritische Kolumnen verfasste, wurde vom Auswärtigen Amt als „Jude“ und „überster Hetzer“ bezeichnet.<sup>601</sup> Dort war man froh, als dieser seinen Berliner Posten 1932 räumte und zurück nach Krakau ging. Es kann nur gemutmaßt werden, ob der Journalist Deutschland freiwillig verließ oder ob er dazu genötigt wurde. Als Kenner der deutschen Entwicklungen aber brachte er Expertenwissen mit zurück in die Krakauer Redaktion. Wahrscheinlich auch deshalb war die Berichterstattung der Zeitung über die Geschehnisse in Deutschland ausgesprochen ausführlich. Dass es wiederum so viele Greuel gab, über die sich berichten ließ, lag aber weder an Heller noch an seinem Arbeitgeber, sondern viel mehr an den Anhängern und Sympathisanten der NSDAP, die Deutschland 1933 mit einer regelrechten Welle antisemitischer Gewalt überzogen.

Daher erscheint auch die Geschichte des Juden, der in Deutschland misshandelt wurde und einer Warschauer jüdischen Zeitungsredaktion von seinen Erfahrungen erzählte, überaus glaubwürdig. Immerhin sind nicht nur zahlreiche solcher und ähnlicher Geschichten in den jüdischen Zeitungen selbst überliefert, auch belegen die massenweise überlieferten diplomatischen Berichte der Polnischen Botschaft in Berlin, dass in den ersten Monaten nach der Machtübertragung vielfach Juden polnischer Herkunft von Angehörigen der SS oder der SA geschlagen und misshandelt wurden.<sup>602</sup> Außerdem bestanden, wie in Kapitel 6 noch gezeigt werden wird, enge Kontakte zwischen den jüdischen Hilfskomitees, die sich um die Erstaufnahme der geflüchteten beziehungsweise ausgewiesenen Juden aus Deutschland in Polen kümmerten, und den jüdischen Journalisten und Redakteuren der Warschauer jüdischen Tageszeitungen. Der Kontakt zwischen

---

**601** Vgl. PAAA, RZ 701/R 121608, Alphabetisches Länderverzeichnis zum Journalistenverzeichnis, „Ostjournalistenverzeichnis, handschriftliche Charakteristika im Text“, gez. Meyer-Heydenhagen, Berlin, 28. Dezember 1932, nicht paginiert.

**602** Vgl. z.B. die überlieferten Berichte der Polnischen Botschaft Berlin in AAN, Amb. RP w Berlinie, Sig. 793, 863 und weitere. Siehe außerdem Tomaszewski, Jerzy: „Polish Diplomats and the Fate of Polish Jews in Nazi Germany“, APH 61 (1990), S. 183 – 204.

den Opfern antisemitischer Gewalt und den Journalisten, die über diese berichteten, war also oftmals sehr unmittelbar.

Falls Vangerow tatsächlich glaubte, dass die Nachrichten, die in Polen unter Juden im Umlauf waren, nur erlogen sein können, entsprang dies nicht unbedingt allein seinem eigenen Antisemitismus. Wie Yfaat Weiss bemerkte, fanden Angriffe auf Juden in den ersten Monaten des Jahres 1933 primär im Geheimen, wie beispielsweise in den Kellern der Polizei oder in Wirtshäusern der SA, statt, sodass es tatsächlich sein konnte, dass einzelne Bürger, sofern sie nicht für die antisemitische Gewalt sensibilisiert waren, von dieser Praxis vorerst nur wenig wahrnahmen.<sup>603</sup> Davon zeugen nicht zuletzt die Berichte der jüdischen Journalisten aus Warschau selbst, die seit Frühjahr 1933 in großer Zahl durch Deutschland reisten. In ihren Berichten betonten sie immer wieder, dass sich insbesondere in Berlin zeigen würde, dass es nur wenig öffentliche Überfälle auf Juden geben würde. Die Misshandlungen würden stattdessen vielfach im Privaten stattfinden. In der deutschen Provinz, in Kleinstädten und auf den Dörfern gab es solche öffentlichen antisemitischen Gewaltexzesse hingegen sehr wohl.<sup>604</sup>

Neben den angeblichen Falschmeldungen und Übertreibungen nennt Vangerow jedoch noch einen weiteren möglichen Grund für die rege Berichterstattung in jüdischen Zeitungen und den Boykott deutscher Waren in Polen, nämlich die Befürchtung polnischer Juden, „dass es bei uns in Polen einmal genauso kommt“ – eine Einschätzung, die sich durchaus auch in jüdischen Quellen findet.

Als der Präsident des *Board of Deputies of British Jews* (Vertretung der britischen Juden) Neville Laski (1890 – 1969) im Auftrag des *Joint* im August 1934 Polen bereiste und mit einer Anzahl jüdischer Führungspersönlichkeiten sprach, traf er sich auch mit dem populären jüdischen Journalisten Bernard Singer von der *Nasz Przeglqd*. Singer, der 1925 vom *Haynt* zur *Nasz Przeglqd* gewechselt war, seinem alten Arbeitgeber jedoch verbunden blieb und im Laufe der 1930er Jahre immer wieder für die Zeitung schreiben sollte, erklärte, dass die Juden in Polen stark beunruhigt seien. Der Grund dafür war, so glaubte Singer, dass es in Polen viele Antisemiten gäbe, „die der Ansicht sind, dass die Ereignisse in Deutschland eine Rechtsvorschrift für ihre Aktivitäten sind, und sie schämen sich nicht länger dafür Antisemiten zu sein“. Er befand ferner, dass „Deutschland in seiner gegenwärtigen Form in Bezug auf Antisemitismus“ zwar eine „Abnormalität“ sei, betrachtete Polen jedoch als das „Nervenzentrum des Antisemitismus“.<sup>605</sup>

---

<sup>603</sup> Vgl. Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 106.

<sup>604</sup> Siehe z. B. die Reportage von Shlomo Mendelsohn im Kap. 5.4.3.

<sup>605</sup> YVA, M.72 Joint Distribution Collection – Copies of Microfilms, #788, Poland, General 1936, Neville Laski, „Report on Journey to Austria, Poland and Danzig. August 15 to 31, 1934, S. 2–21,

Mit dieser Haltung stand Singer nicht allein da. Dass man im Aufstieg der Nationalsozialisten eine Gefahr für Leib und Leben erkannte, zeigt sich sehr gut an einem Zitat, das aus der Feder des *Haynt*-Redakteurs Yekhezkl-Moyshe Nayman stammt. Nachdem die nationalsozialistische Regierung ihre Macht nach den letzten vermeintlich freien Reichstagswahlen am 5. März 1933 endgültig konsolidiert hatte und es im Zuge dessen erneut zu offenem Terror gegen Kommunisten, Sozialisten und Juden gekommen war, verfasste Nayman eine Kolumne, die den Titel „Ein Brief an einen deutschen Juden“ trug. Darin versuchte der Journalist die gefühlte Bedrohung und die Angst, die sich unter vielen Juden in Polen ausgebreitet hatte, in Worte zu fassen. In seiner Kolumne wagte Nayman einen Vergleich zwischen der Situation deutscher und polnischer Juden und erklärte, welche Gefühle der Wahlgewinn in ihm ausgelöst hatte. Er schrieb:

Schon möglich, dass meine traurigen Gedanken und Gefühle von einer Überempfindlichkeit kommen. Was kann ich aber dagegen tun, dass wir polnische Juden schon schwer geprüft sind von den Bewährungen? Jedes Unglück lässt uns erzittern und mitfiebern. Es hat keinen Sinn die Augen zu verschließen. Man darf angeekelt sein und die Wahrheit sehen. Sich selbst zu narren ist eine unheilbare Krankheit. Den traurigen Tag vom März 1933 haben wir mit einem Schrecken überlebt, mit Verschämtheit, mit Hilfslosigkeit. Wir haben gefühlt, dass Hitlers Schwert nicht nur über eure Köpfe fliegt.<sup>606</sup>

Hitlers Schwert, das der Redakteur auch über seinem eigenen Kopf hängen sah, führte ihm vor Augen, dass der deutsche Diktator es geschafft hatte, Juden wieder zu „Stuben-Knechten“ zu machen.<sup>607</sup> Für Nayman stellte dies eine schmerzhliche Erkenntnis dar, weil es ihm bewusst machte, dass trotz aller kultureller Anpassung der Juden an die deutsche Mehrheitsgesellschaft sich der Judenhass eher verstärkt als verringert hatte. Dies bedeutete in seinen Augen, dass weder der jüdische Weg in Polen, die stolze Selbstbehauptung, noch der jüdische Weg in Deutschland, die Assimilation, der richtige Weg zur Eindämmung des Antisemitismus gewesen sei. Naymans Beitrag zeigt auf eindrückliche Weise, wie sich viele der jüdischen Intellektuellen in Warschau, darunter die Publizisten und Journalisten, dem Themenkomplex Nationalsozialismus und Antisemitismus annähernten, nämlich mit einer Kombination aus ehrlichem Interesse für das Schicksal der Juden in Deutschland und Befürchtungen, die sich aus eigener individueller und kollektiver Erfahrung mit Antisemitismus genauso speisten wie aus professio-

---

hier S. 15. Der Bericht und Teile aus den zwei Interviews, die Laski mit Singer führte, werden auch bei Hagen zitiert. Vgl. Hagen: „Before the ‚Final Solution‘“, S. 357.

**606** Nayman, Yekhezkl-Moyshe: A briv tsu a daytsher yid, in *Haynt*, 10. März 1933, S. 9.

**607** Nayman, Yekhezkl-Moyshe: A briv tsu a daytsher yid, in *Haynt*, 10. März 1933, S. 9.

neller Expertise. All das spiegelt sich auch in den in diesem Kapitel thematisierten Artikeln wider.

Im Laufe der 1930er Jahre äußerten sich viele Journalisten, insbesondere auch die festangestellten Redakteure der jüdischen Tageszeitungen in Warschau, zu den Geschehnissen in Deutschland. In ihren Artikeln, politischen Kolumnen und Reportagen versuchten sie die antisemitischen Vorkommnisse in Deutschland und Polen gleichermaßen zu thematisieren und einzuordnen. Sie nehmen dabei erste Deutungsversuche vor, präsentieren Fakten und Zahlen und analysieren die Ursachen der Entstehung sowie die offensichtliche Anziehungskraft des Antisemitismus auf die Menschen im nationalsozialistischen Deutschland. Sie, die Nachrichten schrieben, redigierten und veröffentlichten, präsentierten Fakten, Wissen, Vorstellungen und Bilder der sich in Deutschland in den 1930er Jahren anbahnenden Katastrophe und prägten damit die Vorstellungswelten von Juden in Polen über das nationalsozialistische Deutschland, jüdisches Leben in Deutschland sowie den Umgang damit im hohen Maße.<sup>608</sup>

Gegenstand dieses Kapitels wird es sein, sich diesen Meinungen und Eindrücken, die bisweilen auf persönliche und direkte Erfahrungen in Deutschland selbst zurückgehen, auf individueller wie kollektiver Ebene anzunähern. Dafür werden als erstes die Spätphase der Weimarer Republik und das Jahr 1933 in den Blick genommen, da die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die sich zwischen 1930 und 1933 im Deutschen Reich vollzogen hatten, die Weltöffentlichkeit und insbesondere die jüdische Öffentlichkeit erschütterten. Im Zentrum stehen die Machtübertragung an Hitler am 30. Januar 1933 und die darauffolgenden Monate, die von der Umwandlung der Weimarer Demokratie in eine zentralistische Diktatur gekennzeichnet waren und von der Einführung antijüdischer Gesetze, Gewalt und Terror begleitet wurden. Ausgehend von diesem Punkt wird eine erste Bestandsaufnahme durchgeführt, die aufzeigen wird, wie die Zeitungsmacher auf die ersten in Warschau eintreffenden Nachrichten reagierten, welches Wissen sie generierten und wie sie dieses deuteten. Doch nicht nur die Redakteure in Warschau sollen dabei zu Wort kommen, auch die Berliner jüdischen Korrespondenten, die in den ersten sechs Monaten des Jahres 1933 fast täglich Berichte nach Warschau schickten und ihre Expertise darboten, werden mit in die Analyse integriert. Abschließend werden theoretische Analysen ausgewählter Journalisten und Publizisten über Antisemitismus und Nationalsozialismus vorgestellt, die exemplarisch für die Arten und Weisen stehen sollen, wie

---

**608** Diese Aussage ist angelehnt an Hasia R. Diner, die in Bezug auf die Rolle der jüdischen Presse für die Erinnerung an den Holocaust in den Vereinigten Staaten so argumentierte. Vgl. Diner, Hasia R.: *We remember with Reverence and Love: American Jews and the Myth of Silence after the Holocaust, 1945 – 1962*, New York 2009, S. 109.

jüdische *Shrayber* und *Tuer* aus Warschau über die politischen Entwicklungen in Deutschland dachten und nachdachten. Im Zentrum steht hierbei nicht die Rezeption einzelner konkreter Ereignisse, wie antisemitischer Gesetzesvorlagen oder Übergriffe, sondern viel mehr analytische Deutungsversuche, die sich darum bemühen, zu beantworten, warum all das gerade in Deutschland geschah und weshalb es ausgerechnet die Juden traf.

## 4.1 Erste Reaktionen auf Gewalt und Verfolgung

Ähnlich wie in Polen lebten auch in Deutschland die meisten Juden in Großstädten wie etwa Berlin oder Frankfurt. Einem Zensus von 1933 zufolge zählte die jüdische Bevölkerung etwa eine halbe Million und war damit deutlich kleiner als die jüdische Bevölkerung Polens.<sup>609</sup> Und anders als in Polen gehörte die jüdische Bevölkerung in Deutschland ebenso mehrheitlich dem städtischen Mittelstand an, waren Teil der kulturellen, wissenschaftlichen und literarischen Intelligenz und darüber hinaus sehr gut in das gesellschaftliche Leben der Mehrheitsbevölkerung integriert.<sup>610</sup> Im direkten Vergleich waren die Juden in Deutschland im Schnitt also wirtschaftlich und gesellschaftlich bessergestellt als die große Mehrheit der Juden in Polen. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass ihr wirtschaftlicher Niedergang erst nach 1933 nach und nach einsetzte, während ein Großteil der jüdischen Bevölkerung in Polen seit Gründung der Zweiten Polnischen Republik um ihre wirtschaftliche Existenz rangen musste.<sup>611</sup>

Auch das Verhältnis zum jüdischen Glauben und zur jüdischen Zugehörigkeit der deutschen Juden war anders als das ihrer östlich der Oder lebenden jüdischen Nachbarn. Viele Juden in Deutschland identifizierten sich stärker mit der deutschen Gesellschaft denn mit einer etwaigen jüdischen Zugehörigkeit. Sie verstanden sich auf sozialer, kultureller und politischer Ebene als Teil der deutschen Nation, betrachteten sich als deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens und behielten eine „zwar stark gelockerte, aber doch gelebte Bindung an Herkunft und Glauben“.<sup>612</sup> Eine derart gelagerte, lockere religiöse Bindung, schlug sich auch in den Gemeindezahlen nieder. Während die liberalen Strömungen im deutschen Judentum einen regen Zulauf an Mitgliedern verbuchen konnten, hatten die orthodoxen Gemeinden vielfach Probleme.<sup>613</sup>

---

<sup>609</sup> Ein Fünftel davon besaß keine deutsche Staatsbürgerschaft.

<sup>610</sup> Vgl. VEJ 1/Einleitung, S. 29.

<sup>611</sup> Vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 315.

<sup>612</sup> VEJ 1/Einleitung, S. 30.

<sup>613</sup> Vgl. VEJ 1/Einleitung, S. 30.

Deutlich hervor treten die Unterschiede auch in der nahezu vollkommenen Abwesenheit jüdischer Parteien und politischer Gruppen, wie sie es in Polen gab. Es lag Juden in Deutschland vielfach fern, „sich als nationale Minderheit zu verstehen und eine spezielle Partei zu gründen“.<sup>614</sup> Wenn sich Juden organisierten, dann taten sie das in den regulären deutschen Parteien. Besonders die liberalen, kommunistischen und sozialistischen, aber auch die deutschnationalen Parteien hatten zahlreiche jüdische Mitglieder.<sup>615</sup> Parallel zu dieser Entwicklung sahen sich die deutschen Juden wie auch die jüdischen Migranten aus Ost- und Ostmitteleuropa in Deutschland in der Weimarer Republik aber einem wachsenden gesellschaftlichen und sich radikalisierenden Antisemitismus ausgesetzt, der sich nach 1930 besonders in der nationalsozialistischen Bewegung und antisemitischen Straßenterror manifestierte.<sup>616</sup>

Die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Weltwirtschaftskrise hatten gegen Ende der Weimarer Republik zu einer angespannten gesellschaftlichen Lage geführt, die sich auf dem politischen Parkett widerspiegelte. Am Ende der 1920er Jahre rangen mehrere politische Kräfte um die Macht, und in Berlin herrschten teils bürgerkriegsähnliche Zustände. Vor diesem Hintergrund forcierte Kurt von Schleicher (1882–1934), ein deutscher Offizier, der im Dezember 1932 von Hindenburg zum Kanzler ernannt wurde, Vorbereitungen für die Ausrufung eines Staatsnotstands.<sup>617</sup> Schleichers Plan sah es vor, den Reichstag befristet auszuschalten, bis sich die politische Lage wieder beruhigt hatte. Sein längerfristiges Ziel war es, „die parlamentarische Regierungsweise nach dem Abflauen der Wirtschaftskrise und dem damit einhergehenden Einfluss der extremistischen Parteien“ wiederherzustellen.<sup>618</sup> Öffentlich versuchte er, den Par-

---

**614** VEJ 1/Einleitung, S. 30.

**615** Obwohl es also so scheint, als wenn für viele Juden ihre jüdische Zugehörigkeit gegen Ende der Weimarer Republik nur noch eine untergeordnete Rolle spielte, schreibt Trude Maurer dennoch, dass die wissenschaftliche Forschung für die Frage nach einem jüdischen Bewusstsein den Organisationsgrad der jüdischen Bevölkerung in Vereinen bedenken sollte. Trotz dessen lässt sich gegen Ende der Weimarer Republik eine gewachsene Integration der jüdischen Bevölkerung in die deutsche Mehrheitsbevölkerung nachweisen, was sich ebenso in den steigenden Zahlen von Anstellungen im öffentlichen Bereich und im Beamtenwesen sowie an interreligiösen Ehen zeigt. Vgl. Maurer, Trude: „Die Juden in der Weimarer Republik“, in: Dirk Blasius und Dan Diner (Hrsg.): *Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland*, Frankfurt am Main 1991, S. 102–120, hier S. 119–120.

**616** Den prägendsten und bis heute einflussreichsten Aufsatz zur antisemitischen Kultur im deutschen Kaiserreich vor und nach dem Ersten Weltkrieg hat Shulamit Volkov vorgelegt. Vgl. Volkov, Shulamit (Hrsg.): „Antisemitismus als kultureller Code“, in *Jüdisches Leben und Antisemitismus im 19. und 20. Jahrhundert: zehn Essays*, München 1990, S. 13–36.

**617** Vgl. Kolb, Eberhard: *Die Weimarer Republik*, München 2013, S. 147.

**618** Kolb: *Die Weimarer Republik*, S. 147.

teien am rechten und linken Rand den Wind aus den Segeln zu nehmen, indem er ein Arbeitsprogramm aufstellte und darauf verwies, dass er die Arbeitslosigkeit bekämpfen und die Wirtschaft ankurbeln wolle. Ferner übte er Kritik am Kapitalismus und am Sozialismus gleichermaßen, was ihn in Konflikt mit Interessengruppen auf beiden Seiten brachte. Es dauerte nicht lange und auch innerhalb der Regierungskreise regten sich Widerstände gegen Schleichers Regierungsprogramm. Vor allem die politische Rechte sah in Schleicher einen Verräter am autoritären Staat und suchte in der Folge die Nähe zu Hitler und seiner Partei, der NSDAP. In eben jenem Zeitraum kam es im Hintergrund zu ersten Kontakten und Verhandlungen zwischen Hitler, Reichspräsident Paul von Hindenburg (1847–1934) und dem damals parteilosen Politiker Franz von Papen (1879–1969), die darauf abzielten, Schleicher zu stürzen, wobei die ursprüngliche Initiative von Schleichers gestürztem Vorgänger von Papen ausging.<sup>619</sup> Nachdem im Juli 1932 die NSDAP erneut als stärkste Partei aus der Reichstagswahl hervorgegangen war, wurde sie in den Augen eines Teils der bürgerlichen Parteien erstmals zu einem möglichen Koalitionspartner.<sup>620</sup> Damit einher ging, dass antisemitische Gedanken und theoretische Konzepte der Judenfeindschaft langsam aber sicher immer weiter in die Sphäre der parlamentarischen Politik vordrangen, was der Historiker Dirk Walter als ein spezifisches Kennzeichnen der NSDAP-Politik seit den Reichstagswahlen im September 1930 ansieht.<sup>621</sup> Dies zeigte sich unter anderem auch daran, dass erstmals vor einer Reichstagswahl öffentlichkeitswirksam und vonseiten der Rechten lanciert über die sogenannte Judenfrage diskutiert wurde. Diese Tatsache jedoch führte mitnichten dazu, dass die bürgerliche Mitte von etwaigen Koalitionsplänen wieder abrückte. Dasselbe gilt für antisemitische Äußerungen von NSDAP-Politikern und für die Zunahme antisemitischer Terroranschläge vonseiten der SA, für die neben Sozialisten und Kommunisten Juden das zentrale Feindbild und ein bevorzugtes Angriffsziel darstellten.<sup>622</sup> Vor dem Hintergrund dieser Verhandlungen und politischen Entwicklungen lehnte Hindenburg Schleichers Antrag ab, den Reichstag ohne Neuwahlen aufzulösen. Schleicher trat daraufhin am 28. Januar 1933 von sich aus zurück, bevor er bei der

---

**619** Vgl. Kolb: Die Weimarer Republik, S. 149.

**620** Die NSDAP ging mit 37,3 % aus den Wahlen hervor und hatte damit einen Zugewinn von 19 % gegenüber den letzten Wahlen. Weiterführende Informationen zu der Zusammensetzung der Präsidialkabinette zwischen 1930 und 1933 vgl. Rödder, Andreas: „Reflexionen über das Ende der Weimarer Republik. Die Präsidialkabinette 1930 – 1932/33. Krisenmanagement oder Restaurationsstrategie?“, *Vierteljahrsshefte für Zeitgeschichte* 47/1 (1999), S. 87–101.

**621** Vgl. Walter, Dirk: Antisemitische Kriminalität und Gewalt: Judenfeindschaft in der Weimarer Republik, Bonn 1999, S. 236.

**622** Vgl. Walter: Antisemitische Kriminalität, S. 231–236.

nächsten Reichstagssitzung vom 31. Januar dazu gezwungen werden können. Nur zwei Tage später, am 30. Januar 1933, ernannte Hindenburg, wenn auch etwas zögernd, Adolf Hitler zum neuen Reichskanzler und beauftragte ihn, ein Koalitionskabinett zu bilden.<sup>623</sup> Einen willigen Koalitionspartner fand die NSDAP in der nationalkonservativen *Deutschnationalen Volkspartei* (DNVP). Beide Parteien einten neben dem offenkundigen Ziel der Überwindung der Wirtschafts- und Staatskrise auch zahlreiche politische Forderungen. So forderten beide einen Stopp der Reparationszahlungen und die Revision des Versailler Vertrages. Beide wollten die Wiederaufrüstung und die Remilitarisierung des Rheinlandes. Vor allem aber einten DNVP und NSDAP ihr deutsch-nationales, militaristisches und zumindest in Teilen völkisches Weltbild sowie ihr Antisemitismus und ihre tief empfundene Abscheu für den demokratischen Pluralismus der Weimarer Republik.<sup>624</sup>

#### 4.1.1 Die Spätphase der Weimarer Republik

Mit der sich zuspitzenden politischen Lage und der zunehmenden politischen und antisemitischen Gewalt seit 1930, verstärkt aber seit 1932, räumten die Zeitungsmacher in Warschau den Entwicklungen im Nachbarland zunehmend mehr Platz in ihren Zeitungen ein, und es zeigt sich, dass bereits in den Jahren vor 1933 Schlagzeilen über neue politische Entwicklungen in Deutschland oftmals die Titelseiten und den Mantelteil der jüdischen Zeitungen in Warschau dominierten.

Die wohl wichtigsten Informationen stammten zu jener Zeit aus der Feder der jüdischen Auslandskorrespondenten. Ihre unzähligen Berichte, die ihren Weg von Berlin nach Warschau fanden, setzten die Redakteure in Warschau sowie die Leser der Zeitungen über die Gefahr, die von den Nationalsozialisten für Juden, Sozialisten und Kommunisten in Deutschland ausging, in Kenntnis. Als es während der Reichstagseröffnung am 13. Oktober 1930 zu antisemitischen Ausschreitungen von Anhängern und Sympathisanten der NSDAP in Berlin gekommen war, im Zuge derer etliche jüdische Geschäfte und Warenhäuser demoliert und geplündert wurden, berichtete der Journalist Yeshayahu Klinov darüber im *Haynt*.<sup>625</sup> Am selben Tag klärte Hermann Swet die Leser der Zeitung in einem längeren Artikel über den Zusammenhang zwischen antisemitischen Reden von Mitgliedern der NSDAP im deutschen Reichstag und dem „organisierten Angriff

---

<sup>623</sup> Für die letzten drei Absätze vgl. Walter: Antisemitische Kriminalität, S. 148–150.

<sup>624</sup> Vgl. VEI 1/Einleitung, S. 30.

<sup>625</sup> Vgl. Klinov, Yeshayahu: Hitler-leyt pogromiren di greste yidishe gesheften in Berlin, in *Haynt*, 16. Oktober 1930, S. 3.

auf jüdische Geschäfte“ auf.<sup>626</sup> Als Juden osteuropäischer Herkunft erkannten sie das antisemitische Moment, das den Krawallen innwohnte, sofort. Im Gegensatz dazu ging in der öffentlichen Debatte um die Vorkommnisse in der deutschen Medienlandschaft der antisemitische Hintergrund des Geschehens fast komplett unter.<sup>627</sup> Auch die Reichstagswahlen im Juli und November 1932,<sup>628</sup> die bürgerkriegerähnlichen Auseinandersetzungen zwischen Kommunisten, Sozialisten und Nationalsozialisten sowie antisemitische Übergriffe jeglicher Art wurden von den jüdischen Auslandskorrespondenten mit analytischen Artikeln und beschreibenden Berichten engmaschig begleitet.<sup>629</sup> So erschien Mitte Oktober in der orthodoxen Zeitung *Dos Yudische Togblat* beispielsweise ein ausführlicher Artikel über die Stimmung unter deutschen Juden kurz vor den Parlamentswahlen, den die Zeitung über einen ihrer Berliner Korrespondenten erreichte.<sup>630</sup> H. Iulski, ein Korrespondent der *Naye Folksaytung*, von dem leider nicht mehr als der Name, wahrscheinlich ein Pseudonym, bekannt ist, klärte im August 1932 wiederum in seinem Artikel „Die deutschen Juden im faschistischen Feuer“ die Leser ausführlich über den Zusammenhang von nationalsozialistischer Propaganda, antisemitischer Hetze und einer allgemeinen Atmosphäre des Hasses gegen Juden auf.<sup>631</sup> Als jüdischer Sozialist äußerte er zugleich Kritik an der jüdischen Bevölkerung in Deutschland, denn er glaubte zu erkennen, dass diese bisher kein größeres Interesse daran zeigte, sich darum zu bemühen, etwaige brauchbare Strategien im Kampf gegen den Antisemitismus zu entwickeln. Den Abwehrkampf des bereits erwähnten CV, der sich 1893 gegründet hatte, hielt er für unzureichend. In Reaktion auf die Zunahme antisemitischer Gewalttaten gründete der Verein 1928 in der Berliner Wilhelmstraße ein Büro, das sich bis 1933 der Dokumentation des nationalsozialistischen Antisemitismus widmete. Iulski wusste die Arbeit des Vereins durchaus zu schätzen, beklagte aber dennoch, dass die Vereinsmit-

---

**626** Swet, Herman: Der behole'diger hoyshane-ra'be-tag in Berlin, in *Der Moment*, 17. Oktober 1930, S. 3.

**627** Vgl. Walter: Antisemitische Kriminalität, S. 210.

**628** Vgl. z. B. Swet, Herman: Es blaybt alets vi geven ... tsi konen di daytshen yuden zayn tsurriden mit'n oysgang fun di vahlen?, in *Der Moment*, 9. November 1932, S. 3; Fon-Papen's shtern zinkt ..., in *Der Moment*, 13. November 1932, S. 3.

**629** Vgl. z. B. Klinov, Yeshayahu: Berlin geht tsu fus, in *Haynt*, 7. November 1932, S. 3; PAT: Blutige kamfn oyf di berliner gasn, in *Naye Folksaytung*, 23. Januar 1933, S. 1; N. N.: A blut-bad oyf a komunistisher farsamlung in Dresden, in *Naye Folksaytung*, 26. Januar 1933, S. 1.

**630** Vgl. Shushni-Zhev, M.: Dos dayshe yudentum erev di paralment vahlen, in *Dos Yudische Togblat*, 13. Oktober 1932, S. 6. Über den Verfasser des Textes liegen keine weiteren Informationen vor. Möglicherweise handelte es sich dabei um Nuchem Goldrosen.

**631** Vgl. Iulski, H.: Di dayshe yidn in fashistishn fayer, in *Naye Folksaytung*, 2. August 1932, S. 4.

glieder zwar mit „jede[r] Kleinigkeit, die irgendwo in einem Winkel, in einem Dorf in Deutschland“ geschehen sei, „bewaffnet“ seien, dass man sich aber trotzdem seit über vierzig Jahren nur damit beschäftigen würde, antisemitischen Wissenschaftlern nachzuweisen, dass sie mit ihren Analysen falsch liegen.<sup>632</sup> Die Taktik der reinen Aufklärungsarbeit stand für den Bundisten im Widerspruch zu der eher aktivistischen Praxis von Juden aus Ost- und Ostmitteleuropa, auf Antisemitismus zu reagieren, und ging für ihn letztlich am eigentlichen Ziel vorbei. Zwar war die Dokumentationsarbeit auch bei den jüdischen Zeitungsmachern ein enorm wichtiger Baustein im Kampf gegen Antisemitismus, aber wie in Kapitel 2 beschrieben, einer von vielen, der auch nur in Kombination mit dem Kampf um die eigenen Rechte und organisiertem Selbstschutz funktionierte.

Mit seinem Umzug nach Berlin im Jahr 1920 erlebte der Berliner Korrespondent der *Naye Folkstsaytung* Nathan Frenkel, wie sich die völkische und antisemitische Bewegung in der Weimarer Republik ausbreitete und schließlich in den Aufstieg der NSDAP mündete. Als der Sozialist nach den Reichstagswahlen im Juni 1932 einen seiner Berichte aus Berlin nach Warschau schickte, machte er für den Aufstieg die deutsche Bourgeoisie verantwortlich, also die herrschende Mittel- und Oberschicht, die im Besitz der Produktionsmittel war. Der klassischen marxistischen Analyse folgend schrieb er, dass die Bourgeoisie „das letzte Feigenblatt fallen gelassen“, „die Mörderbanden in den Hitler-Uniformen mobiliert“ hätte und sich nun an deren „banditenmäßigen Taten“ erfreuen würde.<sup>633</sup>

Neben der teils nüchternen, teils reißerischen Wiedergabe von Fakten, Ereignissen und Zahlen, war die Berichterstattung primär von zwei Dingen geprägt, nämlich erstens von der Hoffnung, dass die Nationalsozialisten nicht an die politische Macht gelangten, und zweitens von der Befürchtung, dass den linken politischen Kräften sowie der jüdischen Minderheit bei einem weiteren Aufstieg der Nationalsozialisten in Deutschland noch Schlimmeres drohen könnte.

---

**632** Ausführlich zu den Strategien des Abwehrkampfes des CV gegen Antisemitismus siehe Krah, Franziska: „Ein Ungeheuer, das wenigstens theoretisch besiegt sein muß“. Pioniere der Antisemitismusforschung in Deutschland, Frankfurt am Main/New York 2016, S. 337–393.

**633** Natan, F. [Frenkel, Nathan]: In fayer fun kamf, in *Naye Folkstsaytung*, 8. Juli 1932, S. 7. Insgesamt konnten sich Juden in Polen über den nationalsozialistischen Terror, der sich gegen Kommunisten und Sozialisten gleichermaßen richtete, vor allem in der *Naye Folkstsaytung* informieren, die sich diesem Thema aus naheliegenden Gründen weit intensiver widmete als die bürgerlichen Blätter. Aber auch die bürgerliche jiddische Presse verschwieg nicht, dass zu Beginn der 1930er Jahre neben Juden primär Kommunisten und Sozialisten im Zentrum der Verfolgung standen. Vgl. Klinov, Yeshayahu: Masen-aresten fun komunistische un patsifistische führer, in *Haynt*, 1. März 1933, S. 2; Svet, Herman: Di „unbezibare“ bezigte. Etlike verter vegen khurbn fun der daytsher sotsial-demokratie, in *Der Moment*, 7. Juli 1933, S. 3.

Auffällig ist dabei, dass sich beide Haltungen und Gefühlslagen in allen politischen Spektren wiederfinden lassen, allerdings auf unterschiedliche Arten und Weisen. Besonders unter den Journalisten der *Naye Folksaytung* war ein inhärenter Optimismus weit verbreitet, wie ein Artikel des Publizisten und Bündisten Józef Chmurner zeigt.<sup>634</sup> Unter der Parole „Deutschland ist nicht Italien!“ schätzte dieser Ende 1932 die Chancen für einen Sieg der deutschen Arbeiterbewegung gegen den deutschen Faschismus noch relativ gut ein.<sup>635</sup> Auf Grundlage des Wissens um die einstige Stärke der deutschen Arbeiterbewegung vertrat er die Ansicht, dass Hitlers „Sturm-und-Drang-Zeit“ vorbei war, da sich die deutsche Arbeiterbewegung auf eine breite Massenbasis sowie auf eine große Erfahrung im politischen Klassenkampf stützen konnte.<sup>636</sup> Bisher sei es den Arbeiterführern gelungen, einen Großteil der deutschen Arbeiter und Kleinbürger erfolgreich vom Übertritt zur NSDAP abzuhalten. Zudem glaubte er, dass auch die bürgerlichen Parteien endlich erkannt hätten, dass sie sich nicht auf eine unberechenbare und undurchsichtige Person wie Adolf Hitler verlassen könnten.

Chmurners Glaube an die Macht der deutschen Arbeiterbewegung kann daher als durchaus repräsentativ für die Haltung vieler Redakteure und Journalisten, die für das Zentralorgan des *Bund* schrieben, gelten. Sie glaubten an den historischen Materialismus und hofften zum Teil bis weit in die 1930er Jahre auf eine deutsche Revolution, welche die Arbeiterschaft an die Macht bringen würde.<sup>637</sup> Als Marxisten glaubten die jüdischen Journalisten der *Naye Folksaytung* an das Naturgesetz des Fortschritts sowie an die Kraft der Aufklärung durch Bildung. Sie waren durch den Glauben an eine bessere, sozialistische Utopie miteinander verbunden und richteten ihre Gegenwartsanalysen daher oft auf die

---

**634** Josef Gorny spricht in Bezug auf den *Bund* von einem „strukturellen utopischen Optimismus“, der zusammen mit der bundistischen Weltsicht eine gemeinsame jüdische Front gegen Faschismus und Antisemitismus bis 1939 sowie eine Analyse des Antisemitismus fernab der marxistischen Analyse verhindert hätte. Im Widerspruch dazu steht, dass Gorny in seinem Buch über jüdische Pressereaktionen auf den Holocaust jüdischen Intellektuellen gleich welcher politischen Sozialisation eine Art inhärenten Optimismus attestierte. Obwohl Gornys Buch *Converging Alternatives* überraschend hellend ist, ist es doch stark von einer pro-zionistischen Perspektive geprägt, die bisweilen einen wertfreien Blick auf den *Bund* und sein Schaffen verstellt. Vgl. Gorny, Josef: *Converging Alternatives. The Bund and the Zionist Labor Movement, 1897–1985*, Albany 2006, S. 113–114; The Jewish Press and the Holocaust, S. 220. Zur Kritik an Gornys Buch vgl. Rubin, Adam: „Review of ‚Converging Alternatives: The Bund and the Zionist Labor Movement, 1897–1985‘“, *Shofar* 27/1 (2008), S. 194–196.

**635** Khmurner, Josef: Daytshland is nit keyn Italie, in *Naye Folksaytung*, 11. Dezember 1932, S. 3.

**636** Khmurner, Josef: Daytshland is nit keyn Italie, in *Naye Folksaytung*, 11. Dezember 1932, S. 3.

**637** Vgl. z. B. Pat, Yakov: „Vi halt ir es oys?..., in *Naye Folksaytung*, 30. Oktober 1938, S. 5; A par teg in Berlin, in *Naye Folksaytung*, 19. und 21. August 1938, jeweils S. 5.

Zukunft aus – unter Bezugnahme positiver Beispiele aus der Geschichte. So verbanden sie politische und pädagogische Ziele mit ihren Artikeln, um ihren Lesern Mut zu machen und um zu zeigen, dass es sich lohnte, für eine bessere Welt frei von kapitalistischen Herrschaftsverhältnissen zu kämpfen.

Gleichzeitig gab es im Redaktionskollektiv der *Naye Folkstsaytung* aber auch schon frühzeitig Stimmen, die die reformistische Haltung der SPD anklagten. So zeigen andere Artikel und politische Kommentare anderer *Shrayber* wie Wiktor Alter oder Henryk Erlich, dass die bundistischen Journalisten von der Entschlossenheit, mit der Hitler und seine Gefolgsleute auftraten, ihren Reden, die nichts Gutes erahnen ließen, und den Nachrichten über die einsetzende Verfolgung von Kommunisten und Sozialisten zutiefst alarmiert waren.<sup>638</sup> Im Gegensatz zu zahlreichen anderen zeitgenössischen marxistischen nationalen wie internationalen Denkern und Politikern verschwiegen die bundistischen *Shrayber* nicht, dass die deutsche Arbeiterbewegung nach der Machtübertragung an Hitler quasi mehr oder minder widerstandslos besiegt und beseitigt wurde.<sup>639</sup> Daher kritisierten Redakteure dieses Lagers das Verhalten der Führer der deutschen Arbeiterbewegung und warfen ihnen Versagen vor, eine Haltung, die so auch von einer Minderheit innerhalb der SAI vertreten wurde und insgesamt der offiziellen Doktrin der Dritten Internationale (Komintern) recht nahe stand.<sup>640</sup> In dieser Denklinie wurden die Sozialdemokraten als Reformisten beschuldigt, die sich dem falschen Bündnispartner, also den „Kapitalisten“, angedient hätten und es nicht schafften, einen bewaffneten Widerstand zu organisieren.<sup>641</sup> Das fehlende

**638** Vgl. z. B. Alter, Viktor: Der berliner simbol, in *Naye Folkstsaytung*, 25. Januar 1932, S. 3 Auch in den Reiseberichten von Henryk Erlich und Jakob Pat wird die Vernichtung der Arbeiterklasse beklagt, dazu siehe Kap. 5.

**639** Vgl. dazu Maruszyk, Oliver und Natascha Müller: Marxistische Faschismusanalyse als Zeitdiagnose. Zur unterschiedlichen Rezeption des Nationalsozialismus, München 2014, S. 79–80.

**640** Vgl. Grinberg: „The Polish-Language Jewish Press“, S. 436. Trotz aller Kritik befürworteten viele bundistische *Shrayber* auch die Bildung einer Einheitsfront aus Kommunisten und Sozialisten gegen den Faschismus/Nationalsozialismus. Beispielhaft dafür ist die Befürwortung eines Artikels des jüdischen Kommunisten Isaac Deutscher in der kommunistischen Zeitschrift *Literarische Tribune* vom Juli 1932, in welchem er zur Einheitsfront aufrief. Der Artikel verstieß gegen die Parteilinie der KPP, weshalb Deutscher in der Folge von der Partei ausgeschlossen wurde. In der *Naye Folkstsaytung* aber bewunderte man ihn für den Artikel und kommentierte halb ernst, halb polemisch, dass er darin fast eine bundistische Haltung eingenommen hätte. Vgl. Krakovski, A. [Deutscher, Isaac], Di Gefahr fun kultur-barbarizm in Daytshland, in *Literarische Tribune*, Nr. 7 (30), Juli 1932, S. 1–4; A.: „Konfiskirt“, in *Naye Folkstsaytung*, 5. August 1932, S. 4.

**641** Vgl. Alter, Viktor: Nokh vegen Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 12. August 1932, S. 4; Erlich, Henryk: Hitler – kantsler fun Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 31. Januar 1933, S. 3. Gleichzeitig gingen die bundistischen Schreiber aber noch einen Schritt weiter und kritisierten auch die Kommunisten, die den falschen Feind bekämpfen würden, nämlich die Sozialdemokraten, die in

„Rückgrat der SPD“, die bis dahin eine der mächtigsten Parteien in der SAI gewesen war, sowie der deutschen Gewerkschaften, die „sich nicht zu einem Generalstreik hatten durchringen können“<sup>642</sup> führten Redakteure der *Naye Folksaytung* immer wieder als Erklärung dafür an, warum die internationale Arbeiterbewegung im Kampf gegen den Faschismus versagt hatte.<sup>643</sup> Die politische Realität in NS-Deutschland stellte also, wie im Laufe des Kapitels noch deutlicher ausgeführt werden wird, für die oftmals theoretisch geschulten jüdischen Marxisten eine politisch komplexe Herausforderung dar, da sie den politischen Faschismus- und Antisemitismusanalysen des *Bund* wie auch der Arbeiterbewegung im Allgemeinen zum Teil diametral entgegenstanden.<sup>644</sup>

Auch bei den Journalisten und Redakteuren der bürgerlichen jiddischen Presse lagen Hoffnung und Pessimismus oftmals dicht beieinander. Die politische Ausrichtung der bürgerlichen jiddischen Zeitungen sorgte dafür, dass viele Journalisten und Redakteure im Gegensatz zu den Mitarbeitern der *Naye Folksaytung*<sup>645</sup> sich frühzeitig trauten, die außergewöhnliche Rolle, die der Antisemitismus für die nationalsozialistische Politik spielte, zu benennen. Eine zionistische oder national-jüdische Haltung setzte ein Interesse am Diaspora-Judentum voraus und damit auch ein Interesse an der jüdischen Bevölkerung in Deutschland.<sup>646</sup> Zusätzlich wohnte dem Zionismus, der als eine Reaktion auf Antisemitismus, Pogrome und Krise um 1881 entstanden war, von vornherein ein gewisses Moment der Katastrophenerwartung inne, die augenfällig wird in der Frequenz, mit der einige zionistische Journalisten und Redakteure ab 1932 immer wieder auf eine

---

den frühen 1930er Jahren vonseiten des kommunistischen Lagers als „Sozialfaschisten“ gebrandmarkt und bekämpft wurden. Zur Geschichte der Sozialfaschismusthese, von der ebenfalls die Bundisten in Polen betroffen waren, vgl. Marusczyk/Müller: Marxistische Faschismusanalyse, S. 34–39, 50–61; Estraikh: „Die jiddischsprachige New Yorker Tageszeitung Forverts“, S. 139.

**642** Pickhan, Gertrud: „Blick nach Westen. Der ‚Bund‘ in Polen und die deutsche Entwicklung nach 1933“, Vortrag auf der Konferenz: Die polnische Judenheit 1918–1939. Lebenswelt, Selbstverständnis und politisches Handeln, Simon-Dubnow-Institut, Leipzig, 13.12.1999, unveröffentlichtes Manuskript.

**643** Vgl. Pickhan: „Blick nach Westen.“ Beispielhaft dafür ist der Artikel von Alter, Viktor: Nokh vegn Daytshland, in *Naye Folksaytung*, 12. August 1932, S. 4.

**644** Diese These wurde so erstmals von Daniel Blatman geäußert und wird durch meine Auswertung der *Naye Folksaytung* gestützt. Vgl. Blatman, Daniel: „The National Ideology of the Bund in the Test of Antisemitism and the Holocaust, 1933–47“, in: Jackobs, Jack (Hrsg.): *Jewish Politics in Eastern Europe: The Bund at 100*, Bialystok 2001, S. 197–212, hier S. 202.

**645** Die Beschreibung antisemitischer Gewalt fand ihren Ausdruck in der *Naye Folksaytung* primär in Reiseberichten denn in theoretischen Analysen. Vgl. Kap. 5.

**646** Vgl. Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 116.

bevorstehende Katastrophe hinwiesen.<sup>647</sup> Im spezifisch deutschen Fall verwendeten insbesondere die *Tuer* und *Shrayber* der jiddischen bürgerlichen Presse frühzeitig Begriffe wie „Ausrottungskampf“ und „Katastrophe“. Sie glaubten einen dem Nationalsozialismus inhärenten Vernichtungswillen gegenüber Juden und einen bevorstehenden *Khurbn* (Zerstörung) zu erkennen.<sup>648</sup>

Diese Art „Katastrophenzionismus“<sup>649</sup> speiste sich aus dem Denken Theodor Herzls, dem Gründervater des Zionismus, genauso wie aus den konkreten Erfahrungen, die Juden im Osten Europas um die Jahrhundertwende sowie während des Ersten Weltkrieges mit Antisemitismus gemacht hatten. Auch wenn unser heutiger Blick in einigen Texten zionistischer Journalisten in Warschau eine Vorahnung des Holocaust zu erkennen glaubt, war es im Spiegel der Zeit keineswegs ungewöhnlich, wenn Zionisten eine Katastrophe heraufziehen sahen.<sup>650</sup> Es war schlicht integraler Teil ihrer Weltanschauung. Dennoch lässt sich nicht in Abrede stellen, dass hier, wie auf den kommenden Seiten gezeigt werden wird, bereits frühzeitig das spezifisch Andere und Neue am Antisemitismus nationalsozialistischer Prägung, nämlich dessen unbedingter Wille zur Vernichtung, erkannt wurde, eine Erkenntnis, die sich im bundistischen Lager in dieser Deutlichkeit nicht findet.

Die Katastrophentimmung, die von einigen Journalisten in Warschau seit 1932 verbreitet wurde, stieß aber auch auf Kritik. Der Rabbiner Ozjasz Thon (1870 –

**647** Zum Zusammenhang von Zionismus und Katastrophenerwartung siehe Shapira, Anita: „Did the Zionist Leadership Foresee the Holocaust?“, in: Reinharz, Jehuda (Hrsg.): *Living with Antisemitism. Modern Jewish Responses*, Hanover/London 1987, S. 397–412.

**648** Der Begriff *Khurbn* bedeutet übersetzt Zerstörung und bezeichnete nach 1945 auch den Holocaust. Vgl. z. B. Magnus, M.-M. N. [vermutl. Carlebach, Esriel]: Di daytshe „nationale revolutsie“ un di farnikhtungs-milkhome gegen yiden, in *Haynt*, 3. Mai 1933, S. 4; Lirik, A. S. [Riklis, Aaron Levi]: Das land ohn yidn, in *Haynt*, 10. April 1933, S. 5; Klinov, Yeshayahu: Ofener oysrotungs-kamf gegen yiden in Daytshland, in *Haynt*, 10. März 1933, S. 2.

**649** Vgl. Shapira: „Did the Zionist Leadership“, S. 399.

**650** Die Verwendung der Begriffe war nicht spezifisch für die Warschauer jiddische Presse. Auch in der jüdischen Presse in Palästina und Jugoslawien wurden Begriffe wie *Khurbn* und Katastrophe um 1933 bereits verwendet und waren zentral, um die Ereignisse in Deutschland zu beschreiben. Vgl. Segev, Tom: „It was in the Papers: The Hebrew Press in Palestine and the Holocaust“, in: Shapiro, Robert Moses (Hrsg.): *Why Didn't the Press Shout? American & International Journalism during the Holocaust*, Jersey City 2003, S. 607–616, hier S. 614; Vulesica, Marija: „What will become of the German Jews?“ National Socialism, Flight and Resistance in the Intellectual Debate of Yugoslav Zionists in the 1930s“, in: von Puttkamer, Joachim und Ferenc Laczó (Hrsg.): *Catastrophe and Utopia. Jewish Intellectuals in Central and Eastern Europe*, Berlin/Boston 2018, S. 45–70, hier S. 61–62.

1936), der regelmäßig Artikel für den *Haynt* verfasste und ein ausgesprochener Liebhaber der deutschen Literatur und Kultur war und für den Deutschland eine Art „spirituelles Vaterland“ – neben Eretz Israel und Polen – darstellte, bezeichnete im Oktober 1932 die Berichterstattung einiger seiner Kollegen als übertriebene Panikmache.<sup>651</sup> Insbesondere störte der Publizist sich daran, dass jüdische Journalisten die Entwicklungen in Deutschland dramatisieren würden. In seinem Artikel heißt es:

Kürzlich habe ich in einer ernsten Zeitung von einem ernsthaften Schreiber tatsächlich die Behauptung gelesen, dass es in der jüdischen Geschichte – nicht mehr und nicht weniger als der gesamten jüdischen Geschichte! – für Juden noch niemals solche Zeiten gegeben hätte wie heutzutage. Und da kommen dann abgedroschene Beschreibungen mit einfacher Terminologie: Vernichtung, Brot aus dem Mund nehmen usw. usw. [...]. Nimm noch die [ökonomische Weltwirtschafts-, AK] Krise als allgemeines Leid hinzu, eine Weltplage. Und zum Nachtisch: Der Antisemitismus. Hitler hier, Hitler dort, Hitler überall. Die Zeitung hat es gesagt und ihren Job gemacht. Im Ganzen – Weltuntergang.<sup>652</sup>

Der Kritik zum Trotz hielt Thon die nationalsozialistische Bewegung und die damit einhergehenden Auswirkungen auf Polen und die jüdische Bevölkerung in Deutschland und Polen für nicht ungefährlich, obgleich er die Neuartigkeit des nationalsozialistischen Antisemitismus verkannte. Er fühlte sich persönlich betrogen von der deutschen Kultur und befürchtete, dass es zu einer „spirituellen Versklavung und ihrer Akzeptanz“ kommen könnte.<sup>653</sup> Für Thon war nicht die physische Verfolgung selbst das Schlimmste, sondern die Rücknahme staatsbürglicher Rechte und die Resignation der Juden in Anbetracht eben jener Verhältnisse – eine Argumentation, die so auch von Ayzik-Ber Ekerman vom *Yudische Togblat* vertreten wurde.<sup>654</sup> Aus diesem Grund ermutigte nicht nur Thon seine Leser dazu, mit jüdischem Selbstbewusstsein und mit jüdischem Widerstand auf die politischen Entwicklungen in Deutschland zu reagieren. Pessimismus und Katastrophenstimmung lehnte er ab, da solche Einstellungen die Juden

---

**651** Vgl. Thon, Yheoshua: Panik iz nisht keyn refuel!, in *Haynt*, 16. Oktober 1932, S. 3. Zu Thons Reaktionen auf die Machtübertragung an Hitler siehe ausführlich: Nalewajko-Kulikov: „When Goethe's Poetry“.

**652** Thon, Yeoshua: Panik iz nisht keyn refuel!, in *Haynt*, 16. Oktober 1932, S. 3.

**653** Nalewajko-Kulikov: „When Goethe's Poetry“, S. 101. Möglicherweise bezog sich Thon auf einen Artikel von Henryk Rosmarin, der am 24. März 1933 im *Moment* einen Artikel veröffentlichte, in dem er genauso argumentierte. Vgl. Rosmarin, Henryk: Der hitlerizm un di endekes, in *Der Moment*, 24. März 1933, S. 3.

**654** Vgl. Ekerman, Ayzik-Ber: Far shvere nesiones, in *Dos Yudische Togblat*, 3. Februar 1933, S. 3.

blind machen würden gegenüber Problemen innerhalb der eigenen Community.<sup>655</sup>

Zuversicht und Optimismus auf der einen, Pessimismus und Katastrophenwartung auf der anderen Seite waren somit keine Eigentümlichkeit der Redakteure und Journalisten der *Naye Folksaytung* und des *Haynt*, sondern, wie im Verlauf der Arbeit immer wieder aufgezeigt werden wird, prägend für eine ganze Generation jüdischer Zeitungsmacher in Warschau. Beide Zugänge fanden gleichermaßen ihre Wurzeln in der jüdischen Erfahrung und Geschichte. Der Pessimismus entsprang dem Kontinuum der Verfolgung, während der Optimismus die Tradition des Überlebens aus eigener Kraft repräsentierte.<sup>656</sup> So unterschiedlich beide Reaktionen und Blickwinkel auch waren, sie waren doch beide zutiefst jüdisch.

#### 4.1.2 Die Machtübertragung an die Nationalsozialisten

Als am Morgen des 30. Januars 1933 Adolf Hitler vom Präsidenten Paul von Hindenburg offiziell zum Reichskanzler ernannt wurde, begannen sich die Nachrichten in den Warschauer jiddischen Zeitungen zu überschlagen – ein Zustand, der für die kommenden elf Monate anhielt. Am 1. Februar 1933 hatten wahrscheinlich sämtliche Zeitungen weltweit ein und dasselbe Thema als Aufmacher. Die Nationalsozialisten waren an die Macht gelangt, der Reichstag aufgelöst und die Weimarer Republik in Auflösung begriffen.<sup>657</sup> Die jüdischen Tageszeitungen in Warschau bildeten hier keine Ausnahme, doch unterschieden sich ihre Berichterstattung und ihre Analysen an diesem Tag, aber auch in den kommenden Monaten und Jahren von anderen jüdischen wie nichtjüdischen Tageszeitungen in Europa, Nordamerika und Palästina in qualitativer wie quantitativer Hinsicht.

Am 1. Februar 1933 trug der Titel der fast täglich erscheinenden politischen Kolumne des bekanntesten Journalisten von *Dos Yudishe Togblat*, Dovid Flinker, lediglich zwei Wörter. Sie lauteten schlicht: „Hitler – Kanzler!“.<sup>658</sup> An diesem sowie in den kommenden Tagen darauf war auch auf den Titelseiten der anderen jiddischen Tageszeitungen in Warschau ebenfalls von einer „historischen“ Nacht“, einem „schwarzen Montag“ oder einfach nur von dem heraufgekommen-

<sup>655</sup> Vgl. Nalewajko-Kulikov: „When Goethe's Poetry“, S. 100 – 102.

<sup>656</sup> Vgl. Segev: „It was in the Papers“, S. 614.

<sup>657</sup> Beispielhaft dafür siehe die Artikelsammlung zur internationalen Presse in Shapiro, Robert Moses (Hrsg.): Why Didn't the Press Shout? American & International Journalism During the Holocaust, Jersey City 2003.

<sup>658</sup> Flinker, Dovid: Hitler – Kantsler!, in *Dos Yudishe Togblat*, 1. Februar 1933, S. 3.

nen „Hitler Regime“ die Rede.<sup>659</sup> Am 1. Februar 1933 sandte der Korrespondent des *Haynt* Yeshayahu Klinov einen ersten Hintergrundbericht aus Berlin an die Redaktion nach Warschau. Darin konzentrierte er sich auf die jüdischen Reaktionen direkt nach der Wahl. Im Zentrum stand die Frage, wie „die Berliner Juden in den ersten Minuten und Stunden auf die Information“, also auf die Machtübertragung an Hitler, reagiert haben.<sup>660</sup> Um Antworten zu finden, besuchte er eine Versammlung des Präsidiums des CVs. Mit Erstaunen stellte er fest, wie man sich in einer dort verabschiedeten Resolution darauf verständigt hatte, erst einmal abzuwarten und ruhig zu bleiben, da Hitlers Amtsantritt sowieso nicht mehr zu verhindern gewesen sei.<sup>661</sup> Trotz seines Unverständnisses drückte sich der überzeugte Revisionist zwei Tage später deutlich hoffnungsvoller aus und schrieb, dass die „jüdisch-politischen Körperschaften“ in Deutschland doch nicht so naiv seien, wie zu Beginn vermutet. Zwar glaube man bisher nicht, dass es Pogrome geben werde, aber man sei sehr angespannt. Klinov selbst war sich sicher, dass die Regierung bald etwas auf dem „gesetzgeberischen Weg“ unternehmen werde und mutmaßte, dass es beispielsweise zu einem Verbot des Schächtens kommen könnte. Trotzdem hoffte auch er, ähnlich wie viele Juden in Deutschland, dass sich von Papen und Hindenburg, über den man sagte, dass er kein Judenfeind sei, „nicht zu einem barbarischen Antisemitismus herablassen“ würden.<sup>662</sup> Aus dieser

**659** Klinov, Yeshayahu: Der shvartser montog, – der tog ven Adolf Hitler iz gevoren daytsher raykhskantsler, in *Haynt*, 1. Februar 1933, S. 3; Di „historische“ nakht in Berlin, dos folk „iubelt“ – vos vert itst veren mit di yiden?, in *Haynt*, 3. Februar 1933, S. 3; Iulski, H.: In ershtn tog fun Hitlers memshole, in *Naye Folksaytung*, 2. Februar 1933, S. 2.

**660** Klinov, Yeshayahu: Der shvartser montog, in *Haynt*, 1. Februar 1933, S. 3.

**661** Vgl. Klinov, Yeshayahu: Der shvartser montog, in *Haynt*, 1. Februar 1933, S. 3. *Dos Yudische Togblat* druckte die Resolution vom CV sogar in Gänze ab. Vgl. CV: Di dayshe yuden tsu der naygeshafener lage in Daytshland, in *Dos Yudische Togblat*, 1. Februar 1933, S. 2. In der Tat stellte sich unter Juden in Deutschland zunächst kein Gefühl der Panik ein, wie Saul Friedländer bemerkte. Für diese Einstellung macht Dirk Blasius ferner die „verkleisternde Rhetorik“ und die „Wirkung der Widersprüchlichkeit“ innerhalb der NS-Politik in den ersten Monaten nach der Machtübertragung verantwortlich. Diese hätten dazu geführt, dass die deutschen Juden „das hinausgezögerte Ende der Emanzipation“ falsch einschätzten und immer wieder neue Hoffnung schöpften. Diese Hoffnung aber sei dann zu einer „Verhaltensfalle“ geworden, weswegen ausländische Beobachter nach dem 30. Januar 1933 klarer gesehen hätten. Vgl. Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden, Die Jahre der Verfolgung 1933–1939, Bd. 1, München 2000, S. 25; Dirk Blasius: „Zwischen Rechtsvertrauen und Rechtszerstörung. Deutsche Juden 1933–1935“, in: Blasius, Dirk und Dan Diner (Hrsg.): *Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland*, Frankfurt am Main 1991, S. 121–137, hier S. 130; Jünger: Jahre der Ungewissheit, S. 54.

**662** Klinov, Yeshayahu: Di „historische“ nakht in Berlin, in *Haynt*, 3. Februar 1933, S. 3. Auch Aaron Levi Riklis drückte seine Hoffnungen in einem Artikel vom 8. März 1933 aus und erklärte,

Haltung Klinovs spricht ein hohes Maß an Vertrauen in den deutschen Rechtsstaat, das sich unter anderem daraus speiste, dass Hitler im Zuge der Ernennung zum Reichskanzler geschworen hatte, die Verfassung einzuhalten und die Rechte des Reichspräsidenten zu wahren,<sup>663</sup> eine Einstellung, die sich so auch bei zahlreichen deutschen Juden zu jener Zeit findet.<sup>664</sup> Dass Klinov sich diese Perspektive zumindest zum Teil zu eigen gemacht hatte, zeigt, wie sehr er bereits in den Berliner deutsch-jüdischen Intellektuellenkreisen verwurzelt war.

Ähnlich äußerte sich Klinovs Berufskollege und Freund Hermann Swet. Auch er hatte die Gefahr, die für die deutschen Juden von Hitler und seinem neuen Kabinett ausging, deutlich vor Augen, nicht zuletzt weil, wie er schrieb, sowohl das preußische als auch das gesamtdeutsche Innenministerium „in die Hände von zwei bekannten Antisemiten“ übergegangen sei und man damit rechnen müsse, dass dies Auswirkungen auf den gesamten Polizeiapparat haben werde.<sup>665</sup> Ebenso kam er auf die Hetze zu sprechen, die sich speziell gegen Juden osteuropäischer Herkunft richtete und die während der Wahlen von der nationalsozialistischen Presse äußerst stark propagiert worden war. Die von zahlreichen Juden osteuropäischer Herkunft geäußerte Angst aber, dass es zeitnah zu Ausweisungen kommen werde,<sup>666</sup> sah Swet als „unbegründet“ und „übertrieben“ an, auch wenn er gleichzeitig einräumte, dass man nicht wissen könne, ob sich Hitler direkt mit „antisemitischen, judenfeindlichen Dekreten und Gesetzen“ profilieren werde.<sup>667</sup> Einerseits erkannten Klinov und Swet sehr wohl die Bedrohung, die das neue Regime für Juden zumindest in Deutschland darstellte. Andererseits schienen sie durchaus das Rechtsvertrauen vieler deutscher Juden zu teilen, die sich schlicht nicht vorstellen konnten, dass nach Jahrzehnten erfolgreicher Assimilation und der Erfahrung des Weltkrieges, in dem zahlreiche Juden für ihr Vaterland Seite an Seite mit anderen deutschen Bürgern gekämpft hatten und gestorben waren, das Rad der Geschichte so einfach würde zurückdrehen lassen.

---

dass es schwer sei sich vorzustellen, dass es Hitler gelingen sollte, sich die Hälfte der deutschen Bevölkerung untätig zu machen, und war überzeugt davon, dass Hitler nicht wie Mussolini sei. Vgl. Lirik, A. S. [Riklis, Aaron Lev]: Togbukh fun a zhurnalyst, in *Haynt*, 8. März 1933, S. 4.

**663** Vgl. Broszat, Martin: Die Machtergreifung. Der Aufstieg der NSDAP und die Zerstörung der Weimarer Republik, München 1984, S. 174.

**664** Zum Rechtsvertrauen der deutschen Juden vgl. Blasius: „Zwischen Rechtsvertrauen“, S. 121–137.

**665** Svet, Herman: Di ershte sheah'n unter Hitler'n ..., in *Der Moment*, 1. Februar 1933, S. 3.

**666** Bereits am 14. Juli 1933 wurde ein Gesetz erlassen, das den Widerruf von Einbürgerungen und die Aberkennung der deutschen Staatsangehörigkeit verschärfe und sich gegen jüdische Einwanderer aus dem Osten Europas richtete. Vgl. Friedländer: Das Dritte Reich, S. 39.

**667** Svet, Herman: Di ershte sheah'n unter Hitler'n ..., in *Der Moment*, 1. Februar 1933, S. 3.

Auch H. Iulski beschrieb in der *Naye Folkstsaytung* die Stimmung, die unter Juden und Arbeitern in Berlin am Tag der Machtübertragung herrschte, als ruhig, wenn auch angespannt.<sup>668</sup> In einigen Arbeitervierteln sei es zwar zu spontanen Demonstrationen gegen die NSDAP gekommen, Juden aber hätte er an diesem Tag kaum auf den Straßen Berlins gesehen. Bezuglich erster politischer Schritte vonseiten Hitlers befürchtete der Bundist, dass dieser versuchen würde, den Versailler Vertrag zu annullieren und sich der deutschen Kriegsschulden zu entledigen. Ferner hielt er es für möglich, dass er von Polen die Herausgabe des Polnischen Korridors und Oberschlesiens einfordern könnte. Ähnliches galt für die Freie Stadt Danzig und das zu Litauen gehörende sogenannte Memelland.<sup>669</sup>

In Warschau selbst begannen die Redakteure, intensiv die stetig eintreffenden Berichte und Telegramme der Korrespondenten sowie die Meldungen der Presse-dienste und anderer Zeitungen aus der Ferne zu studieren. In dem komplexen Gewirr aus Fakten und Zahlen, Propaganda und Wahrheit, Echt- und Falschmeldungen, Erlebnis- und Augenzeugenberichten sowie Gerüchten und Interpretationsversuchen war es schwer, Deutungen vorzunehmen und zu ersten vorsichtigen Einschätzungen zu gelangen. Auf nationale und internationale Pressereaktionen stützte sich der am 3. Februar 1933 im *Haynt* erschienene „politische Brief“<sup>670</sup> von Moyshe Bunem Yustman (Itshele), den Barukh Shefner 1942 als einen der einflussreichsten und populärsten politischen Kolumnisten unter den Juden in Polen bezeichnete.<sup>671</sup> In seiner Kolumne versuchte dieser eine erste Deutung darüber vorzunehmen, welche Folgen die Wahl Hitlers zum Reichskanzler für die internationale Staatengemeinschaft und für die jüdische Bevölkerung Europas haben könnte. Er schrieb:

Es ist schwer im jetzigen Moment, wenn man sich noch unter den ersten nervösen Eindrücken befindet, die Bedeutung der traurigen Geschehnisse und die möglichen Folgen abzuschätzen und sie in Abhängigkeit zueinander zu bringen. Die finstere Nachricht über Hitlers An-die-Macht-Kommen hat in der ganzen Welt einen tiefen Eindruck hinterlassen, alle sind gespannt und unruhig und mehr als alle – wir, die Juden. Unser einziger kleiner Trost ist das Unglück, dass Hitlers Herrschaft eine Gefahr für ganz Europa, eine Gefahr für den Versailler Vertrag, eine Gefahr für alle Nachbarn Deutschlands ist. Eine Gefahr, die, wird sie nicht

---

**668** Vgl. Iulski, H.: In ershtn tog fun Hitlers memshole, in *Naye Folkstsaytung*, 2. Februar 1933, S. 2.

**669** Die gleiche Ansicht vertrat auch Itshele [Yustman, Moyshe Bunem]: Hitler vil den koridor ..., in *Haynt*, 17. Februar 1933, S. 3.

**670** Dies war der Name der regelmäßigen Kolumne von Yustman, die zu den beliebtesten in der Zwischenkriegszeit gehörte.

**671** Vgl. Shefner, Barukh: Ye'ushzon iz geven der populerster shrayber in der yidisher prese in Poyln, in *Forverts*, 14. März 1942, S. 2.

beizeiten beseitigt, wortwörtlich mit einem neuen Weltenbrand droht. Und dieses ‚kollektive Unglück‘ ist im aktuellen traurigen Moment für uns der halbe Trost.<sup>672</sup>

Das neue NS-Regime nahm Yustman als eine Gefahr für ganz Europa und für alle Juden auf der Welt wahr, eine Haltung, die nicht untypisch war zu jener Zeit. Bemerkenswert ist hier jedoch vor allem, dass er bereits wenige Tage nach der Machtübertragung an Hitler von einem „neuen Weltenbrand“ sprach, also nicht nur eine im Antisemitismus der Nationalsozialisten begründete Gefahr für die Juden, sondern auch die konkrete Gefahr eines größeren Krieges sah.

Auch Yosef Heftman (Emanuel) vom *Moment* äußerte sich in seiner Kolumne vom 31. Januar 1933 besorgt und sprach davon, dass Juden in aller Welt „mit großer Unruhe“ auf die „neuen Entwicklungen in Mitteleuropa“ und „auf den Aufschwung aller schwarzen Kräfte, die sich unter dem ‚Hakenkreuz‘ des neuen deutschen Reichskanzlers versammelt haben“ blicken würden.<sup>673</sup> Zwar, so bemerkte er weiter, sei es nicht ausgeschlossen, dass der „hitleristische Antisemitismus“, jetzt wo der Wahlkampf vorbei sei, „sein brutales Gesicht verlieren wird“ und „Ruhe und Ordnung“ die „wilden Instinkte“ mit großen Anstrengungen zähmen könnten, aber sicher könnte man nicht sein.<sup>674</sup>

Dovid Flinker von *Dos Yudische Togblat* kommentierte am 1. Februar 1933 hingegen, dass Hitlers Machtübernahme wie „eine Drohung für das deutsche Judentum“ klingen würde.<sup>675</sup> Doch auch er war überzeugt davon, dass es einen Unterschied machen würde, ob Hitler als „Parteidemagoge“ oder als offiziell gewählter Regierungschef handeln würde, und vertraute auf die Judikative, die Hitler gewisse Grenzen aufzeigen würde. Darüber hinaus setzte Flinker seine Hoffnungen in die sozialistischen und liberalen Kräfte in Deutschland, von denen er annahm, dass diese mit der jüdischen Bevölkerung im Kampf gegen die Nationalsozialisten zusammenstehen würden – eine durchaus bemerkenswerte Aussage für eine orthodoxe Zeitung.

Die Mehrheit der Redakteure der „bürgerlichen“ jiddischen Presse neigte dazu, die deutschen Entwicklungen stärker in einem nationalen Rahmen zu verorten und die spezifisch deutschen Entwicklungen vor und nach dem Ersten Weltkrieg sowie die Mentalität der deutschen Bevölkerung und ihren Umgang mit Minderheiten im Besonderen zu betrachten. Als nationaljüdische beziehungsweise zionistische Journalisten lehnten sie anders als die bundistischen Schreiber den Nationalismus nicht per se ab und hingen darüber hinaus auch nicht dem

<sup>672</sup> Itshele [Yustman, Moyshe Bunem]: Hitler, in *Haynt*, 3. Februar 1933, S. 3.

<sup>673</sup> Emanuel [Heftman, Yosef]: Hitler – der kantsler, in *Der Moment*, 31. Januar 1933, S. 3.

<sup>674</sup> Emanuel [Heftman, Yosef]: Hitler – der kantsler, in *Der Moment*, 31. Januar 1933, S. 3.

<sup>675</sup> Flinker, Dovid: Hitler – kantsler!, in *Dos Yudische Togblat*, 1. Februar 1933, S. 3.

historischen Materialismus an, wodurch sie entsprechend flexibler in ihrem Nachdenken über die Ursachen und die Auswirkungen des Nationalsozialismus waren. Im *Haynt* und im *Moment* stellten mehrere Journalisten als Hauptursache für die Etablierung des Nationalsozialismus die politische Niederlage nach dem Ersten Weltkrieg und die daraus entstandene internationale Ächtung Deutschlands, die Weltwirtschaftskrise, die zu anhaltend hohen Arbeitslosenzahlen geführt hatte, und schließlich die Verführung der deutschen „Volksmassen“ durch die nationalsozialistischen Demagogen heraus. Die nationalsozialistische Gedankenwelt hätte einfache Lösungen geboten, die attraktiv für einen hohen Prozentsatz der deutschen Bürger gewesen seien. Die nationalsozialistische Propaganda wurde als raffiniert beschrieben, da ihre starke Ausrichtung auf soziale Probleme und die Art und Weise, wie die politischen Inhalte der nationalsozialistischen Ideologie vermitteln wurden, viele Menschen in ihren Nöten und Sorgen angesprochen hätten.<sup>676</sup>

Der zionistische Politiker und Publizist Fiszel Rotenstreich<sup>677</sup> (1882–1938) hingegen gab seiner Interpretation einen psychologischen Anstrich. Im Februar 1933 widmete er sich im *Haynt* der Frage: „Was ist der Nationalsozialismus?“. Seiner Ansicht nach war dieser „nicht mehr als eine Explosion von Gefühlen eines Volkes, das seine politische Niederlage nicht ertragen kann; er ist der Zusammenbruch der Logik, er ist die Entscheidung, ein chauvinistischer Versuch die Krise zu lösen, die im eigenen Staat herrscht, [...]“.<sup>678</sup> Der Journalist Vladimir Grossmann (1884–1976) wiederum, ein Mitbegründer des Pariser *Haynt*, des Ablegers vom *Haynt* in Frankreich, sah die Ursachen in der Ökonomie und erkannte im Antisemitismus nur ein Mittel zum Zweck, nicht aber den Zweck selbst. In seinem Gastbeitrag für den *Haynt* kam er zu der Überzeugung, dass die nationalsozialistische Bewegung nur deshalb so viel Erfolg in Deutschland haben konnte, weil die Arbeitslosigkeit so hoch gewesen sei, und erklärte weiter, dass der

---

**676** Vgl. z. B. Red.: Tsi zitst shoyn Hitler fest in zotel?, in *Der Moment*, 2. März 1933, S. 3; Rozmarin, Henryk: Daytshland unter Hitler'n, in *Haynt*, 17. Februar 1933, S. 3.

**677** Fiszel Rotenstreich (Fiszel Rotenshtraykh) (1882–1938), Politiker; aktiv in der galizischen zionistischen Studentenbewegung, er wurde zw. 1922 bis 1927 in den polnischen Senat gewählt und gehörte zw. 1927 und 1930 als Mitglied dem polnischen Sejm an, wo er sich hauptsächlich um ökonomische Fragen kümmerte. 1935 wurde er auf dem 18. Zionisten Kongress in die Leitung der *Jewish Agency* gewählt und siedelte für diese noch im selben Jahr nach Palästina über.

**678** Rotenshtraykh, Fiszel: Daytshland's politish-virtshaftlikhe gripe, in *Haynt*, 17. Februar 1933, S. 4.

Terror gegen Juden dazu diente, die deutsche Mehrheitsgesellschaft von ihrer miserablen Lage abzulenken.<sup>679</sup>

Für die *Naye Folksaytung* kommentierte Henryk Erlich Hitlers Ernennung zum Reichskanzler. Erlich, der im *Bund* zusammen mit Wiktor Alter den gemäßigten Flügel der Partei repräsentierte, hatte als überzeugter Marxist einen anderen Blick auf den Ausgang der Wahlen. Für ihn symbolisierten diese in erster Linie die Niederlage der deutschen Arbeiterbewegung. Die Folgen, die Hitlers Machtantritt für die Arbeiterklasse mit sich bringen würde, erachtete Erlich als eine Katastrophe unbestimmten Ausmaßes. Am 31. Januar 1933 schrieb er:

Hitler an der Macht – das bedeutet eine tödliche Bedrohung für alle bisherigen Eroberungen der deutschen Arbeiterklasse; Hitler an der Macht – ist eine furchtbare Bedrohung für die Existenz der proletarischen Gewerkschaften in Deutschland; Hitler an der Macht – das bedeutet die schauerliche Perspektive physischer Ausrottung von einem bedeutungsvollen Teil der deutschen Arbeiterklasse; Hitler an der Macht – das heißt ein Regime von wildestem, ausgelassenstem Nationalismus, von zoologischem Antisemitismus im ganzen Land und von extremstem Chauvinismus. In der internationalen Politik bedeutet das einen ungeheuren Anstieg der Kriegsbedrohung für die ganze internationale Arbeiterbewegung.<sup>680</sup>

Hitlers Ernennung zum Reichskanzler bedeutete auch für Henryk Erlich ein radikales und einschneidendes Erlebnis, mit dem eine Art neue Zeitrechnung begann. Anders als seine Berufskollegen in Warschau sah er jedoch mit den Veränderungen, die der 30. Januar 1933 mit sich brachte, zuallererst die deutsche und internationale Arbeiterbewegung bedroht und weniger die Juden Europas.

Trotz ideologischer und inhaltlicher Unterschiede, die sich insbesondere zwischen den bundistischen Journalisten der *Naye Folksaytung* und den restlichen Zeitungsmachern manifestierten, waren sich die Redakteure in Warschau und die Korrespondenten in Berlin im Wesentlichen darüber einig, dass die Machtübertragung an Hitler eine historische Zäsur darstellte, deren Bedeutung sich in der enormen Zahl von Artikeln und Kolumnen widerspiegelt, die sie begleiteten. Auffällig erscheinen besonders die inhaltliche Tiefe und die Expertise, die sich in den Artikeln offenbaren, sowie das enorme Detailwissen über die deutsche Politik oder auch antisemitische Vorfälle, das in erster Linie durch die vielen jüdischen Korrespondenten vor Ort an die Leser vermittelt wurde. Gleichzeitig wurde versucht, den Lesern durch Reportagen und Artikel, die un-

---

<sup>679</sup> Diese These fand ihren Eingang auch in die zeitgenössische Forschung zum Dritten Reich, zuletzt durch Götz Aly im Schlagwort der „Gefälligkeitsdiktatur“. Diese Parallelität erkannte Ingo Loose. Vgl. Loose: „Reaktionen“, S. 50.

<sup>680</sup> Erlich, Henryk: Hitler – Kantsler fun Daytshland, in *Naye Folksaytung*, 31. Januar 1933, S. 3.

terschiedliche Themenschwerpunkte setzten, ein vielschichtiges Bild von den deutschen Zuständen und dem jüdischen Leben vor Ort zu vermitteln.

Der 30. Januar 1933 stellte für die große Mehrzahl der Redakteure und Journalisten der jiddischen Tageszeitungen insofern einen gravierenden Einschnitt dar, als dass man davon ausging, dass sich die Lebensbedingungen der jüdischen Bevölkerung und der arbeitenden Schichten unter den Nationalsozialisten auf eine bis dahin ungekannte Art und Weise verschlechtern würden. Parallel zu den pessimistischen Zukunftsdeutungen setzten viele der intellektuellen Publizisten auf die demokratischen und liberalen, zum Teil auch auf die sozialistischen Kräfte in Deutschland und hofften, dass diese zu ihrer alten Stärke zurückfinden würden. Darüber hinaus offenbarte sich bei einigen der Journalisten auch ein starkes Vertrauen in Recht und Staat. Ähnlich den Juden in Deutschland hoffte man auf eine Art „Modus Vivendi“ und glaubte daran, dass sich Hitler nicht über die Judikative würde hinwegsetzen können und aus diesem Grund dazu gezwungen sein würde, seine Politik zu mäßigen.<sup>681</sup> In diesem Aufeinandertreffen und Nebeneinander von Hoffnung und Furcht, Unsicherheit und Vertrauen auf die progressiven Gegenkräfte zeichnete sich bereits eine innere Zerrissenheit ab, welche die Berichterstattung der *Tuer* und *Shrayber* der jiddischen Warschauer Presse auch in den folgenden Monaten und Jahren kennzeichnen sollte.

#### 4.1.3 Gleichschaltung und Boykott

Auch wenn die Machtübertragung an Hitler für die jüdischen Zeitungsmacher keineswegs unerwartet eingetreten war, waren sie dennoch erschüttert. Als nur wenige Tage nach der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler sich eine erste Massenflucht von primär politischen Gegnern, jüdischer wie nichtjüdischer Herkunft, abzeichnete,<sup>682</sup> setzten die Zeitungsmacher ihre begonnenen Diskussionen darüber fort, was die Vorgänge in Deutschland bedeuteten und was die Folgen für die jüdische Bevölkerung in Deutschland und Europa sein würden. Während im *Haynt*, im *Moment* und mit Abstrichen auch in *Dos Yudische Togblat* weiterhin intensiv über die Auswirkungen und Entwicklungen der einsetzenden Judenverfolgung in Deutschland diskutiert und berichtet wurde, konzentrierten sich die Redakteure der *Naye Folkstsaytung* im Februar und März 1933, wenn auch nicht ausschließlich, so doch vornehmlich, auf die Situation der deutschen Arbeiter

---

<sup>681</sup> Vgl. VEJ 1/Einleitung, S. 57.

<sup>682</sup> Vgl. Friedländer: Das Dritte Reich, S. 29.

und den entfesselten Terror gegen das politisch linke Lager.<sup>683</sup> Insbesondere die neu erlassenen Gesetze, welche die parlamentarische Demokratie weiter ausöhlnen, fanden ihren Niederschlag in der Zeitung, weil diese in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Lage der deutschen Arbeiterbewegung gesehen wurden.

Mit der Verordnung „Zum Schutz des Deutschen Volkes“ vom 4. Februar 1933 griff die neue Regierung unter Hitler in die Freiheit des Presse- und Versammlungswesens ein, und in Preußen begann der Reichskommissar für den Luftverkehr und kommissarische preußische Innenminister Hermann Göring mit den ersten „Säuberungen“ des Beamtenapparats unter tätiger Mithilfe der SA und SS, die nach und nach in eine Art Hilfspolizei umgewandelt worden waren.<sup>684</sup> Obwohl die Mitarbeiter der *Naye Folkstsaytung* bereits direkt nach Hitlers Ernennung zum Kanzler vermutet hatten, dass es durch neue Gesetze und Verordnungen zu Einschränkungen demokratischer Rechte kommen könnte, zeigten sich die Redakteure doch irritiert, als es im Februar 1933 zu derart heftigen Eingriffen in die Pressefreiheit kam, im Zuge derer fast die gesamte kommunistische und sozialdemokratische Presse und Basisorganisation verboten wurde.<sup>685</sup> Auch der Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 und die sich ihm anschließende „Reichstagsbrandverordnung“ mit ihren verheerenden Konsequenzen<sup>686</sup> entgingen den Mitarbeitern der *Naye Folkstsaytung* nicht.<sup>687</sup> Obwohl nicht sicher war und auch bis heute nicht abschließend geklärt ist, wer für den Brand im Reichstag verantwortlich war, beschuldigten die Nationalsozialisten das kommunistische Lager und schürten damit öffentlich weiter Misstrauen gegen die linke Oppositi-

**683** Vgl. N. N.: Daytshland unter dem fashistishn shtivl, in *Naye Folkstsaytung*, 18. Februar 1933, S. 3; Shnayder, Nathan [Frenkel, Nathan]: Berlin fun haynt, in *Naye Folkstsaytung*, 17. Januar 1933, S. 6.

**684** Vgl. Broszat: Die Machtergreifung, S. 231.

**685** Vgl. z. B. N. N.: Oys mit prese- un farzamlung-frayheyd in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 8. Februar 1933, S. 2.

**686** Die sog. Reichstagsbrandverordnung setzte alle bedeutenden Grundrechte der Verfassung der Weimarer Republik außer Kraft und leitete einen quasi dauerhaften Ausnahmezustand durch das NS-Regime ein. Dazu gehörte u. a. das Verbot von Beschränkungen der persönlichen Freiheit, die Unverletzlichkeit des privaten Wohnraumes und das Recht auf Eigentum. Darüber hinaus wurde die sog. Schutzhaft legalisiert, von der in den kommenden Jahren rege Gebrauch gemacht wurde. Mit der fadenscheinigen Begründung, dass diese Maßnahmen „zum Schutze des deutschen Volkes“ unternommen wurden, war es möglich geworden, politische Gegner unter eine sog. polizeiliche Schutzhaft zu stellen, ohne richterliche Kontrollen oder Beschlüsse.

**687** PAT: Raykhstag un kayserlekher palats in Berlin – in flamen, in *Naye Folkstsaytung*, 28. Februar 1933, S. 1; N. N./PAT: Die nidertrekhtike provokatsie fun der Hitler-regirung, in *Naye Folkstsaytung*, 1. März 1933, S. 1; PAT: Toyznter arbeter-tuer arrestirt in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, S. 1.

on. Nach heutigem Forschungsstand erscheint es durchaus wahrscheinlich, dass der niederländische Kommunist Marinus van der Lubbe für den Reichstagsbrand verantwortlich war. Für den Fortgang der Geschichte ist es jedoch irrelevant, ob er wirklich der Täter gewesen ist. Wichtig ist vielmehr, dass der Brand der NS-Führung politisch direkt in die Hände spielte und von dieser auch umgehend genutzt wurde, um ihre zuvor bereits angekündigte Zerschlagung der linken Parteien und Gewerkschaften einzuleiten – ein Zusammenhang, den auch Henryk Erlich sofort erkannte.<sup>688</sup>

Unter diesem Zeichen stand dann auch die Berichterstattung über die für den 5. März 1933 angesetzten Wahlen des Reichstags, welche die nationalsozialistische Herrschaft endgültig konsolidierten. Die Wahlen wurden von den jüdischen Journalisten in Warschau als ein bedeutendes politisches und international richtungsweisendes Ereignis wahrgenommen, weshalb sich viele fragten, was danach geschehen würde.<sup>689</sup> Als die Wahlergebnisse eindeutig waren,<sup>690</sup> bezeichnete Nathan Frenkel von der *Naye Folkstsaytung* die Wahlen in seiner Auswertung dann auch als „Katastrophe“ und meinte, es sei „schwer sich vorzustellen“, dass „noch ein größerer Terror (unter einer konstitutionellen Marke!), als der Terror, den die Regierung gegen die linke Opposition angewendet hat“, kommen könnte.<sup>691</sup>

Die Nachricht über den Brand, die Massenverhaftungen von Funktionären der KPD noch in derselben Nacht sowie Gerüchte über eine panikartige Flucht tausender linker Politiker, Schriftsteller und Intellektueller bestimmten dann auch nicht nur die kommenden Ausgaben der *Naye Folkstsaytung*, sondern ebenfalls

**688** Vgl. Fischler, Hersch: „Zum Zeitablauf der Reichsbrandstiftung“, *Vierteljahrsshefte für Zeitgeschichte*, 53/4 (2005), S. 617–632; Erlich, Henryk: In daytshn kesl, in *Naye Folkstsaytung*, 3. März 1933, S. 3.

**689** Vgl. Red.: Daytshland erev vahlen, in *Dos Yudische Togblat*, 27. Februar 1933, S. 3; N. N.: Vos vet zeyn in Daytshland nokhn fintn merts?, in *Naye Folkstsaytung*, 21. Februar 1933, S. 3; Ben-Nun [Gotlib, Yeoshue]: Di politische lage. Vos kan men ervarten fun di hayntige vahlen in Daytshland?, in *Haynt*, 5. März 1933, S. 3.

**690** Zwar verpasste die NSDAP mit 43,9% knapp die absolute Mehrheit, hatte aber zusammen mit der mit ihr verbündeten „Kampffront Schwarz-Weiß-Rot“ (DNVP und Stahlhelm) dennoch eine parlamentarische Mehrheit. Die SPD konnte immerhin noch 18,3% der Stimmen für sich verzeichnen. Allerdings wurde die Partei ca. drei Monate später verboten, sodass ihre Stimmen in der Wahl nicht mehr als einen symbolischen Wert hatten. Die 81 Sitze im Parlament, die kommunistische Abgeordnete errungen hatten, konnten aufgrund der seit Januar beginnenden Verfolgungen, Verhaftungen und Erpressungen in ihrer überwiegenden Zahl nicht mehr besetzt werden, und schließlich annulierte die Reichstagsbrandverordnung vom 8. März auch die Mandate derjenigen Reichstagsabgeordneten, die bis dahin noch nicht verhaftet worden waren.

**691** Shnayder, N. [Frenkel, Nathan]: Der shvartser zuntog in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 10. März 1933, S. 4.

die der bürgerlichen jiddischen Presse.<sup>692</sup> Vier Tage nach dem Brand übermittelte Yeshayahu Klinov einen ausführlichen Zeitzeugenbericht an seine Auftraggeber in Warschau. Darin schilderte er, wie er und circa 50 weitere Personen gerade das fünfzehnjährige Bestehen des russischen Verlags *Petropolis*<sup>693</sup> begingen, als ein Kollege Klinovs in den Saal gekommen sei und in aufgeregter Verfassung mitgeteilt habe, dass der Reichstag brenne.<sup>694</sup> Im Folgenden gab Klinov die Stimmungen in der Stadt wieder und diskutierte erste Thesen, die über den Brand im Umlauf waren, allen voran die Frage, ob sich wirklich die Kommunisten für den Brand verantwortlich zeichneten und ob der Niederländer Marinus von der Lubbe alleine gehandelt habe oder nicht und was überhaupt die Wahrheit sei. Sicher war er sich nur darin, dass der Brand Hitler politisch von Nutzen war.

Auch Abraham Goldberg, der zwischen 1920 und 1933 als Herausgeber des *Haynt* fungierte, deutete den Reichstagsbrand und den Ausgang der Wahlen in erster Linie als einen Vorwand dafür, den „Ausrottungskampf“ gegen die Juden weiter voranzutreiben.<sup>695</sup> Das Los, das den Juden vor dem Hintergrund des Kampfes zwischen rechten und linken Parteien beschieden war, war für ihn eine „Tragödie“ besonderen Ausmaßes, da die Juden von den Kommunisten und Sozialisten stets als Angehörige der Bourgeoisie angesehen würden, also gerade mit derjenigen Schicht assoziiert würden, gegen die man doch ankämpfen würde, während man sie im reaktionären Lager immer nur als Kommunisten, die vernichtet werden müssten, diffamieren würde. Dabei war sich Goldberg sicher, dass es den Nationalsozialisten einzig darum ging, „Juden auszurotten“. Er schrieb: „Aber das Hitler-Regime braucht eigentlich gar nicht solch einen Deckmantel des Kommunismus, um mit seinem Ausrottungskampf gegen Juden zu beginnen. Schon die Abstammung allein, die Rasse, der Glaube, gibt den Hitleristen aufgrund ihres Programms die ‚Berechtigung‘ die Juden auszurotten und zu vernichten. Und es sind alle Zeichen da, und sie haben den Weg wirklich betreten.“<sup>696</sup> Die Bedeutung, die der Antikommunismus innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie spielte, unterschätzte Goldberg offenbar. Sein jüdischer Blick aber half

<sup>692</sup> Vgl. u. a. PAT: Daytscher raykhstag opgebrent!, in *Dos Yudische Togblat*, 28. Februar 1933, S. 1; Flinker, Dovid: Der raykhstag in flamen, in *Dos Yudische Togblat*, 2. März 1933, S. 3; Svet, Herman: „Der raykhstag brent!“ ..., in *Der Moment*, 2. März 1933, S. 3.

<sup>693</sup> Der Verlag hatte seit 1922 in Berlin eine eigene Filiale und wurde von den russisch-jüdischen Migranten Dr. Josef Bloch und Abram Saulovich Kagan geleitet. Nach der Schließung des Verlages in Petrograd fungierte Berlin seit 1924 als Hauptsitz – jetzt kümmerte man sich in erster Linie um die Herausgabe von Schriften russischer Autoren, jüdischer wie nichtjüdischer Herkunft, die in der Sowjetunion verboten waren.

<sup>694</sup> Vgl. Klinov, Yeshayahu: Di geshehenishen in Daytshland, in *Haynt*, 2. März 1933, S. 3.

<sup>695</sup> Goldberg, Abraham: Dos dayshe yidentum, in *Haynt*, 5. März 1933, S. 3.

<sup>696</sup> Goldberg, Abraham: Dos dayshe yidentum, in *Haynt*, 5. März 1933, S. 3.

ihm gleichzeitig zu erkennen, dass die nationalsozialistische Ideologie aufs engste mit einem ausschließenden Nationalismus und einem eliminatorischen Antisemitismus verknüpft war, der Juden zu einer „minderwertigen Rasse“ erklärte. Das ließ Goldberg das Neuartige am Antisemitismus der Nationalsozialisten erkennen, weshalb er alle sonstigen Versuche, den Judenhass der Nationalsozialisten zu erklären, als obsolet betrachtete. In der Folge rief er die Juden in Deutschland dazu auf, das Land zu verlassen, solange es noch möglich sei. Darüber hinaus riet er dazu, sich im Selbstschutz zu organisieren – ein Ratschlag, den die jüdischen Journalisten und Redakteure Juden in Deutschland immer wieder mit auf den Weg geben sollten, was zeigt, dass die Zeitungsmacher in Warschau in einer Tradition des aktiven Kampfes gegen Antisemitismus standen.<sup>697</sup>

Unter der wachsenden Zahl von Meldungen der JTA, die in der *Naye Folkstsaytung* in diesen Wochen Veröffentlichung fanden,<sup>698</sup> befand sich auch eine Meldung, die auf die ersten Konzentrationslager in Deutschland aufmerksam machte.<sup>699</sup> Andere widmeten sich den beginnenden Massenentlassungen in den Bereichen der Hochschule, des öffentlichen Dienstes und mit einiger Verzögerung auch der Privatwirtschaft sowie dem bereits schleichend einsetzenden antijüdischen Boykott.<sup>700</sup> Die Leser der Zeitung waren also über die Entwicklungen in Deutschland bestens informiert. Im März und April 1933 druckte die *Naye Folkstsaytung* zudem mehrere Berichte von Nathan Frenkel aus Berlin, die den Lesern über bloße Informationen hinaus einen plastischen Eindruck davon gaben, was in Deutschland vor sich ging und in welcher Lage sich die Juden dort befanden. Frenkel wollte seinen Lesern zeigen, wie stark die antijüdische Atmosphäre und der antijüdische Boykott in Berlin wirkten, weshalb er in seinen Berichten der „Wahrheit über die Gräueltaten in Deutschland“ auf den Grund ging und somit

---

**697** Vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 314.

**698** Vgl. JTA: Di lage fun di yidn in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 2. März 1933, S. 1; JTA: Panik tsvishn di yidn in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 7. März 1933, S. 2; JTA/PAT: A khvalie fun royberayen un anfahn oyf yidishe gesheftn in gants Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 13. März 1933, S. 1.

**699** Vgl. JTA: Di shreklekhe paynikungen in di kontsentratsie-lagern, in *Naye Folkstsaytung*, 27. April 1933, S. 1.

**700** Am 7. April 1933 wurde die Praxis der Entlassungen im Zuge des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamteniums“ legalisiert und damit auf rechtlicher Ebene die gesamte deutsche Bürokratie umgestaltet und deren Regierungsloyalität gesichert. Den Nationalsozialisten war es fortan möglich, politisch unliebsame Beamte sowie jüdische Angestellte direkt zu entlassen oder aber in einen verfrühten Ruhestand zu schicken.

ein detailliertes Bild von der beginnenden Judenverfolgung zeichnete.<sup>701</sup> „Was ist wirklich in den letzten Wochen in Deutschland vorgekommen?“,<sup>702</sup> fragte er und gab zu bedenken, dass es schwierig sei, an gesicherte Informationen zu kommen. Die ausländische Presse hätte er nicht gelesen, da ihre Informationen seiner Meinung nach übertrieben seien. Die linke Presse dagegen war schon längst nicht mehr existent. Den bürgerlichen und demokratischen Zeitungen könne man nicht vertrauen, der Regierungspresse noch weniger. Aus diesem Grund sei man als Journalist gezwungen, eigene Quellen ausfindig zu machen. Unter Bezugnahme auf seine eigenen Quellen kam er schließlich zu dem bedeutungsvollen Schluss, dass es „durchaus eine Wahrheit ist, dass man die jüdische Bevölkerung schlug und peinigte“.<sup>703</sup> Frenkels Worte sind eindringlich und lassen keinen Zweifel daran, dass die Situation ernst war. In seinem Bericht von Ende März 1933 wollte er seinen Lesern zeigen, dass der antijüdische Boykott in Berlin, auch wenn die staatliche Propaganda etwas anderes verkündete, noch genauso stark war wie zu Beginn des Monats und welche Folgen dies für die Juden hatte. Frenkel schrieb:

Das, was in letzter Zeit in Deutschland geschehen ist, ist einfach nicht zu glauben. Es mag passend sein für die Hottentotten, aber nicht für ein Kulturland. In Wahrheit hat sich nichts geändert. Nur die Aktion gegen die Geschäfte haben sie beendet und das nur deswegen, weil der Handelsverband erklärt hat, dass auch die Regierung kein Gegenmittel dafür hat, wenn alle Geschäfte schließen müssen. Und was das bedeutet, wissen die faschistischen Führer sehr gut. Das heißt noch einige hunderttausend arbeitslose Angestellte, das bedeutet hunderte Fabriken zu schließen, die die Produkte für die Geschäfte herstellen. Das bedeutet einen weiteren Börsenkrach, mit einem Wort, heißt dies wirtschaftliches Chaos und Zerstörung. Aber der antisemitische Hooliganismus geht weiter, da hat der Aufruf gar nichts bewirkt. In verschiedenen Städten, sogar in der Hauptstadt, schlägt man Juden auf offener Straße. Ganze Banden uniformierter SA-Männer lauern den Juden auf, wenn sie vom Beten kommen und schlagen sie in mörderischer Weise. Man hastet in die Cafés herein und schlägt mit Stöcken auf jüdische Köpfe ein.<sup>704</sup>

In diesem Zitat kommt nicht nur Frenkels Wille, dem journalistischen Selbstbild zu entsprechen und investigativ zu berichten, zum Ausdruck, auch seine eigene

**701** Shnayder, N. [Frenkel, Nathan]: Der emes vegn die groyl-tatn in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 2. April 1933, S. 3.

**702** Shnayder, N. [Frenkel, Nathan]: Der emes vegn die groyl-tatn in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 2. April 1933, S. 3.

**703** Shnayder, N. [Frenkel, Nathan]: Der emes vegn die groyl-tatn in Daytshland, in *Naye Folkstsaytung*, 2. April 1933, S. 3.

**704** Shnayder, N. [Frenkel, Nathan]: Der blutiker veg fun fashizm, in *Naye Folkstsaytung*, 21. März 1933, S. 4.

Unsicherheit und seine Fassungslosigkeit über das, was er sah und erlebte, tritt hier zutage.

Auch Vladimir Kossovski, der Berlin bereits im Jahr 1930 verlassen hatte und nach Warschau verzogen war, stieß vier Tage nach dem offiziellen Boykotttag am 1. April 1933 in eine ähnliche Richtung vor. In seinem politischen Kommentar zitierte Kossovski einige Abschnitte aus einem Artikel des französischen Sozialisten und späteren Premierminister Léon Blum (1887–1950), den dieser für die größte sozialistische Zeitung Frankreichs *Le Populaire* verfasst hatte. Kossovski befand, dass Blum darin ein „ausgezeichnetes Bild vom hitleristischen Deutschland im jetzigen Moment“ gezeichnet hätte, weshalb er einige von dessen wichtigsten Aussagen für die Leser der *Naye Folkstsaytung* ins Jiddische übersetzte. Blum, der nicht zuletzt aufgrund seiner jüdischen Herkunft innerhalb jüdisch-sozialistischer Kreise sehr geschätzt war, urteilte, dass die Lage, in der sich die deutsche Arbeiterbewegung befand, „unerträglich“ sei, weil sie mit zahlreichen Varianten des Hasses konfrontiert sei: „Partei-Hass, Rassenhass, gerichtlicher Hass“ sowie mit einem „persönliche[n] Hass“. Für ihn waren die Geschehnisse in Deutschland „noch brutaler als die Exzesse des mussolinischen Faschismus“, da diese sich „nicht in einer sicheren Zeit entwickeln und mit noch mehr schauerlichen Wildheiten“. Darüber hinaus glaubte Blum zu erkennen, dass „[d]er rassistische Gespenstertanz“ der Nationalsozialisten, wie er ihn nannte, „Methode und Planmäßigkeit mit Wildheit zu einem außergewöhnlichen Grad“ vereinigen würde.<sup>705</sup> Er sprach von „antisemitischen Bestialischkeiten des Rassismus“ und stellte fest, dass der „Antisemitismus, welcher auf verschiedenen Wegen ohne Unterbrechung schon zweitausend Jahre wütet, sich seit dem Mittelalter noch niemals in dieser systematischen und bestialischen Form offenbart“ hätte.<sup>706</sup> Diese Einschätzungen Blums teilte Kossovski und bedauerte, dass den Worten und Gedanken Blums von der breiteren Weltöffentlichkeit keine oder nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Schon in früheren Jahren hatte Kossovski auf die Gefahr des Antisemitismus in der nationalsozialistischen Ideologie hingewiesen.<sup>707</sup>

Bedeutsam an Nathan Frenkels Reportagen wie auch an Vladimir Kossovskis Kolumne ist, dass beide Bundisten dem Antisemitismus der Nationalsozialisten eine große Bedeutung zumaßen und zwischen der Verfolgung von Juden und politisch Andersdenkenden zu unterscheiden wussten. Sie nahmen Antisemitis-

---

<sup>705</sup> Kossovski, Vladimir: Dayshland zurikgevorf'n in finstern mitlalter, in *Naye Folkstsaytung*, 4. April 1933, S. 3.

<sup>706</sup> Kossovski, Vladimir: Dayshland zurikgevorf'n in finstern mitlalter, in *Naye Folkstsaytung*, 4. April 1933, S. 3.

<sup>707</sup> Vgl. Blatman: „The National Ideology of the Bund“, S. 202.

mus nicht nur als eine vermeintliche Taktik der Bourgeoisie zum Machterhalt wahr, sondern erkannten diesen als eigenständige und in ganz eigener Weise der NS-Ideologie eingewobene Bedrohung, womit sich ihre Analyse deutlich von denen vieler anderer, vor allem nichtjüdischer Sozialisten und Kommunisten unterschied, welche die Situation in Deutschland meist einzig durch die Brille des Klassenkampfs betrachteten und dementsprechend bestenfalls zu verkürzten Interpretationen gelangten. In ihren Artikeln verließen Frenkel und Kossovski den historisch-materialistischen Denkrahmen und eröffneten sich und anderen Bundisten dadurch einen neuen analytischen Zugang zu den Themen Faschismus und Antisemitismus sowie zu Fragen nach deren Ursachen. Dass sowohl Nathan Frenkel wie auch Vladimir Kossovski für mehrere Jahre in Berlin gelebt hatten und damit die fortschreitende gesellschaftliche Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung, die bereits in der Weimarer Republik ihren Anfang genommen hatte, mit erlebt hatten, scheint einen direkten Einfluss auf ihr Denken gehabt zu haben. Eine Annahme, die durch weitere Artikel der beiden Bundisten gestützt wird.<sup>708</sup> Die Stärke der Redaktion der *Naye Folkstsaytung* und auch der anderen jüdischen Zeitungen war es wiederum, diese divergierenden inhaltlichen Blickwinkel und Auffassungen zuzulassen und ihnen eine friedliche Koexistenz in der Zeitung einzuräumen.<sup>709</sup>

#### 4.1.4 Die Lage der jüdischen Migranten aus Ost- und Ostmitteleuropa

Stärker noch als die Entlassungen und erzwungenen Auswanderungen – allein 1933 verließen 37.000 Juden Deutschland<sup>710</sup> – beunruhigte die Zeitungsmacher die Zunahme der täglichen Gewalt, der Boykott gegen jüdische Warenhäuser und Geschäfte sowie die Bücherverbrennungen im Mai 1933, über die man in Warschau primär durch die Korrespondenten und nach Warschau geflohenen Juden

---

**708** Als Frenkel im Frühjahr 1933 Berlin verließ und nach Paris flüchtete, nahm er dort seine journalistische Anti-Hitler-Arbeit wieder auf. Im Juli 1933 übersandte er aus Paris einen Bericht, der von seinem Besuch in den Räumen des Hilfskomitees für jüdische wie nichtjüdische Flüchtlinge, primär sozialistische und kommunistische Opfer der NS-Diktatur, handelte. Vgl. Shnayder, N. [Frenkel, Nathan]: *Tvishn di korbones fun der broyner pest*, in *Naye Folkstsaytung*, 22. Juli 1933, S. 3.

**709** Diese These vertritt auch Daniel Blatman: „The National Ideology of the Bund“, S. 203.

**710** David Jünger argumentiert, dass man zu diesem Zeitpunkt noch nicht von einer Flucht bzw. Auswanderung sprechen kann, sondern von einem temporären Exil im benachbarten Ausland. Die Mehrheit der Geflohenen hoffte auf eine baldige Rückkehr nach Deutschland. Vgl. Jünger: *Jahre der Ungewissheit*, S. 59.

erfuhr.<sup>711</sup> Als ost- und ostmitteleuropäische Juden legten die *Shrayber und Tuer* der jiddischen Presse auch einen besonderen Schwerpunkt auf Gewalt, die sich gegen die sogenannten *Mizrekh-yidn*, also gegen Juden mit einer ost- und ostmitteleuropäischen Herkunft, entlud. Nach der Machtübertragung an Hitler wurde diese Gruppe schnell zum primären Ziel der antisemitischen Angriffe.<sup>712</sup> Am 15. März 1933 trug Reichsinnenminister Wilhelm Frick den deutschen Landesregierungen auf, „die Zuwanderung von Ausländern ostjüdischer Nationalität abzuwehren“ und „von der Einbürgerung ostjüdischer Auswanderer bis auf weiteres abzusehen“.<sup>713</sup> Damit hatte die NS-Regierung „die Grundlagen für die Politik gegenüber den ausländischen Juden gelegt“ und zeigte, dass die Maßnahmen ausnahmslos gegen Juden mit einer osteuropäischen Herkunft zielten, allen voran gegen jüdische Menschen aus Polen und der Sowjetunion.<sup>714</sup> Die NS-Propaganda machte dabei die jüdischen Migranten aus Ost- und Ostmitteleuropa für alle ökonomischen und gesellschaftlichen Probleme in Deutschland verantwortlich, was Yfaat Weiss zufolge teilweise dazu geführt hätte, dass deutsche Juden die Gefahr, die von der NSDAP ausging, vor und nach 1933 zunächst verkannten.<sup>715</sup> Als deutsche Staatsbürger und quasi Alteingesessene glaubten viele deutsche Juden, dass sie nicht von den antisemitischen Maßnahmen betroffen sein würden. Erst als die NS-Regierung versuchte, den Antisemitismus, der sich speziell gegen Juden aus Ost- und Ostmitteleuropa richtete, mit jenem gegen deutsche Juden zu verbinden, änderte sich die Einschätzung letzterer langsam.<sup>716</sup> Dennoch blieben die polnischen und russischen Juden zunächst zentrales Ziel der NS-Propaganda und der gewalttätigen Angriffe. Vermehrt zogen gewaltbereite Anhänger der NSDAP, darunter viele Angehörige der SA und SS, durch die Straßen Berlins und verfolgten Menschen mit einem vermeintlich jüdischen oder nicht-deutschen Aussehen.<sup>717</sup> Nicht ohne Grund reagierte das Reichsinnenministerium deswegen schnell. Mit den juristischen Initiativen gegen die jüdischen Migranten wollte man die allzu offene Gewalt etwas zügeln, aber dennoch zeigen, dass man mit der

---

<sup>711</sup> Vgl. JTA: Vilder hitleristisher teror gegen yuden, in *Der Moment*, 6. März 1933, S. 2; div. Presseagenturen/Korrespondenten: Ofener oysrotungs-kamf gegen yiden in Dayshland, in *Haynt*, 10. März 1933, S. 4.

<sup>712</sup> Vgl. z. B. den Bericht von Shnayder, N. [Frenkel, Nathan]: Der blutiker veg fun fashizm, in *Naye Folkstsaytung*, 21. März 1933, S. 4.

<sup>713</sup> Mayer, Michael: „Politik der Vertreibung. Ausländische Juden im Deutschen Reich 1933 bis 1938“, in: Stiftung Jüdisches Museum Berlin (Hrsg.): *Berlin Transit. Jüdische Migranten aus Ost-europa in den 1920er Jahren*, Berlin 2012, S. 119 – 121, hier S. 119.

<sup>714</sup> Mayer: „Politik der Vertreibung“, S. 119.

<sup>715</sup> Vgl. Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 26 – 27.

<sup>716</sup> Vgl. Maurer: „Die Juden in der Weimarer Republik“, S. 108 – 109.

<sup>717</sup> Vgl. Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 29; Mayer: „Politik der Vertreibung“, S. 119.

Verfolgung von Juden aus dem Osten Europas grundsätzlich einverstanden war, dass man sie nicht im Land haben wollte und mit ihrer Ausweisung begann.<sup>718</sup>

Vor diesem Hintergrund nahmen die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau ganz besonders aufmerksam das Schicksal von Juden mit polnischem und russischem Hintergrund wahr. In Reportagen und Berichten drückten sie ihr Mitgefühl, aber auch ihre Besorgnis aus – schließlich konnte eine systematische Ausweisung aller jüdischen Bürger mit einer polnischen Staatsbürgerschaft ebenfalls Folgen für die Debatte um die sogenannte Judenfrage und damit für die jüdische Minderheit in Polen selbst haben.<sup>719</sup> Schon am 9. Januar 1933, also noch vor der offiziellen Machtübertragung an Hitler, klärte die Redaktion des *Haynt* ihre Leser darüber auf, welche polnischen Juden von Deutschland ausgewiesen würden und was die polnische Regierung dagegen unternehmen könne. Als Experten zog man einen polnischen Juden heran, der kürzlich aus Berlin nach Warschau zurückgekehrt war und die Redaktion des *Haynt* in der *ulica Chłodna* 8 aufgesucht hatte. Im Bericht hieß es:

In der polnisch-jüdischen Kolonie in Berlin herrschte in den letzten Tagen eine etwas unruhige Stimmung. Der Anlass waren Meldungen, welche die Ausweisung von Ausländern belegten. Die erste Nachricht, die herausdrang, meldete, dass die Polizei nicht mehr länger dulden wird, dass in Deutschland fremde Bürger verbleiben, welche die Gastfreundschaft der Republik missbrauchen und die mit staatsfeindlichen Aktionen zu tun hätten. Die Polizei – so hieß es in der Mitteilung – wird sofort die Ausweisung von einer ganzen Masse von Ausländern veranlassen. Ausweisungen durch die Polizei – ohne eine gerichtliche Verhandlung – nur auf der Basis von polizeilicher ‚Überzeugung‘, dass der und der Ausländer ein staatsfeindliches Element ist, ist immer eine gefährliche Nachricht. Darum ist es verständlich, dass bis das Was und Wann klar ist, die Stimmung in tausenden jüdischen, und in erster Reihe in den jüdisch-polnischen Familien, verdorben ist.<sup>720</sup>

Das Zitat gibt einen guten Einblick darin, was für eine große Unsicherheit unter polnischen Juden in Berlin zu Beginn des Jahres 1933 herrschte, und zeigt darüber hinaus, dass sich die unsichere Stimmung von Juden in Berlin bis nach Warschau übertrug – existierten doch zahlreiche familiäre, kollegiale, geschäftliche und freundschaftliche Verbindungen ins Nachbarland. Die Redakteure von *Dos Yiddische Togblat* druckten am 27. Februar 1933 einen Artikel eines anonymen Autors

<sup>718</sup> Vgl. Mayer: „Politik der Vertreibung“, S. 119.

<sup>719</sup> Michael Mayer weist darauf hin, dass sich eine sofortige Ausweisung schwierig gestaltete und das Auswärtige Amt mit Gegenmaßnahmen der polnischen Seite rechnete. Vgl. Mayer: „Politik der Vertreibung“, S. 120.

<sup>720</sup> N. N.: Velkhe poylische yiden veren aroysgeshikht fun Daytshland – un vos kon Poylen dertsu tuhn, in *Haynt*, 9. Januar 1933, S. 4; Weisfeld, Shmeuz [vermutl. Carlebach, Esriel]: Vos vert mit di poylische yiden in Daytshland?, in *Haynt*, 22. Februar 1933, S. 3.

ab, der die Lage polnischer Juden in Sachsen und in Thüringen seit Hitlers Machtantritt beschrieb, und auch die Journalisten der *Naye Folkstsaytung* waren zutiefst beunruhigt über den antisemitischen Terror, der sich speziell gegen Juden aus dem Osten Europas richtete.<sup>721</sup> Aus Berlin schrieb Nathan Frenkel im März 1933, dass die „Lage von den osteuropäischen Juden besonders schrecklich“ sei. Und weiter: „Man ist nicht sicher, bis der Morgen anbricht. Hunderte hat man schon aus Deutschland ausgewiesen und jeder einzelne zittert, dass ihm nicht dasselbe passieren möge. Jahrelang ist man schon hier, mit der größten Mühe hat man sich eingerichtet, ein Leben geschaffen. Und jetzt muss man wieder den Wanderstock nehmen. Aber wohin? Die Grenzen sind geschlossen.“<sup>722</sup> Frenkel betrachtete die Lage, in der sich die Juden befanden, nicht nur im deutschen, sondern in einem internationalen Kontext und argumentierte, dass die Katastrophe der jüdischen Migranten in Deutschland nicht nur eine hausgemachte war, schließlich verweigerte die Mehrheit der europäischen und außereuropäischen Länder in den 1930er Jahren die Aufnahme der jüdischen Flüchtlinge und trug so maßgeblich zur Katastrophe auf dem europäischen Kontinent bei.

Neben diversen Kurzmeldungen, unzähligen Interviews und individuellen Geschichten geflohener und misshandelter polnischer Juden<sup>723</sup> druckte die *Naye Folkstsaytung* ferner Listen ab, die der polnische Konsul der deutschen Regierung überreicht hatte. Sie enthielten jeweils mehr als 20 Vorfälle, bei denen Juden mit polnischer Staatsbürgerschaft Opfer der nationalsozialistischen Gewalt geworden waren.<sup>724</sup> Die Redakteure vom *Dos Yudishe Togblat* und anderer Zeitungen taten es ihr gleich.<sup>725</sup> Das Abdrucken der Listen und anderer diplomatischer Dokumente zeugte von der Praxis des Sammelns und Dokumentierens jüdischen Leids. Die Redakteure der Zeitungen beleuchteten damit nicht nur die antijüdische Gewalt aus verschiedenen Blickwinkeln, sie zeigten ihren Lesern auch, dass die Geschehnisse in Deutschland wirklich passierten, wenn sich sogar die polnische

<sup>721</sup> Vgl. N. N.: Di lage fun poylishe yuden in Zaksen un Thiringen, in *Dos Yudishe Togblat*, 27. Februar 1933, S. 6.

<sup>722</sup> Shnayder, N. [Frenkel, Nathan]: Der blutiker veg fun fashizm, in *Naye Folkstsaytung*, 21. März 1933, S. 4.

<sup>723</sup> Vgl. N. N.: In Hitler-gehenem. Shoyderlekhe schilderung fun an arbeter velkher iz geven arestart in a kaserne, in *Naye Folkstsaytung*, 9. April 1933, S. 3; Poles fun Daytshland okupirt dos dzshoynt-biro, in *Naye Folkstsaytung*, 14. Dezember 1936, S. 6; Y., Ml.: Drey yor in daytshe kontsentratsie-lagern. Dertseylt fun a bafreytn poylishn arbeter far a mitarbeter fun unzer tsaytung, in *Naye Folkstsaytung*, 25. Juli 1938, S. 3.

<sup>724</sup> Vgl. N. N.: Vos kumt far hinter di kulisn fun der Hitler-diktatur?, in *Naye Folkstsaytung*, 28. März 1933, S. 2; N. N.: Trukene aber shendlekhe faktn, in *Naye Folkstsaytung*, 9. April 1933, S. 3.

<sup>725</sup> Vgl. N. N.: Di vilde teror-maysim in Daytshland, in *Dos Yudishe Togblat*, 28. März 1933, S. 3. Auch im *Haynt* wurden Listen dieser Art veröffentlicht. Vgl. z. B. *Haynt* vom 10. April 1933, S. 14.

Regierung zum Eingreifen veranlasst sah,<sup>726</sup> eine effektive Strategie, etwaige kursierende Gerüchte über Übertreibungen oder gar Falschmeldungen in den Zeitungen aus dem Weg zu räumen. Gleichzeitig hoffte man mit der Veröffentlichung der Listen, den (internationalen) Druck auf die polnische Regierung zu erhöhen und das deutsche Regime insgesamt in Misskredit zu bringen, wurden die Zeitungen doch auch im Ausland gelesen.<sup>727</sup> Schließlich erwarteten die Zeitungsmacher, dass die polnische Regierung die Rechte ihrer jüdischen Staatsbürger in Deutschland verteidigte.

Auch den Mitarbeitern des *Moment* blieb das Leid der jüdischen Migranten in Deutschland nicht verborgen, wie das Beispiel von Hermann Swet zeigt. Bereits seit Februar 1933 verfasste dieser ausführliche Berichte, die Einblicke in die Stimmung der osteuropäisch-jüdischen Community in Deutschland gaben und die aufgeregte Atmosphäre, die sich unter den jüdischen Migranten verbreitet hatte, thematisierten. Darüber hinaus beleuchtete er die seiner Meinung nach ausbleibende Solidarität der deutschen Juden, insbesondere vonseiten des *Central-Vereins*, der nach Swets Dafürhalten für das Schicksal der polnischen und russischen Juden mitverantwortlich war.<sup>728</sup>

Die Zeitungsmacher befassten sich aber nicht nur mit der Situation polnischer Juden in Deutschland. Für sie war genauso entscheidend, welche Auswirkungen der Aufstieg der Nationalsozialisten für die jüdische Bevölkerung Polens hatte, nicht zuletzt, weil die Rechte in Polen in den 1930er Jahren selbst zunehmend an politischem Einfluss gewann.

---

**726** Vgl. Tomaszewski, Jerzy: „Das ‚Dritte Reich‘ in den Konsulsberichten der Republik Polen“, in: Strupp, Christoph und Frank Bajohr (Hrsg.): *Fremde Blicke auf das „Dritte Reich“: Berichte ausländischer Diplomaten über Herrschaft und Gesellschaft in Deutschland 1933–1945*, Göttingen 2011, S. 163–187.

**727** Zur Kritik an der Polnischen Botschaft in Berlin vgl. z.B. Vital, Khaim [Hurvits, Khaim Avraham]: A bazukh in poylischn konsulat in Berlin, in *Haynt*, 25. Dezember 1935, S. 3.

**728** Vgl. Svet, Herman: Der letster fun a gliklikher dor, in *Der Moment*, 19. Februar 1933, S. 3; Di behole-klangen tsvishen di ost-yuden in Berlin, in *Der Moment*, 22. Februar 1933, S. 3. Mit dieser Beobachtung lag er nicht gänzlich falsch. Zwar drückte der *Central-Verein* seine Anteilnahme am Schicksal der jüdischen Migranten aus Ost- und Ostmitteleuropa aus und verteidigte sie auch moralisch, heutige Forschungen zeigen aber, dass der *Central-Verein* in der Tat Anträge auf finanzielle Unterstützung deutscher Staatsangehöriger prioritär behandelte. Vgl. Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 40.

## 4.2 Polnische und deutsche Entwicklungen im Vergleich

War Antisemitismus seit jeher ein Thema in der jüdischen Presse Polens gewesen, führten die veränderten internationalen und nationalen Rahmenbedingungen dazu, dass Antisemitismus in allen jüdischen Zeitungen zum dominierenden Thema schlechthin wurde. Die Kämpfe um den Erhalt und die Verbesserung des eigenen gesellschaftlichen Status, aber zumindest bei pro-zionistischen Zeitungsmachern auch die Frage nach einer möglichen Auswanderung wurden als immer dringlicher wahrgenommen. Für den innerjüdischen Kontext in Polen war darum die Frage, wie man dem gesellschaftlichen Antisemitismus und der damit einhergehenden breiten Verarmung der jüdischen Bevölkerung entgegenwirken konnte, von zentraler Bedeutung. Gleichzeitig spielte auch die Frage nach der Beziehung Polens zu Deutschland eine wichtige Rolle in den Diskussionen um den Kampf gegen Antisemitismus. Welche Gefahr ging von dem westlichsten Nachbarlands Polen wirklich aus? Und fand die NS-Ideologie auch in Polen Anhänger, Sympathisanten und Nachahmer? Beides waren Fragen, die weite Teile der jüdisch-journalistischen Kreise in Warschau in den 1930er Jahren dauerhaft begleiteten.

Obwohl einige Redakteure und Publizisten der *Naye Folkstsaytung* Schwierigkeiten hatten, den nationalsozialistischen Antisemitismus zu deuten und in bisherige sozialistische Antisemitismustheorien einzuordnen, zeigt sich im Umgang mit Antisemitismus in Polen selbst ein anderes Bild. In dem Zentralorgan des *Bund* wurde nicht nur täglich ausführlich über antisemitische Vorkommnisse und Überfälle in Polen berichtet,<sup>729</sup> auch engagierten sich die Bundisten und damit auch die Redakteure der *Naye Folkstsaytung* auf vielfältige Weise im Kampf gegen Antisemitismus und Faschismus. Exemplarisch hierfür ist die Berichterstattung über das Pogrom in der polnischen Kleinstadt Przytyk bei Radom im Frühjahr 1936. Jakob Pat\* (1890 – 1966) wurde von der Redaktion umgehend nach Przytyk geschickt, um vor Ort die Gewalttaten mit Bildern zu dokumentieren.<sup>730</sup> In Reaktion auf das Pogrom organisierte der *Bund* außerdem einen Generalstreik aller organisierten jüdischen Arbeiter sowie mehrere Demonstrationen. Die Beteiligung und das politische Echo waren so groß, dass die Mitarbeiter mehrerer

---

<sup>729</sup> Vgl. z. B. N. N.: Endekes barekhtikn in seym di anti-yidishe ekstsese!, in *Naye Folkstsaytung*, 1. Februar 1933, S. 6; Ch. L. [Chmurner, Józef]: Verter zaynen nisht genug!, in *Naye Folkstsaytung*, 30. Januar 1939, S. 3.

<sup>730</sup> Melzer weist darauf hin, dass es in den ersten Tagen nach dem Pogrom ein Verbot gab, Fotos zu veröffentlichen. Vgl. Melzer: No Way Out, S. 54–55. Siehe auch: Pat, Yakov: Pshitik forn urteyl fun gerikht. Vos ikh hob gezen un gehert in Pshitik, in *Naye Folkstsaytung*, 27. Juli 1936, S. 2.

jüdischer Zeitungen ihre Anerkennung und Dankbarkeit gegenüber den Bundesstten ausdrückten.<sup>731</sup>

Auch in der theoretischen Herangehensweise an den Antisemitismus in Polen zeigt sich ein etwas differenzierterer Umgang. Zwar dominierte auch hier eine historisch-materialistische Sichtweise, die Antisemitismus primär als Begleiterscheinung eines chauvinistischen Kapitalismus deutete, im direkten Vergleich zu den Vorkommnissen in Deutschland aber diskutierten die Redakteure in Bezug auf Polen offener, freier und beschrieben diesen präziser und scheuten sich auch nicht davor, ihn konkret zu benennen. Als politische Lösung propagierte man hingegen, ähnlich wie es in Bezug auf Deutschland der Fall war, die Utopie, dass in einem sozialistischen Polen antijüdische Diskriminierung von allein verschwinden würde, weil das Phänomen Antisemitismus zusammen mit der gestürzten kapitalistischen Gesellschaft untergehen würde.<sup>732</sup> Viele Publizisten des *Bund* betrachteten Antisemitismus nicht nur als ein Problem der jüdischen Bevölkerung, sondern der gesamten polnischen Gesellschaft.<sup>733</sup> In den bürgerlichen Tageszeitungen wurde der Anstieg des Antisemitismus gleichfalls mit Sorge registriert und politische Lösungen und Antworten ausführlich diskutiert.<sup>734</sup> Journalisten wie Dovid Flinker vom *Dos Yudische Togblat* stellten mit Sorge fest, dass die „*Hetze der Endeca*“ gegen die jüdische Bevölkerung nach dem Tod Pisudskis mit jedem Tag schlimmer werden würde.<sup>735</sup>

Die Ereignisse in Deutschland und die politischen wie gesellschaftlichen Entwicklungen wurden von den Journalisten jedoch nicht ausschließlich getrennt diskutiert. Aufmerksam verfolgte man, wie sich das neue deutsch-polnische Verhältnis entwickelte und wie die polnische Regierung und die polnische Gesellschaft, insbesondere das nationaldemokratische Lager, auf den Terror gegen und die Verfolgung von Juden in Deutschland reagierten. Im Frühjahr 1933 initiierte die Redaktion des *Moment* beispielsweise eine Umfrage unter nichtjüdischen

---

<sup>731</sup> Vgl. N. N.: Mogn – algemeyner halb-tagiker protest-shtrayk, in *Naye Folkstsaytung*, 15. März 1936, S. 1; Melzer: No Way Out, S. 58–59.

<sup>732</sup> Vgl. Gorny: Converging Alternatives, S. 160.

<sup>733</sup> Vgl. Gechtman: „The Rise of the Bund“, S. 36.

<sup>734</sup> Die Diskussion um Antisemitismus in der polnischsprachigen bürgerlich-jüdischen Presse wird ausführlich bei Katrin Steffen und Anna Landau-Czajka besprochen. Ihre Ergebnisse sind z. T. deckungsgleich mit den Argumentationen, die in der jiddischen bürgerlichen Presse zu finden sind. Vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 242–312; Landau-Czajka: Polska to nie oni, S. 250–302.

<sup>735</sup> Vgl. Flinker, Dovid: Di endekishe hetse, in *Dos Yudische Togblat*, 18. November 1935, S. 3; N. N.: Endekes in Bialistok gegrays masen-anfalen oyf yiden, in *Haynt*, 9. Mai 1934, S. 2; Grafman, Avrom-Yitskhok: Di endetsie hot zikh nakhamal demaskirt, in *Der Moment*, 8. August 1939, S. 3; Fink, H.: Di troyerige perspektiven fun poylischen yidentum, in *Haynt*, 10. Mai 1934, S. 5.

polnischen Intellektuellen, um herauszufinden, wie diese zum Nationalsozialismus standen.<sup>736</sup> Ähnliche Initiativen gingen 1935 von der lokalen *JTA* und ebenfalls 1933 von der *Nasz Przeglqd* aus.<sup>737</sup> Sie hatten gemeinsam, dass sie unter der aufgeklärten polnischen Intelligenz nach solidarischen Allianzen suchten.

Dabei bemerkten die jüdischen Journalisten und Redakteure jedweder politischen Richtung schnell, dass der deutsche Nationalsozialismus durchaus vom rechten politischen Lager als Vorbild wahrgenommen wurde.<sup>738</sup> Am 18. März 1933 erschien ein Artikel in der *Naye Folkstsaytung*, der genau dies zum Thema hatte. Basierend auf der Lektüre der *Gazeta Warszawska* (Warschauer Zeitung), einer Zeitung, die der *Endecja* nahestand, vertrat der anonyme Verfasser die These, dass die *Endecja*, durchaus mit Hinblick auf die Entwicklungen in Deutschland, die sogenannte Judenfrage folglich zu ihrem dringlichsten Problem erklärt hätte. Darüber hinaus stellte der Verfasser fest, dass die *Endecja* ihre Bewunderung für Hitler kaum verheimlichen konnte und sich auch nicht sonderlich darum bemühen würde, schließlich hoffte man darauf, dass der Antisemitismus bald zu einer dominierenden ideologischen Bewegung in ganz Europa aufsteigen würde.<sup>739</sup> Für den polnischen Kontext würde dies dem anonymen Autor zufolge bedeuten, dass „[d]ie Endeke beschlossen [haben], dass jetzt die passendste Zeit ist eine anti-jüdische Kampagne in Polen einzuleiten. Das Signal dafür gab ihnen Hitler. So wie Hitler jetzt mit ‚seinen‘ Juden in Deutschland abrechnet, dürfen die Endeke Ordnung mit ‚ihren‘ Juden in Polen machen.“<sup>740</sup> Schon im Sommer 1932 hatte Henryk Erlich in einem Leitartikel auf die Bewunderung hingewiesen, die der ideologische Führer der *Endecja*, Roman Dmowski, für die Nationalsozialisten hegte, „die sich systematisch und professionell der Spaltung von Arbeiterköpfen, Arbeiterkindern“ sowie „antijüdischen Pogromen“ widmen würden.<sup>741</sup>

---

<sup>736</sup> N. N.: Vi reagirt di poylishe regirung un di gezelshaft oyf Hitler's barbarische meshim ligvey di poylishe birger in Daytshland?, in *Der Moment*, 13. April 1933, S. 6; Y. Vak: Vos zogen di poylishe geystige führer vegen di hitleristische drifes oyf yuden, in *Der Moment*, 7. Mai 1933, S. 3.

<sup>737</sup> Vgl. AAN, MSW, Sig. 963, Sprawozdanie życia mniejszości narodowych za IV kwartał 1935r., Warszawa 1936, S. 92; Steffen: Jüdische Polonität, S. 328.

<sup>738</sup> Vgl. Pickhan: „Gegen den Strom“, S. 298.

<sup>739</sup> Vermutlich bezog sich der *Haynt* in einem Beitrag vom 2. April 1933 auf den gleichen Artikel der *Gazeta Warszawska*. Vgl. N. N.: Loyb-gezangen fun der endekisher prese far Hitler'n, in *Haynt*, 2. April 1933, S. 2.

<sup>740</sup> N. N.: Hitler rekht sikh op mit „zeyne“ yidn un di endekes viln sikh oprekhnen mit „zeyere“ yidn, in *Naye Folkstsaytung*, 18. März 1933, S. 5.

<sup>741</sup> Erlich, Henryk: Di hitlers fun ale lender, in *Naye Folkstsaytung*, 12. Juli 1932, S. 3.

Auch Mark Turkow, der dieses Mal unter dem Pseudonym „M. Turi“ schrieb,<sup>742</sup> analysierte in seinem Artikel „Hitler, Polen und Juden“ für die Leser vom *Moment* polnische Pressereaktionen auf die Machtübertragung an Hitler. Zwar stellte er mit „Zufriedenheit“ fest, dass „der allgemeine Ton der polnischen Öffentlichkeit ein sachlicher“ sei und darüber hinaus „der Hitlerismus scharf verurteilt“ werde, es aber „einen Teil von der polnischen Gesellschaft“ gäbe, der „mit Freude Hitlers Kampf gegen Juden aufgenommen“ habe, wobei für jedermann „klar“ sein dürfte, „dass es sich dabei um die Endekes handelt“.<sup>743</sup> Vladimir Kossovski verglich die beiden faschistischen Bewegungen ebenfalls miteinander und stieß dabei genau wie Turkow und auch einige andere Journalisten auf auffallend viele Ähnlichkeiten. Allerdings beließ er es nicht bei einer bloßen Beobachtung. Er stellte sich vielmehr die Frage, ob eine derartige Faschisierung und Vertreibung von Minderheiten wie jene in Deutschland auch in Polen möglich wären. Nach Abwägung aller Fakten gelangte er zu dem Ergebnis, dass in Polen schlachtweg die Grundlagen für ein faschistisches Regime fehlten. Er urteilte die polnische Situation anhand verschiedener Kriterien, die seiner Meinung nach zum NS-Regime geführt hätten. Für Kossovski gehörten dazu unter anderem der nationalsozialistische Antisemitismus, eine antikapitalistische Grundstimmung innerhalb der Mehrheitsbevölkerung sowie chauvinistische Rachegefühle gegenüber den Siegern des Ersten Weltkrieges. Skeptisch fragte er, worauf die *Endecja* eigentlich ihre Hoffnungen bezüglich eines polnischen Staates ganz ohne Juden aufbauen würde:

Auf was aber können die Endekes aufbauen? Hetzen gegen den Kapitalismus können sie nicht, weil sie Fleisch und Blut der Bourgeoisie sind, heiße Verteidiger der kapitalistischen Interessen in Wort und Schrift, [...]. Rachegefühle in den Massen können sie auch nicht wecken, weil Polen ja vom Versailler Vertrag nicht benachteiligt wurde. Das einzige Gefühl, bei dem sie sich fest im Sattel fühlen, ist Antisemitismus.<sup>744</sup>

Nur eines der von Kossovski aufgestellten Kriterien traf auch auf den polnischen Kontext zu, nämlich der Antisemitismus. Die nationaldemokratische Variante aber, so argumentierte Kossovski weiter, würde sich insofern sehr stark am nationalsozialistischen Modell orientieren, als dass die Vertreter der *Endecja* versuchten, ebenfalls biologistisch-rassistische Elemente in ihre Ideologie zu integrieren – ein Vorhaben, das Kossovski aber zum Scheitern verurteilt sah, da er die

---

<sup>742</sup> Aus Angst vor möglichen Beschlagnahmungen oder gar Gefängnisstrafen wurden, so scheint es, zu dieser Thematik besonders viele Artikel unter Pseudonymen oder gleich ganz ohne Signatur veröffentlicht.

<sup>743</sup> Turi, M. [Turkow, Mark]: Hitler, Poylen un yuden, in *Der Moment*, 3. April 1933, S. 3.

<sup>744</sup> Kossovski, Vladimir: Di poylishe hitleristn, in *Naye Folkstsaytung*, 21. März 1933, S. 2.

Zusammensetzung der polnischen Gesellschaft schlicht als zu heterogen einschätzte:

Die Endekes versuchen ihren Antisemitismus mit ein wenig Rassentheorie zu „veredeln“. In jedem Land, darunter auch Polen, soll die ‚Zivilisation‘ nur noch von ‚reinrassigen‘ Händen aufgebaut und angeführt werden. Das ist, natürlich, im Ganzen Unsinn, aber in Polen ist das die größte Verrücktheit, die einem begegnen kann auf dieser finsternen Reise. Doch um die Rassentheorie in Polen zu verwirklichen, wird man nicht nur den Juden die Existenzgrundlage nehmen müssen, auch den Ukrainern, Weißrussen, Deutschen, Russen, Litauern. Eigentlich müsste man sie warnen, immerhin sind das annähernd vierzig Prozent der Bevölkerung.<sup>745</sup>

In Anlehnung an das bundistische Konzept eines „ethnischen Pluralismus“ auf Basis einer national-kulturellen Autonomie, die für alle Minderheiten das erklärte Ziel in einem zukünftigen sozialistischen Polen sein sollte, nahm Kossovski in seinem Vergleich die diversen Minderheiten Polens in den Blick. Polen repräsentierte für ihn eindeutig eine pluralistischere Gesellschaft als Deutschland, was es ihm zufolge deutlich schwieriger machen würde, die rassistischen und antisemitischen Fantasien der Nationalsozialisten auch in Polen umzusetzen. Hinzu kam, dass er glaubte, dass die polnische Arbeiterschicht vor Antisemitismus gefeiert sei als die deutsche.<sup>746</sup> Bei einer Bevölkerung, die zu über 40% aus verschiedenen Minderheiten bestand, wäre es aus Sicht Kossovskis nicht möglich, eine erzwungene Auswanderung für alle Minderheiten umzusetzen und gleichzeitig eine florierende polnische Wirtschaft dauerhaft aufrechtzuerhalten. So kam Kossovski zu dem Schluss, dass in Polen aufgrund der unterschiedlichen politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen ein faschistisches Regime, wie es sich die *Endecja* erträumte, nicht realisierbar sei. Auch in den folgenden Jahren beobachten die Redakteure der *Naye Folkstsaytung* das Verhalten der *Endecja* und anderer rechter Gruppen aufmerksam. Der Einfluss der nationalsozialistischen Ideologie erschien ihnen dabei zunehmend bedeutsamer.<sup>747</sup>

Im Moment äußerte sich der jüdische Politiker, Anwalt und Publizist Henryk Rosmarin\* (1882–1955) zur Annährung der *Endecja* an den Nationalsozialismus. Für den Gründer der polnischsprachigen jüdischen Tageszeitung *Chwila*, der sein

<sup>745</sup> Kossovski, Vladimir: Di poylishe hitleristn, in *Naye Folkstsaytung*, 21. März 1933, S. 2.

<sup>746</sup> Vgl. Kossovski, Vladimir: Antisemitzm un poyerim, in *Naye Folkstsaytung*, 15. Februar 1936, S. 3.

<sup>747</sup> Vgl. z. B. den Artikel von Józef Chmurner, in welchem er den Einfluss Deutschlands auf die Verbreitung einer 13 Punkte umfassenden programmatischen und antisemitischen Resolution des 1937 mit der Unterstützung der polnischen Regierung ins Leben gerufenen *Obóz Zjednoczenia Narodowego* (Lager der Nationalen Einigung) herausarbeitete. Chmurner, Yosef: Di kvaln fun zeyr begeysterung, in *Naye Folkstsaytung*, 2. Juli 1938, S. 3.

Jurastudium unter anderem in Berlin und Wien absolviert hatte, stand fest, dass der Antisemitismus in Deutschland ein Novum war, welches aber nicht nur vom deutschen Standpunkt aus betrachtet werden durfte. Gerade für den jüdischen Publizisten sei es darum wichtig, seine „Aufmerksamkeit von Deutschland“ abzuwenden und sich für einen Moment „wieder unseren, polnischen Hitleristen“ zuzuwenden.<sup>748</sup> Die Gründe dafür waren für Rosmarin naheliegend. Er erklärte: „In keinem freien Land, in dem sich eine größere jüdische Gemeinschaft befindet, fehlt es an Antisemiten; und wie man sich vorstellen kann, wirken auf sie der aggressive Hitlerismus und seine Kampfmethoden gegen die Juden herausfordernd.“<sup>749</sup> Einen ganz besonders außergewöhnlichen Fall würden jedoch die polnischen Nationalisten darstellen, da diese sich in Bezug auf das nationalsozialistische Deutschland überaus irrational verhielten, indem sie das NS-Regime trotz seines inhärenten Antipolonismus mit Begeisterung akzeptierten. Rosmarin schrieb, dass die Anhänger der *Endecja* darüber hinaus aber

nicht vergessen [dürfen], dass Hitler nicht weniger ein Feind Polens ist als von den Juden und in seiner Agitation, die er im Zusammenhang mit seiner Übernahme des Staatsruders entwickelte, die deutschen Massen nicht nur offen zum Kampf gegen Juden aufrief, sondern auch dazu, die heutigen Grenzen von Polen zu bekämpfen. Doch hält das Hauptorgan der Partei es für sein Ideal, Hitlers Weg zu gehen und seine Methoden in die polnische Erde zu verpflanzen.<sup>750</sup>

Er argumentierte ferner, dass die heimischen Nationalsozialisten sich selbst belügen würden, wenn sie behaupteten, dass sie nur auf theoretischer Ebene die Ideologie der Nationalsozialisten übernehmen würden. Im Gegenteil „würden sie doch wirklich jede Gelegenheit ausnutzen, die Theorie in Praxis zu verwandeln. Davon konnten wir uns durch die letzten Geschehnisse in einer ganzen Reihe Shtetlchen in Ost- und Südgallen und von den antijüdischen Exzessen in Grajewo<sup>751</sup> überzeugen, die eine ganz ernste Form angenommen hätten, wenn nicht die Regierungsmacht interveniert hätte.“<sup>752</sup> Das politische Fazit, das Rosmarin aus seinen Beobachtungen zog, war es, an die *Sanacja*-Regierung zu appellieren und konkrete Schritte im Kampf gegen das *Endecja*-Lager zu fordern – ein Schritt,

---

<sup>748</sup> Rosmarin, Henryk: Der hitlerizm un di endekes, in *Der Moment*, 24. März 1933, S. 3.

<sup>749</sup> Rosmarin, Henryk: Der hitlerizm un di endekes, in *Der Moment*, 24. März 1933, S. 3.

<sup>750</sup> Rosmarin, Henryk: Der hitlerizm un di endekes, in *Der Moment*, 24. März 1933, S. 3.

<sup>751</sup> 1933 kam es zu antijüdischen Ausschreitungen in der polnischen Kleinstadt Grajewo in der Nähe von Białystok.

<sup>752</sup> Rosmarin, Henryk: Der hitlerizm un di endekes, in *Der Moment*, 24. März 1933, S. 3.

der nicht von allen Zeitungsmachern begrüßt wurde, weil sie im *Sanacja*-Lager ebenfalls eine Zunahme antisemitischer Tendenzen beobachteten.<sup>753</sup> Für Rosmarin aber war klar, dass Polen etwaige Angriffe vonseiten der Deutschen nur dann abwehren könnte, wenn es Ruhe und Stabilität im Land gab. Die „letzten antijüdischen Ausschreitungen“ hätten jedoch gezeigt, dass sie keinen „zufälligen Charakter“ hatten, weshalb er das rasche Einschreiten der polnischen Regierung während der antisemitischen Ausschreitungen als ein positives Zeichen wertete.<sup>754</sup>

Auch im *Haynt* erregte sich ein anonymer Autor über die Falschheit der deutsch-polnischen Freundschaft und wunderte sich darüber, wie Deutschland binnen weniger Monate vom politischen Feind zum Freund der polnischen Nationalisten werden konnte und weshalb die antipolnische Propaganda, die noch immer von Deutschland ausging, kaum noch wahrgenommen wurde.<sup>755</sup> Dies stellt einen Widerspruch dar, den auch William W. Hagen herausarbeitete.<sup>756</sup>

Doch nicht nur die Annäherung des nationaldemokratischen Lagers an die nationalsozialistische Ideologie bereitete den jüdischen Journalisten und Publizisten Kopfzerbrechen, auch die teilweise unkritische Haltung der polnischen Regierung in Bezug auf das deutsche NS-Regime beobachteten viele jüdische Intellektuelle in Warschau sehr kritisch. Auf einer Sitzung des polnischen Sejms im Februar 1934, also nur wenige Tage, nachdem die deutsch-polnische Nichtangriffserklärung unterzeichnet worden war, hielt der Rabbiner, Publizist und jüdische Abgeordnete Ojzasz Thon eine Rede, in der er nicht nur den NS-Antisemitismus der *Endecja* scharf kritisierte, sondern auch die polnische Regierung für ihr blindes Vertrauen in die nationalsozialistische Führung rügte.<sup>757</sup> Der Wechsel des außenpolitischen Kurses, der sich unter dem polnischen Außenminister Józef Beck vollzogen hatte, und die politische Annäherung an das Deutsche Reich wurden, anders als bisher angenommen, sogar relativ stark von den jüdischen Journalisten kritisiert.<sup>758</sup> Aaron Levi Riklis (A. S. Lirik) etwa bezeichnete im *Haynt* die deutsch-polnische Nichtangriffserklärung als ein „Meisterstück politischer

<sup>753</sup> Vgl. N. N.: Endekes barikhtikn in seym di anti-yidishe ekstsens!, in *Naye Folkstsaytung*, 1. Februar 1933, S. 6. Zum Antisemitismus im *Sanacja*-Lager vgl. auch Steffen: Jüdische Polonität, S. 280.

<sup>754</sup> Rosmarin, Henryk: Der hitlerizm un di endekes, in *Der Moment*, 24. März 1933, S. 3.

<sup>755</sup> Vgl. N. N.: Loyb-gezangen fun der endekisher prese far Hitler'n, in *Haynt*, 2. April 1933, S. 2.

<sup>756</sup> Vgl. Hagen: „Before the ‚Final Solution‘“, S. 396.

<sup>757</sup> Vgl. N. N.: Groyse rede fun prezis fun der yidisher kolo dep. Thon vegen hitlerizm un der yidisher lage in Poylen, in *Haynt*, 8. Februar 1934, S. 2. Auf die Intervention jüdischer Abgeordneter im Sejm weist auch Emanuel Melzer hin, vgl. Melzer: No Way Out, S. 118.

<sup>758</sup> Vgl. Finkelshtayn: *Haynt*, S. 126–127.

Strategie“ seitens der Nationalsozialisten.<sup>759</sup> Er konnte nicht nachvollziehen, dass die polnische Gesellschaft nicht verstand, dass es sich nicht um eine „aufrichtige Freundschaft“ im klassischen Sinne handelte. Er schrieb:

Aber das hitleristische Deutschland kann sich alles erlauben, sogar Frieden mit der ‚Polakai‘ zu schließen, die vor Kurzem noch so sehr gehasst und verachtet wurde. Und die Hitleristen machen es mit solch einer wunderbaren, guten Technik und mit solchen theatralischen suggestiven Mitteln, dass die Völker beider Seiten beginnen, an die Aufrichtigkeit des ‚Friedens‘ als historische Notwendigkeit für beide Parteien zu glauben.<sup>760</sup>

Riklis Artikel ist einer der wenigen direkten Angriffe auf den „deutsch-polnischen Flirt“, wie die jüdischen Journalisten das Nichtangriffsabkommen in der Regel nannten. Insgesamt hielt man sich mit längeren politischen Stellungnahmen in der Presse jedoch zurück und ging vorsichtig mit allzu offener Kritik um. Dies bedeutete aber nicht, dass die Journalisten und Redakteure die deutsch-polnische Annäherung nicht offen missbilligten. In Reiseberichten und längeren Abhandlungen, die sich meist im hinteren Mantelteil der Zeitungen befanden, lassen sich immer wieder Abschnitte finden, die den außenpolitischen Kurs Józef Becks und das Verhalten der regierungsnahen polnischen Journalisten kritisierten.<sup>761</sup> Darüber hinaus befürchtete man, dass der Statusverlust der Juden in Deutschland negative Konsequenzen für Juden in anderen Ländern haben könnte. Die dahinterstehende Sorge war, dass der Verlust der Bürgerrechte von Juden in Deutschland, die zum Beispiel in rechtlicher und gesellschaftlicher Hinsicht lange Zeit bessergestellt waren als Juden in Polen, diesen gegenüber der eigenen Staatsmacht die Rechtfertigung entziehen würde, für eine Verbesserung der eigenen Situation zu streiten.<sup>762</sup> Zu guter Letzt beobachteten die Journalisten die Radikalisierung der deutschen Minderheit in Polen selbst sowie in der Freien Stadt Danzig mit zunehmender Sorge.<sup>763</sup> So bemerkten sowohl Henryk Erlich in der *Naye Folkstsaytung* als auch Yekhezkl-Moyshe Nayman im *Haynt*, dass sich die ersten radikalfaschistischen polnischen Gruppen alle im Westen Polens, also im ehemaligen preußischen Teilungsgebiet, mit seiner relativ großen deutschen

---

<sup>759</sup> Lirik, A. S. [Riklis, Aaron Levi]: Poylish-daytsher flirt, in *Haynt*, 4. Mai 1934, S. 4, 9.

<sup>760</sup> Lirik, A. S. [Riklis, Aaron Levi]: Poylish-daytsher flirt, in *Haynt*, 4. Mai 1934, S. 4, 9.

<sup>761</sup> Vgl. N. N.: Vi reagirt di poylishe regirung un di gezelshaft oyf Hitler's barbarische meshim ligvey di poylishe birger in Daytshland?, in *Der Moment*, 13. April 1933, S. 6; Shoshkes, Khaim: A vizit in Hitler-Daytshland, in *Haynt*, 6. Juni 1934, S. 3; Shefner, Barukh: Iber der daytsher grenets, in *Naye Folkstsaytung*, 5. Juni 1936, S. 5.

<sup>762</sup> Vgl. Goldberg, Abraham: Dos daytshe yidentum, in *Haynt*, 5. März 1933, S. 3.

<sup>763</sup> Vgl. Daled: Di tragische lage fun di yidn in Dantsig, in *Naye Folkstsaytung*, 27. Juni 1938, S. 3; Turkow, Mark: Oyf a zitsung fun Dantsiger parlament, in *Der Moment*, 2. Dezember 1934, S. 6.

Minderheit organisiert haben, in einem Gebiet also, in dem auch die meisten deutschnationalen Gruppierungen und NSDAP-Parteigliederungen zu finden waren – eine Tatsache, die für sie keinen Zufall darstellte.<sup>764</sup>

Die ausgewählten Artikel zeigen, dass die Anlehnung des politisch rechten Lagers in Polen an den Nationalsozialismus frühzeitig wahrgenommen und als äußerst problematisch, gar gefährlich eingeschätzt wurde. Die Gefahr, die sich daraus für die jüdische Bevölkerung in Polen ergab, äußerte sich auf drei verschiedene Arten. Antisemitismus wurde als verbindendes ideologisches Element zwischen den Nationalsozialisten und der *Endecja* wahrgenommen. Dies hatte zur Folge, dass die jüdischen Journalisten und Redakteure darin eine Veränderung des Antisemitismus in der Theorie, aber auch in der Art und Weise erkannten, wie sich der Antisemitismus in der Praxis äußerte. Obwohl einige Publizisten, wie der Politiker und Sejm-Abgeordnete Henryk Rosmarin, ihre Hoffnungen in die polnische *Sanacja*-Regierung setzten und glaubten, dass diese die jüdische Bevölkerung vor den Gewaltexzessen der politischen Rechten schützen würde, wurde die Kritik spätestens mit der Unterzeichnung der Nichtangriffserklärung und der fehlenden politischen Distanzierung zum rechten Lager in den jüdischen Zeitungen immer lauter. Die Auswertung der Zeitungen zeigt, dass die politische Ausstrahlung, die das NS-Regime auf die polnische Rechte sowie ebenfalls auf die verschiedenen polnischen Regierungen hatte, bis zum Ausbruch des Krieges von den jüdischen Zeitungsmachern kritisch begleitet wurde und diese immer wieder ihre Leser davor warnten. Obwohl in der bisherigen Forschung, oftmals auf Grundlage fehlender oder ungenügender Quellen, das Bild dominiert, dass die jüdische Intelligenz Polens – und hier primär die jüdischen Zeitungsmacher – wenig bis überhaupt nicht auf die Ratifizierung des Nichtangriffsabkommens oder auf die Radikalisierung der polnischen Rechten wie auch der deutschen Minderheit reagiert hätte, zeigt sich, dass die Realität weitaus komplexer war. Die Historikerin Karina Pryt argumentiert beispielsweise, dass die jüdische Presse im Ganzen nicht auf die Nichtangriffserklärung reagiert hätte, um etwaigen Angriffen der rechten Opposition aus dem Wege zu gehen.<sup>765</sup> Und auch Katrin Steffen bescheinigt zumindest der polnischsprachigen jüdischen Presse Naivität in Bezug auf die Bedeutung, welche die NS-Ideologie für die polnische Rechte spielte.<sup>766</sup> Auch Emanuel Melzer resümiert, dass die jüdischen Zeitungsmacher zwar hinreichend über die deutsch-polnische Annäherung berichtet und zum Teil auch

---

**764** Vgl. Erlich, Henryk: Di hitleristn in Poyln, in *Naye Folkstsayitung*, 1. März 1936, S. 3; Nayman, Yekhezkl-Moyshe: Poylishe hitleristen, in *Haynt*, 11. Mai 1934, S. 8.

**765** Als Beispiel führt sie den *Nasz Przeglqd* an. Doch auch die Preszensur könnte für die fehlende Berichterstattung verantwortlich gewesen sein. Vgl. Pryt: Befohlene Freundschaft, S. 161.

**766** Vgl. Steffen: Jüdische Polonität, S. 326.

kritisch interveniert hätten, sie aber in den Jahren 1938 und 1939 die organisatorischen und ideologischen Veränderungen, die sich beispielsweise auch innerhalb der deutschen Minderheit ergeben hätten, verkannt und keine Anstrengungen unternommen hätten, die jüdische Bevölkerung darauf vorzubereiten oder gar politische Antworten zu formulieren.<sup>767</sup>

Die jüdischen Zeitungsmacher aber diskutierten sehr wohl verschiedene innerjüdische, innen- wie außenpolitische Antworten, wie im letzten Kapitel dieser Arbeit noch ausführlicher gezeigt werden wird. Dass sie dies auch in Bezug auf etwaige Richtungsänderungen aufseiten der polnischen Politik taten und dabei politische Weitsicht mit strategischem Denken kombinierten, zeigt das folgende Beispiel. Nachdem sich der zionistische Politiker und Redakteur des *Haynt* Dr. Moshe Kleinbaum im Winter 1939/40 mit einem Passierschein aus dem besetzten Polen herausretten konnte und über Umwege nach Genf gelangt war, verfasste er einen Brief an Dr. Nahum Goldmann (1895–1982), den damaligen Präsidenten des *Jüdischen Weltkongresses*. Darin hielt er nicht nur seine Eindrücke vom Zusammenbruch Polens in Anbetracht des deutschen Überfalls fest, sondern ließ auch seine kritische Einschätzung gegenüber Polens Außenpolitik in Bezug auf Deutschland aus den Jahren davor Revue passieren. Rückblickend schrieb er:

Auch außenpolitisch hat sich die Linie des Herrn Beck fatal ausgewirkt. Während der ganzen Vorkriegszeit hielt die Armee die Westgrenze Polens für eine sicherere Grenze. Man versuchte es nicht einmal, sie zu befestigen. Alle Vorbereitungen sind nur an der sowjet-russischen Grenze getroffen worden. Der Bruch zwischen den polnisch-deutschen idyllischen Beziehungen kam erst im Frühling 1939 zu einer Zeit, als die Frist für eine militärische Vorbereitung bereits zu kurz war, und selbst diese kurze Zeit wurde nicht richtig ausgenutzt. Der Pakt mit Deutschland vom 26. Januar 1934 hatte vielleicht die Wirkung, dass Polen nicht das erste Opfer des nazistischen Angriffes war, aber Herr Beck hätte mit der deutschfreundlichen Politik noch vor der tschechoslowakischen Krise aufhören müssen und nicht einen Tag später, als die geopolitische Lage Polens bereits sehr zu dessen Ungunsten verändert worden war. Wenn die Änderung der Außenpolitik Polens noch vor München stattgefunden hätte, wenn in Osteuropa eine große slawische Front von der Tschechoslowakei, Polen und Russland gebildet worden wäre, hätten auch England und Frankreich im Westen anders gehandelt. Die ganze Entwicklung Europas hätte eine andere Richtung eingeschlagen. Beck wollte jedoch lieber Teschen gewinnen und er bezahlte dafür mit der Unabhängigkeit Polens.<sup>768</sup>

---

<sup>767</sup> Vgl. Melzer: No Way Out, S. 121.

<sup>768</sup> Diaspora Research Center Archives, Tel Aviv (DRCA), T 32, File 105, Moshe Kleinbaum an Nahum Goldmann, Genf, 12. März 1940, Abschrift, S. 1–19, hier S. 2–3. Der Bericht findet sich auch abgedruckt in Engel, David: „Moshe Kleinbaum’s Report on Issues in the Former Eastern Polish Territories“, in: Davies, Norman und Antony Polonsky (Hrsg.): *Jews in Eastern Poland and the USSR, 1939–46*, London 1991, S. 275–300.

Dass Moshe Kleinbaum als überzeugter Zionist rückblickend eine Art panslawische Allianz gegen das nationalsozialistische Deutschland verteidigte und zu verstehen gab, dass er dazu bereit gewesen wäre, mit der Sowjetunion zu pakten, erscheint aus heutiger Perspektive zunächst überraschend. In Anbetracht des damaligen Wissens aber, über das er als Journalist und Politiker verfügte, wirkt sein Vorschlag wie eine pragmatische und logische Konsequenz. Das vernichtende Urteil, das Kleinbaum darüber hinaus dem polnischen Außenminister Józef Beck ausstellte, ist exemplarisch für die Haltung vieler jüdischer Journalisten und Redakteure aus Warschau, die sich im Laufe der 1930er Jahre zu den deutsch-polnischen diplomatischen, politischen und kulturellen Beziehungen äußerten.

### **4.3 Nachdenken über Antisemitismus und Nationalsozialismus: Ausgewählte Fallbeispiele**

Die in den Zeitungsredaktionen kontinuierlich einlaufenden Nachrichten aus Deutschland wurden in den 1930er Jahren von den Redakteuren und freien Journalisten fortlaufend ausgewertet, analysiert und interpretiert. In den Jahren 1932 bis 1934 nahmen die Berichte über und aus Deutschland quantitativ einen Großteil des Platzes in den Zeitungen ein, aber auch in den darauffolgenden Jahren wurde kontinuierlich über die Entwicklungen im Nachbarland berichtet, wenn auch nicht mehr in der gleichen Intensität. Gleichzeitig gab es immer wieder Hochphasen in der Berichterstattung. Dies zeigt sich insbesondere im Jahr 1935, als es zur Einführung der sogenannten Nürnberger Gesetze kam;<sup>769</sup> und ebenso im Jahr 1936, als im Deutschen Reich die Olympischen Sommerspiele stattfanden, die weltweite Proteste nach sich zogen, und schließlich im „Katastrophenjahr“ 1938, als sich der in der Reichspogromnacht über Jahre immer weiter hochgekochte Antisemitismus in Deutschland explosionsartig entlud, während die aggressive Expansionspolitik des NS-Regimes mit der Annexion Österreichs und des sogenannten Sudetenlands ungeahnte Erfolge feierte, die schließlich den Weg in den Zweiten Weltkrieg ebneten.

Die jiddischen Zeitungen veröffentlichten nicht nur jeden Tag aktuelle Nachrichten und hielten so ihre Leser über die Geschehnisse auf dem Laufenden, sie fungierten auch als ein Forum, in dem die Zeitungsmacher untereinander Ideen, Gedanken, Analysen und politische Strategien diskutieren konnten. Die

---

**769** Zu den Pressereaktionen siehe ausführlich Cohen, Nathan: „Hityahasut le-hokeynirberg be-itonot ha-yehudit be-varshe“, *Yalkut Moreshet* 48 (1992), S. 33–54.

dabei vorgebrachten Meinungen und Interpretationen unterschieden sich teilweise durchaus deutlich voneinander, konnten aber auch über politische Präferenzen hinweg in eine ähnliche Richtung gehen. Die Breite und Dichte der inhaltlichen Analysen, die sich primär in politischen Kommentaren, längeren Analysen und Reportagen widerspiegeln, bestand darin, dass die Zeitungsredaktionen es schafften, inhaltliche Divergenzen zwischen ihrem politischen Profil, das sie nach außen hin als Zeitung vertraten, und den individuellen Ansichten und politischen Meinungen der Journalisten und Redakteure, die für sie schrieben, auszuhalten. Nicht zuletzt konnte sich eine Zeitung durch eine größere politische Diversität und Meinungspluralität auch am Zeitungsmarkt besser verkaufen.

Ausgangspunkt für das intensive Nachdenken über die Verstrickungen von Nationalsozialismus und Antisemitismus war für die Journalisten und Redakteure der Umstand, dass sich der Nationalsozialismus ausgerechnet in dem Land entwickelt hatte, das aufgrund seines internationalen Rufes, ein zivilisiertes, hochentwickeltes, emanzipatorisches und kulturell avantgardistisches Land zu sein, lange Zeit immun gegenüber Zuständen, wie man sie etwa aus Osteuropa kannte, zu sein schien. Die symbolische Bedeutung aber, welche die Bilder des antisemitischen Terrors uniformierter Männergruppen auf der Straße, von Verhaftungen und öffentlichen antisemitischen Diffamierungen ausgerechnet in Deutschland, dem Land der Hochkultur und der jüdischen Emanzipation, hatten, kann dabei nicht hoch genug eingeschätzt werden. Diese Bedeutung brachte Ayzik-Ber Ekerman vom *Dos Yidishe Togblat* sehr gut zum Ausdruck. In einem Artikel vom 3. Februar 1933 schrieb er:

Nicht ohne eine besondere Befriedigung schauten wir Juden im Osten auf das deutsche Judentum, das ruhig und zufrieden lebte, dem die Möglichkeit gegeben wurde, die eigentümlichen Kräfte des jüdischen Volkes zu entwickeln und sich in der Welt eine Stellung zu erarbeiten und zu verdienen. Aber in einem kleinen historischen Moment, wurde ihnen das Recht genommen, dass sie auch fortan arbeiten und das Land mitaufbauen können, obwohl sie wollen. Dieses Recht wurde ihnen genommen, aber wir wollen zunächst glauben, dass ihnen ihre individuellen Rechte erst einmal nicht genommen werden [...]. Dies macht uns Sorge, und mit tiefer Sorge muss man dies beobachten und überall schauen, wo Juden mitarbeiten und mitschaffen, dass ihnen nicht Gleicher widerfährt.<sup>770</sup>

Die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau waren geschockt über das politische und gesellschaftliche Drama, den moralischen Rückfall im Herzen des „zivili-

---

770 Ekerman, Ayzik-Ber: Far shvere nesiones, in *Dos Yidishe Togblat*, 3. Februar 1933, S. 3.

sierten Europas“, der sich vor ihren Augen abspielte.<sup>771</sup> Exemplarisch dafür ist ein Artikel des Politikers Fiszl Rotenstreich, der zeitweise Abgeordneter im polnischen Parlament war. In einem Gastartikel für den *Haynt* beschrieb er die Folgen des zivilisatorischen Bruchs, wie sie sich in seinen Augen darstellten:

Wir haben nicht einmal mehr den Eindruck, dass wir in Europa leben, sondern nur noch in Barbaropa. Die Bezeichnung ‚Barbaropa‘ für Europa prägte der deutsche Dichter Albert Ehrenstein. Ehrenstein wollte nicht zugeben, dass Deutschland der Hauptgrund dafür ist, dass Europa Barbaropa ist, aber sicher ist, dass auch Europa seinen Namen verloren hat, sein Ansehen und seine kulturelle Bedeutung, und das alles dank Deutschland.<sup>772</sup>

Der Begriff „Barbaropa“, den Rotenstreich hier verwendet, beschreibt sehr gut, was viele der jiddischen *Shrayber* und *Tuer* in Warschau dachten. Sie sahen das kulturelle Ende von Europa kommen und machten dafür primär den moralischen und kulturellen Fall Deutschlands verantwortlich. Allein zwischen Januar und März 1933 wurde im *Haynt* mehrfach und von verschiedenen Journalisten das Ende Europas ausgerufen,<sup>773</sup> man sprach von einem „deutsch-jüdischen Krieg“,<sup>774</sup> von der „jüdischen Tragödie in Deutschland“<sup>775</sup> und dem „Ende des liberalen Judentums“.<sup>776</sup> Auf diese Weise versuchten die Zeitungsmacher, den Ereignissen eine Sprache zu geben und den Nationalsozialismus und den ihm inhärenten Antisemitismus erstmals analytisch zu fassen. Hinter der Auseinandersetzung stand die Absicht, die Frage nach dem „Wie bitte ist das geschehen?“<sup>777</sup> zu beantworten und daraus mögliche Antworten und politische Praxen abzuleiten, die darauf abzielen sollten, die jüdische Bevölkerung in Deutschland und Polen zu schützen, ihre Rechte zu wahren und insgesamt für eine bessere Welt ohne Antisemitismus, Faschismus und Nationalsozialismus zu kämpfen.<sup>778</sup> Um Antworten auf diese Frage zu finden, beschritten die *Shrayber* und *Tuer* der jiddischen Presse verschiedene diskursive Wege. Gemeinsam war ihnen, dass sie die Phänomene Nationalsozialismus und Antisemitismus zunächst verstehen wollten, bevor sie

<sup>771</sup> Dies war freilich keine genuin polnisch-jüdische Sichtweise, sondern sie findet sich bei vielen jüdischen Zeitgenossen wieder. Siehe zum Beispiel die Ergebnisse von Guy Miron für die jüdische Presse in Ungarn und Frankreich: Miron, Guy: The Waning of Emancipation, z.B. S. 161.

<sup>772</sup> Rotenshtraykh, Fishel: Der analiz von barbaropa, in *Haynt*, 24. März 1933, S. 4.

<sup>773</sup> Vgl. Nayman, Yekhezkl-Moyshe: Der sof fun Eyrope, in *Haynt*, 24. März 1933, S. 9.

<sup>774</sup> Ben-Nun [Gotlib, Yeoshue]: Der „daytsh-yidisher krig“ un die internationale politik, in *Haynt*, 2. April 1933, S. 2.

<sup>775</sup> Flinker, Dovid: Di yudishe tragedie in Daytshland, in *Dos Yidishe Togblat*, 29. März 1933, S. 3.

<sup>776</sup> Stupnitski, Shoyel-Yitskhok: Der sof fun „liberalen“ yudentum, in *Der Moment*, 4. Oktober 1933, S. 3.

<sup>777</sup> Stupnitski, Shoyel-Yitskhok: Vi azoy iz dos geshehn?, in *Der Moment*, 16. Juni 1933, S. 3.

<sup>778</sup> Die politisch-praktischen Antworten werden in Kap. 6 diskutiert.

politische Antworten formulierten. Im Folgenden werden die Analysen von fünf *Shrayber* und *Tuer* der jiddischen Presse mit unterschiedlichen politischen und sozialen Hintergründen vorgestellt, diskutiert und zueinander in Bezug gesetzt. Allen gemein ist, dass sie sich bei zeitgenössischen Antisemitismus- und Faschismustheorien bedienten und darüber hinaus ebenfalls Arbeiten aus den damals noch jungen Wissenschaftsdisziplinen Psychologie und Soziologie konsultierten. Oftmals waren sie zudem auch studierte Intellektuelle, Wissenschaftler, politische Denker und Aktivisten. Sie griffen auf ihr eigenes Wissen und ihre Expertise zurück, die sie durch ihre Universitätsstudien und die Rezeption von Antisemitismustheorien sowie die kritische Lektüre von antisemitischen und rassistischen Hetzschriften und pseudowissenschaftlichen Abhandlungen erlangt hatten. In einem Artikel über die Auswirkungen des Antisemitismus für Juden aus dem Jahr 1932 bemerkte Ojzasz Thon zu Recht, dass das Schreiben über und das Studium des Antisemitismus große Herausforderungen seien, da man in unzähligen Sprachen und in der Landesgeschichte zahlreicher Nationen bewandert sein müsse. Zunächst gelte es also, durch „ein Meer“ von Büchern und Studien zum Gegenstand hinzuschwimmen.<sup>779</sup> Von ihrer Lektüre berichten die Zeitungsmacher bisweilen in ihren Artikeln selbst, doch gibt auch die erhaltene Bestandsliste der Bibliothek der Warschauer *B’nei B’rith* Auskunft darüber, welche Bücher innerhalb der jüdisch-intellektuellen Kreise in Warschau kursierten, welche Literatur gesammelt und schließlich auch aktiv gelesen wurde.<sup>780</sup>

Die Mitglieder der Loge waren Teil der jüdischen Organisations- und Intellektuellenelite in Warschau, weshalb zwischen ihnen und den jüdischen Zeitungsmachern eine enge Nähe bestand, die sich unter anderem in der gemeinsamen Arbeit in der jüdischen Protestbewegung abzeichnete.<sup>781</sup> Neben rassistischer und antisemitischer Literatur, die in der Mehrheit aus der Feder deutscher Schriftsteller, Politiker und Wissenschaftler stammte,<sup>782</sup> sammelten die Bibliothekare der Ver-

<sup>779</sup> Thon selbst bezweifelte allerdings den Nutzen solcher Studien und gab zu, dass er sich noch nicht dazu durchringen konnte, ein Buch über Antisemitismus vollständig durchzulesen. Vgl. Thon, Yeoshue: *Vos iz mikoyekh antisemitzm?*, in *Haynt*, 25. März 1932, S. 5.

<sup>780</sup> Vgl. AAN, Stowarzyszenie Humanitarne BRATERSTWO – B’NEI B’RITH w Warszawie, Sig. 2/674/0/19, Książek, broszur, czasopism biblioteki stowarzyszenia p. n. Stowarzyszenie Humanitarne Braterstwo B’nei B’rith, sporządzony przez likwidatora stowarzyszenia, gez. Aleksander Robaczewski, Warschau, 5.–28. Februar 1939, nicht paginiert. Die in den folgenden vier Fußnoten aufgeführten Bücher stammen aus dieser Bestandsliste und werden aus diesem Grund auch nicht im Literaturverzeichnis aufgeführt.

<sup>781</sup> Dazu siehe ausführlich Kap. 6.

<sup>782</sup> Im Bestand der Bibliothek befanden sich u. a. die folgenden Bücher: N. N.: Was soll mit den Juden geschehen? Praktische Vorschläge von Julius Streicher und Adolf Hitler, Paris 1936; Rosenberg, Alfred: Der Bolschewismus als Aktion einer fremden Rasse, München 1935.

einsbibliothek auffällig viele Arbeiten, die von Antisemitismustheoretikern aus Deutschland kamen und in ihrer Mehrheit in den 1920er Jahren verfasst worden waren. Dazu gehörten neben Schriften Heinrich Graf von Coudenhoves auch Arbeiten von Michael Müller Claudius, Constantin Brunner und Fritz Bernstein.<sup>783</sup> Hinzu kam eine Anzahl antisemitismuskritischer Arbeiten polnischer Wissenschaftler, wie beispielsweise Mateusz Mieses und Jan Niecisław Baudouin de Courtenay,<sup>784</sup> sowie einzelne antifaschistische und antideutsche Bücher und Broschüren, Augenzeugenberichte und Dokumentensammlungen, die in ihrer Mehrzahl von Juden und/oder Sozialisten aus Deutschland im Exil verfasst oder herausgegeben worden waren.<sup>785</sup> Als die polnischen Behörden im Frühjahr 1939 damit begannen, die Bibliothek zu liquidieren,<sup>786</sup> befanden sich Bücher wie die polnische Übersetzung des berühmten „Braunbuchs“<sup>787</sup> oder die von Lion Feuchtwanger 1936 herausgegebene dokumentarische Sammlung „Der Gelbe Fleck“ noch im persön-

**783** Vgl. Coudenhove, Heinrich Graf von: Das Wesen des Antisemitismus, 1901; Müller-Claudius, Michael: Deutsche Rassenangst. Eine Biologie des deutschen Antisemitismus, Berlin 1927; Brunner, Constantin: Von den Pflichten der Juden und von den Pflichten des Staates, Berlin 1930; Bernstein, Fritz: Der Antisemitismus als Gruppenerscheinung. Versuch einer Soziologie des Judenhasses, Berlin 1926. Über alle hier genannten Autoren hat Franziska Krah jüngst eine Studie vorgelegt, in der die Autoren und ihre Arbeiten ausführlich besprochen werden. Vgl. Krah: Pioniere der Antisemitismusforschung in Deutschland.

**784** Vgl. Mieses, Mateusz: Nauka o rasach w służbie polityki, Lwów 1937; Belmont, Leo: Kwestia żydowska – Deklaracja Ozonu i komentarze, Lwów 1938; Mieses, Matthias: Der Ursprung des Judenhasses, Berlin/Wien 1923; Wydawnictwo Polskiej Unii Zgody Narodów (Hrsg.): Polacy o żydach, zbiór artykułów z przedruku, Warszawa 1937; Baudouin de Courtenay, Jan Niecisław: W „Kwestii żydowskiej“, odczyt wygł. w Warszawie 7. II. 1913, Warszawa 1913.

**785** Vgl. Research Department Chest for Liberation of Workers of Europe: Hitler Terror in 1935, New York 1935; Joint Foreign Committee of the Board of Deputies: The persecution of the Jews in Germany, London 1933 – 1935, Bd. 1 – 4; Harand, Irena: Prwada o antysemitysmie, Kraków 1935 (dt. Übersetzung des Buches: Sein Kampf. Antwort an Hitler, Wien 1935); N. N.: The Jews in Germany. A ten months' record of the Nazi regime. Reprinted from the Manchester Guardian, London 1934.

**786** Die *B'nei B'rith*-Bewegung wurde in Polen im Zuge der Anti-Freimaurer-Kampagne 1938 verboten. Dazu ausführlich siehe Wójtowicz, Norbert: „Żydowski niezależny zakon ‚Synów Przymierza‘ (B'nei B'rith) w Polsce podczas kampanii antymasońskiej 1938 roku“, *Almanach Historyczny* 9 (2007), S. 143 – 158.

**787** Das 1933 in Paris veröffentlichte „Braunbuch. Über Reichstagsbrand und Hitlerterror“ wurde maßgeblich von Alexander Abusch und anderen deutschen Kommunisten im Exil herausgegeben. Es enthielt eine geheime Anklageschrift des sog. Reichstagsbrand-Prozesses und wurde zeitgenössisch in 17 Sprachen übersetzt. Der polnische Titel lautete *Brutalna Księga. Podpalenie Reichstagu i Terror Hitlerowski*. Die Redakteure der *Nasz Przegląd* vertrieben das *Braunbuch* in der polnischen Übersetzung in ihrer Redaktion und boten es ihren Lesern für die Hälfte des regulären Preises an. Ein Teil des Geldes ging als Spende an das Hilfskomitee für jüdische Flüchtlinge aus Deutschland. Vgl. N. N.: Anzeige, in *Nasz Przegląd*, 24. März 1934, S. 8. Auch eine jiddische Übersetzung war im Umlauf. Vgl. dazu Kap. 6.2.3.

lichen Besitz der Bibliotheksbenutzer und mussten erst vom zuständigen Liquidator Aleksander Robaczewski zurückgefordert werden.<sup>788</sup> Einer der Benutzer war der in Polen berühmte Rabbiner und Historiker Mojżesz Schorr. Er selbst war in der Protestbewegung gegen das nationalsozialistische Deutschland aktiv und schrieb regelmäßig für die jüdische Presse.<sup>789</sup> Durch die räumliche und persönliche Nähe, die zwischen den jüdischen Zeitungsmachern und anderen jüdischen Intellektuellen in Warschau bestand – man traf sich in den Cafés, in den Vereinsräumen der *Tłomackie 13*, auf politischen und literarischen Veranstaltungen und Treffen sowie in den zahlreichen Bibliotheken der Stadt –, kann davon ausgegangen werden, dass die jüdische Intelligenz die politische Entwicklung in Deutschland und Polen miteinander diskutierte und zumindest auch zum Teil die gleiche Literatur rezipierte.

#### 4.3.1 Der Philosoph: Shoyel-Yitskhok Stupnitski

Der langjährige Redakteur des *Moment* Shoyel-Yitskhok Stupnitski war neben den oben erwähnten Studien auch von den Schriften Freuds beeinflusst. Er entstammte der jüdischen Aufklärungsbewegung Osteuropas, also der Haskalah, verstandigte sich fließend auf Deutsch, Russisch, Hebräisch, Jiddisch und Polnisch, war ein Gelehrter der Torah und hatte Geschichte, Philosophie und orientalische Sprachen in Deutschland und der Schweiz studiert. Dass er zudem eine der ganz wenigen auf Jiddisch verfassten wissenschaftlichen Arbeiten über das philosophische Denken Baruch de Spinozas vorgelegt hat, zeigt, auf welch hohem intellektuellen Niveau er sich bewegte.<sup>790</sup> Stupnitski interessierte sich neben philosophischen Arbeiten aber auch für die psychoanalytischen Schriften Sigmund Freuds. Freud, der selbst als Jude 1938 nach der Annexion Österreichs vor den Nationalsozialisten aus seiner Heimatstadt Wien nach London fliehen musste, war in der Zwischenkriegszeit zu großer Bekanntheit gelangt. Besonders seine Theorien über die menschlichen Triebe und Affekte sowie seine Abhandlung über das „Unbehagen der Kultur“ erfreuten sich unter jüdischen wie nicht-jüdischen Intellektuellen in Deutschland, die sich darum bemühten, das Phä-

---

<sup>788</sup> Vgl. AAN, Stowarzyszenie Humanitarne BRATERSTWO – B’NEI B’RITH w Warszawie, Sig. 2/674/0/19, Schreiben des Liquidatoren, gez. Robaczewski, an Prof. Rab. Dr. M. Schorr, betr. Rückgabe der ausgeliehenen Bücher, Warschau, 21. Mai 1939, nicht paginiert.

<sup>789</sup> Vgl. Żebrowski, Rafał: Schorr, Mojżesz, in *Polski Słownik Judaistyczny*, [https://www.jhi.pl/psj/Schorr\\_Mojzesz](https://www.jhi.pl/psj/Schorr_Mojzesz) (abgerufen am: 23.08.2020).

<sup>790</sup> Vgl. Stupnitski, Shoyel-Yitskhok: Barukh Shpinoza, zayn filiosfie, bibl-kritik, shtaslehre un zayn bedaytung in der entviklung fun menshlikhen denken, Varshe 1916.

nomen des nationalsozialistischen Antisemitismus zu verstehen, großer Beliebtheit.<sup>791</sup> Freuds Theorien fanden aber auch über den deutschen Sprachraum hinaus regen Anklang, verbreiteten sich schnell und wurden in zahlreiche andere Sprachen, wie ins Jiddische und Polnische, übersetzt. 1928 erschien seine Schrift „Massenpsychologie und Ich-Analyse“ aus dem Jahr 1921 in Warschau auf Jiddisch und wurde in den darauffolgenden Jahren immer wieder neu aufgelegt.<sup>792</sup> Dass Freuds Werke auch innerhalb der journalistischen und schriftstellerischen Szene Warschaus kursierten, zeigt eine Vielzahl von Artikeln in der jiddischen Presse, die sich mit seinen Ideen befassen. Beim Versuch, den nationalsozialistischen Antisemitismus zu verstehen, griffen Journalisten der jiddischen Zeitungen immer wieder auf die tiefenpsychologischen Abhandlungen Freuds zurück und entsprachen damit ganz dem europäischen Zeitgeist.

Auf Basis seines reichhaltigen Wissens befasste Stupnitski sich analytisch näher mit der Frage, warum sich die deutsche Bevölkerung Hitler offenbar quasi freiwillig überantwortet hatte. Stupnitski, der selbst 1897 ein Semester an der Universität in Heidelberg verbracht hatte, prüfte in seiner Auseinandersetzung zunächst das Argument der durch Hitler verführten Massen.<sup>793</sup> Schließlich kam er zu dem Schluss, dass es sich hierbei zwar um eine interessante Theorie handeln würde, da die deutsche Bevölkerung sich nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg durchaus in einer „psychisch angespannten Lage“ befunden habe, diese Feststellung aber würde nicht erklären, warum jemand wie Hitler, der Stupnitski zufolge weder eine „Persönlichkeit“ noch ein „Held“ war, solch durchschlagenden Erfolg haben konnte.

Um eine Antwort ringend wandte er sich schließlich den Schriften Sigmund Freuds zu. Von besonderem Interesse waren für Stupnitski Freuds Ausführungen über das Unbewusste sowie das Verhältnis von Kultur und Natur. Stupnitski ging davon aus, dass der Erste Weltkrieg, der Gewalt in einem bisher ungekannten Ausmaß hervorgebracht hatte, den lange verdrängten Anteil des Primitiven im Menschen wieder an die Oberfläche geholt habe. Als Folge des verlorenen Krieges sei bei der deutschen Bevölkerung nun eine Art Kulturpessimismus ausgelöst worden, weil diese für ihre im Krieg dargebrachten Opfer nicht belohnt worden sei. Die durch den Krieg entfesselte Gewalt und Demoralisierung, die das Primitive repräsentierten, die „Wildheit“ und die „Natur“, die jedem Menschen inne-

<sup>791</sup> Vgl. Krah: Pioniere der Antisemitismusforschung, S. 202–218.

<sup>792</sup> Vgl. Freud, Sigmund: Di psikhologie fun di masn un der analiz fun mentshlekhen „ikh“, übersetzt aus dem Deutschen von Sarah Lehrman, Varshe 1928. Weitere Auflagen finden sich für die Jahre 1929 und 1931.

<sup>793</sup> Vgl. Stupnitski, Shoyel-Yitskhok.: Vi azoy iz dos geshehn?, in *Der Moment*, 16. Juni 1933, S. 3. Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle folgenden Zitate aus dieser Quelle.

wohnten, wären Stupnitski zufolge Jahrzehntelang von der Kultur unterdrückt worden und hätten sich durch das kollektive Kriegserlebnis wieder Bahn gebrochen. Verkörpert wird diese Gewalt dabei primär durch Hitler und seine Anhänger. Aus diesem Grund wäre es Stupnitski zufolge auch verständlich, dass der Zorn auf die Juden so groß sei, denn „die Juden sind in Europa das Element, das am weitesten davon entfernt ist, primitiv zu sein“, weil die jüdische Kultur bereits eine 4.000 Jahre lange Entwicklung durchlaufen habe. Juden also könnten nicht „verstehen, welch ‚Vergnügen‘ einem das „Hauen“, das Abhacken von Köpfen“ bereite, da der Jude an sich ein „prinzipieller Pazifist, ein Freund von Frieden“ sei.

Die darauffolgende Kritik am Verhalten der Juden in Deutschland war fundamental. Stupnitski argumentierte, dass zwar überall in Europa die Juden emanzipiert wurden, doch in keinem anderen europäischen Land Juden sich so viele „patriotische Ergüsse“ über „Treue“ zur jeweiligen Nation geleistet hätten wie in Deutschland. Von Hermann Cohen (1842–1918) bis zum „letzten assimilierten Schmierer“ hätten alle so getan, als seien Juden und Deutsche ein und dasselbe. Die schlimmsten Auswüchse dieses fehlgeleiteten Patriotismus glaubte Stupnitski in Max Neumann (1875–1939) zu erkennen, der sich „in den Dienst der Hitleristen“ gestellt habe.<sup>794</sup> Für Stupnitski aber stellte dies einen der Hauptgründe dafür dar, dass der Aufstieg der Nationalsozialisten gelungen war. Damit reihte er sich in einen assimilationskritischen Diskurs ein, der sich primär in den Zeitungen der „bürgerlichen“ jiddischen und polnischsprachigen jüdischen Presse abbildete. Im Zentrum stand hierbei die Annahme, dass die deutschen Juden durch ihre Überidentifikation mit Deutschland den Antisemitismus bisweilen selbst mitverschuldet hätten.<sup>795</sup> Durch die Kritik am Verhalten der Juden in Deutschland konnten sich die Publizisten und die jüdische Bevölkerung Polens aufwerten und sich bisweilen zu einer Art Gegenentwurf stilisieren. In diesem Bild wurden die Juden Polens beziehungsweise Osteuropas als aktiv und erfahren im Kampf gegen Antisemitismus dargestellt, als Kollektiv, dem es gelang, sich seiner Umwelt gegenüber als stolze Juden zu behaupten, während die Juden in Deutschland als passiv, wenig jüdisch und bisweilen sogar als arrogant, unsolidarisch und letztlich feige inszeniert wurden.<sup>796</sup>

---

<sup>794</sup> Max Neumann war Vorsitzender des *Verbands Nationaldeutscher Juden*, einer Splittergruppe des *Central-Vereins*, die ihre Loyalität Hitler gegenüber erklärt hatten. Die Gruppe appellierte im April und Mai 1933 an die deutsche Reichskanzlei, die Gleichberechtigung deutscher Juden anzuerkennen, während die der jüdischen Einwanderer aus Ost- und Ostmitteleuropa, aber auch die der (deutschen) Anhänger des Zionismus, abgesprochen werden sollte.

<sup>795</sup> Vgl. z.B. A. S. Lirik [Riklis, Aaron Levi]: Der kalter pogrom, in *Haynt*, 26. Juli 1935, S. 4; Steffen: Jüdische Polonität, S. 314–315; Weiss: Deutsche und polnische Juden, S. 176.

<sup>796</sup> Zu dieser Haltung siehe auch Kap. 5.4.4 und 5.4.5.

### 4.3.2 Die Psychologin: Rachel Auerbach

Eine ähnliche Auseinandersetzung findet sich bei Rachel Auerbach\* (1903 – 1976), die sich als eine von ganz wenigen Journalistinnen und Schriftstellerinnen überhaupt mit dem Themenkomplex befasste. Als Angehörige der jüngeren Journalistengeneration hatte sie keine feste Anstellung bei einer der Warschauer jüdischen Tageszeitungen und verdiente sich ihren Lebensunterhalt mit journalistischen und schriftstellerischen Auftragsarbeiten. 1933 schrieb sie für den *Haynt* einen Beitrag, in dem sie sich mit der zu dieser Zeit modernen Rassentheorie auseinandersetzte.<sup>797</sup> Etwa fünf Jahre später, im turbulenten Sommer 1938, griff sie ihre Gedanken von damals in Form von zwei Artikeln für die *Naye Folkstsaytung* wieder auf, in denen sie über die Funktionsweise des Antisemitismus sowie über die psychologischen Mechanismen der Massenverführung reflektierte.<sup>798</sup> Auffällig ist, dass ähnlich wie Stupnitski auch Auerbach auf die tiefenpsychologischen Theorien Sigmund Freuds zurückgriff. Doch im Gegensatz zu Stupnitski, der qua Ausbildung Theologe und Geisteswissenschaftler war, hatte Auerbach in den 1920er Jahren tatsächlich – neben Geschichte und Philosophie – Psychologie an der Universität in Lwów studiert und dort 1930 auch eine Doktorarbeit mit dem Titel „Fragen der ‚Masken‘ in der zeitgenössischen Charakterologie. Ein Beitrag zur Theorie der Psychognostik“ vorgelegt.<sup>799</sup> In der Arbeit spürte sie Fragen nach dem Verhältnis zwischen Individuum und Individualität sowie dem Einfluss der äußeren Umwelt auf das Individuum nach.

Ihr psychologisches und philosophisches Wissen wandte sie in ihrem Artikel „Was nützt ihnen der Antisemitismus? Über die psychologischen Mechanismen der modernen Massenverführung“ an.<sup>800</sup> Einleitend argumentierte sie, dass die „faschistisch-antisemitische Propaganda“ und die „antisemitische Hetze“ auf „zwei Faktoren: dem Instinkt und dem Affekt, die zum Verstand in einem Gegensatz stehen“ aufbauen würden. Auerbach zufolge war diese Erkenntnis aber nicht neu, weshalb sie in ihrem Bericht insbesondere „auf die sozialen und in-

---

<sup>797</sup> Vgl. Oyerbakh, Rokhel: Vi halt es mit der „yidisher rase“?, in *Haynt*, 9. April 1933, S. 4.

<sup>798</sup> Vgl. Oyerbakh, Rokhel: „Haynt Hayne, aygentlekh Khaim Bikeburg“..., in *Naye Folkstsaytung*, 16. September 1938, S. 5; Tsu vos nutst zey der antisemitizm? Vegen di psikhologiske mekanizmen fun moderne masenfarfirung, in *Naye Folkstsaytung*, 25. September 1938, S. 3.

<sup>799</sup> Zu ihren Studien siehe ausführlich Szymaniak: „Rachel Auerbach“, S. 309 – 310. Eine Abschrift ihrer Doktorarbeit befindet sich im Nachlass Auerbachs in Yad Vashem. Vgl. YVA, P. 16, Rachel Auerbach, File 72.

<sup>800</sup> Oyerbakh, Rokhel: Tsu vos nutst zey der antisemitizm? Vegen di psikhologiske mekanizmen fun moderne masenfarfirung, in *Naye Folkstsaytung*, 25. September 1938, S. 3. Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle folgenden Zitate aus dieser Quelle.

dividuell-psychologischen Triebkräfte, die in diesem Mechanismus eine Rolle spielen“, hinweisen wollte. Unter dem Abschnitt „die neue Variante des Judenhasses“ widmete sie sich daraufhin ausführlich den Unterschieden, die aus ihrer Sicht zwischen einem vormodernen christlichen Antijudaismus und dem „modernen rassistischen Antisemitismus“ existierten. Sie schrieb:

Der moderne rassistische Antisemitismus brachte in die altbekannte Art des Auslachens und Verspottens des Juden ein neues Element ein: Die Behandlung des Juden als eine biologisch minderwertige Kreatur. Offensichtlich hatte der christliche Antisemitismus noch ein Minimum an Respekt für die Juden, dem Volk, das den Heiland gebar, und sobald ein Jude einverstanden war zu konvertieren, standen ihm alle Wege offen. Im alten Polen zum Beispiel pflegte man einen konvertierten Juden in den höchsten gesellschaftlichen Stand aufzunehmen – in den Adel. Der rassistische Antisemitismus predigt hingegen Rassenstolz, und er lässt es auf gar keinen Fall zu, mit einem Juden eine arrangierte Ehe einzugehen.

Das biologistisch determinierte Denken der Nationalsozialisten und die Einteilung der Menschen in Rassen waren Auerbach zufolge der Schlüssel dafür, die Mechanismen des neuen Antisemitismus zu verstehen. Mehr noch, die Bewusstwerdung des Unterschiedes zwischen einem vormodernen und dem modernen Antisemitismus würde erst die Verbindung von Nationalismus und Antisemitismus offenbaren und zeigen, dass es sich hierbei um eine besondere Form des nationalen Stolzes handelte, nämlich um die sogenannte Megalomanie, also den Größenwahn, der dazu animierte, die Juden zu verabscheuen:

Die Erscheinung der Megalomanie wird über die Individualpsychologie, als ein Ausdruck des Minderwertigkeitsgefühls, erklärt [...]. Gegenüber jedem Feind und Freund, gegenüber jedem Konkurrenten kann man sich auf zwei Arten verhalten: Versuchen, durch echtes Bemühen den eigenen Wert zu vergrößern und den Feind zu überholen; oder durch eine Verkleinerung des anderen; durch Abwertung, so dass man in einem direkten Vergleich mit jenem größer erscheint. [...] In seiner antijüdischen Praxis hat der Faschismus auf der ganzen Linie die zweite ausgewählt, ein leichter und bequemer Weg.

Indem die Nationalsozialisten also auf die vermeintliche Minderwertigkeit der Juden hinwiesen, konnte man selbst noch dem „verrücktesten und unbedeutendsten der Nichtjuden ein billiges und zweifelhaftes Geschenk geben“, nämlich das Geschenk, dass er selbst kein Jude ist. Somit geht es nicht um die eigene Leistung oder gar um das eigene Verdienst, sondern nur um das, was man nicht ist. Für Auerbach stellte diese Strategie der Entlastung eine „der genialsten Erfindungen“ des Faschismus dar, um sich an der Macht zu halten. Hier zeigt sich deutlich, dass das Psychologiestudium einen großen Einfluss auf das Denken Auerbachs hatte, genauso wie die damals gängigen Antisemitismustheorien von Fritz Bernstein, Claudius Müller und anderen. Auerbach versuchte also einerseits

das Phänomen Antisemitismus aus der menschlichen Psyche, aus einem dem Menschen inhärenten Selbst- und Geltungsdrang herauszuverstehen, suchte aber andererseits auch nach externen Faktoren, welche die Arten und Weisen, wie Menschen über andere Menschen nachdachten, beeinflussten. Diese externen Faktoren fand sie schließlich in der Sprache, im Kollektiv, in der Praxis und in der Ideologie der Nationalsozialisten.

Der zweite psychologische „Trick“, den Auerbach bei den Nationalsozialisten glaubte vorzufinden, war der, dass es diese verstanden hätten, bei den Menschen die primitive Intoleranz „gegenüber Verkrüppelten, dass man jene auslacht, die ‚anders‘ sind“, wachzurufen. Auf diese Weise funktioniere auch der Antisemitismus der Nationalsozialisten, weil man den Menschen so lange eingeredet habe, dass Juden minderwertig wären, bis sie es glaubten: „Die antisemitische Massenerziehung will Alt und Jung, ganze Völker auf dieses infantile Niveau herunterziehen, auf dem man jemanden, der etwas anders ist oder ein etwas anderes Aussehen hat, auslacht und foltert.“ Und weiter:

Und solche und etliche regressiv-primitiven Gefühle stecken in einer großen Masse und sind der psychologische Sud des faschistischen Massenerfolgs. Nach Freud existiert in jedem Menschen ein Drang, die Kultur von sich abzuspalten oder die Manieren an einem heißen Tag abzulegen. Mit Sicherheit hatte der alte Freud beim Verfassen seiner Gedanken auch die marschierenden SA-Banden im Kopf und die Horden, welche die Bücher angezündet haben und damit ihren Drang verwirklichten, zum ‚wilden Menschen‘ zurückzukehren.

Hier zeigt sich, dass sich nicht nur Stupnitski in seinen Überlegungen sehr stark von Freuds Theorie über die menschlichen Triebe und seiner Psychologie der Massen inspirieren ließ, auch Auerbach war stark von den Gedanken Freuds geprägt. Anders als Stupnitski aber suchte Auerbach die Schuld für den Antisemitismus nicht bei den Juden, die sich angeblich falsch verhalten hätten, sondern ausschließlich bei den antisemitisch handelnden und denkenden Menschen und zuallererst bei den Nationalsozialisten, die sie hier in die Verantwortung nimmt. Ihre Einstellung kam nicht zuletzt daher, dass sie als belesene und kritische Journalistin an den Fortschritt und an den „schöpferischen Drang“ im Menschen glaubte – einen Drang, den Stupnitski dem durchschnittlichen Deutschen per se absprach, wodurch sich offenbart, dass Stupnitski selbst sich dem zeitgenössischen biologistisch-determinierten Denken nicht gänzlich entziehen konnte. Zeitungsartikel anderer Journalisten und Schriftsteller legen sogar nahe, dass die jüdischen Zeitungsmacher zwar die sogenannte Rassentheorie, wie sie sich in NS-Deutschland entwickelt hatte, ablehnten und versuchten ihre Pseudowissenschaftlichkeit zu entlarven, oftmals aber selbst von einer Andersartigkeit der Ju-

den ausgingen.<sup>801</sup> In ihrem Denken geprägt waren *Shrayber* und *Tuer* wie Auerbach und Stupnitski vermutlich auch von Arbeiten zionistischer Mediziner und Anthropologen wie Elias Auerbach, Ignaz Zollschan und Fritz Kahn, die auf verschiedene Arten und Weisen versuchten, rassenbiologische Konzepte auf das jüdische Kollektiv anzuwenden und eine angebliche biologistische Andersartigkeit von Juden nachzuweisen.<sup>802</sup>

Auch Rachel Auerbach glaubte an eine Andersartigkeit der Juden. Sie konnotierte diese allerdings nicht rassistisch-biologistisch, sondern primär kulturell und mental, wie der bereits erwähnte *Haynt*-Artikel aus dem Jahr 1933 nahelegt, in dem sie die Existenz von Rassen und die Rassentheorie kritisch diskutierte:

Wir [die Juden, AK] sind natürlich weit davon entfernt, die Besonderheit und Eigentümlichkeit des jüdischen Volks zu leugnen. Wir wollen bloß bemängeln, dass der Unterschied keiner ‚des Blutes‘ ist. Aus demselben Rassenstoff baut sich die Geschichte verschiedener Völker auf. Nicht in der Struktur, in dem Aufbau und in der Zusammenstellung der Rasselemente und im Unterschied der Elemente liegt das besondere Wesen von einem Volk, sondern in seiner eigentümlichen geteilten Tradition und der Art zu leben, in der eigentümlichen Kultur und vor allem im irrationalen ‚etwas‘, welches der wesentlichste, individuellste Kern jeder lebendigen Seele und auch von der kollektiven Person ist, die Volk heißt.<sup>803</sup>

Auerbach vertrat in Bezug auf das jüdische Kollektiv also einen positiven „Rassenbegriff“, der die jüdische Kultur und ihre Tradition würdigte, sich aber nicht über andere nationale Kollektive stellte. Außerdem argumentierte sie, dass das jüdische Kollektiv aufgrund seiner diasporischen Erfahrung „Elemente“ von allen Ländern Europas und teilweise auch aus dem Nahen Osten enthielte, die noch nicht ausreichend erforscht seien.<sup>804</sup>

Auch in Bezug auf einen anderen Punkt unterschied sich die Argumentation Auerbachs von der Stupnitskis. Für Auerbach war die „anachronistische Wildheit“ den Menschen durch die Nationalsozialisten nur „künstlich“ anerzogen worden und hatte sich nicht, wie Stupnitski es vermutete, aus reiner Enttäu-

---

**801** Vgl. z. B. Bublik, Gadoli: Di yiuden un di naye rasen-teorie, in *Dos Yudische Togblat*, 21. Oktober 1932, S. 5; Stupnitski, Shoyel-Yitskhok: Der kamf gegen geshterten himel, in *Der Moment*, 9. Oktober 1938, S. 5. Dazu vgl. auch im *Nasz Przeglqd*, Steffen: Jüdische Polonität, S. 284–288.

**802** Bücher aller drei Autoren befanden sich ebenfalls in der Bibliothek der *B’nei B’rith* in Warschau. Zum „Rassendiskurs“ innerhalb jüdisch-intellektueller Kreise vgl. Krah: Pioniere der Antisemitismusforschung, S. 285–290.

**803** Oyerbakh, Rokhl: Vi halt es mit der „yidisher rase“?, in *Haynt*, 9. April 1933, S. 4.

**804** Vgl. Oyerbakh, Rokhl: Vi halt es mit der „yidisher rase“?, in *Haynt*, 9. April 1933, S. 4.

schung und innerem Drang Bahn gebrochen.<sup>805</sup> Auerbach glaubte an einen natürlichen Fortschritt der Menschheitsgeschichte und an die individuelle Selbstbefreiung, weshalb sie es für undenkbar hielt, dass sich der aktuelle Zustand in Deutschland auf Dauer halten könnte.

#### 4.3.3 Der Humanist: Zusman Segalovitsh

Nicht nur die Werke Sigmund Freuds, auch andere Theorien und Arbeiten hatten einen Einfluss auf die Journalisten und Publizisten, wobei ein Großteil ebenfalls aus dem Bereich der Psychologie stammte. Aber auch die Soziologie, eine damals ebenfalls noch recht junge und zunehmend populäre Forschungsdisziplin, wurde durchaus rezipiert.<sup>806</sup> Besonders verbreitet und beliebt war dabei die Bezugnahme auf die Massenpsychologie, wie sie von französischen und italienischen Wissenschaftlern Ende des 19. Jahrhunderts begründet wurde.<sup>807</sup> In einem journalistischen Essay setzte sich beispielsweise Zusman Segalovitsh 1938 im *Moment* mit der Bedeutung der „Masse“ und des „Mobs“ auseinander, zwei Begriffen, die ebenfalls von Freud mitgeprägt, aber auch in Schriften von jüdischen Autoren aus Deutschland wie Franz Oppenheimer und Norbert Elias im Zusammenhang mit Antisemitismus diskutiert wurden.<sup>808</sup> Beide Soziologen legten in den 1920er Jahren Abhandlungen vor, in denen sie versuchten, Antisemitismus als ein Gruppenphänomen zu erklären.<sup>809</sup>

Segalovitsh, der in einem deutschlandaffinen Elternhaus mit deutscher Literatur und Sprache aufwuchs, eigenen Aussagen zufolge aber bereits als junger Mann ein eher schlechtes Verhältnis zu Deutschland und der dortigen Bevölkerung hatte,<sup>810</sup> befasste sich im Laufe der 1930er Jahre in seinen Kolumnen

<sup>805</sup> Vgl. Oyerbakh, Rokhl: Tsu vos nutst zey der antisemitizm? Vegen di psikhologiske mekanizmen fun moderne masenfarfirung, in *Naye Folkstsaytung*, 25. September 1938, S. 3.

<sup>806</sup> Der erste Lehrstuhl für Soziologie wurde in Deutschland von Franz Oppenheimer und in Polen von Leon Petrażycki im Jahr 1919 besetzt. Einflussreich waren auch die Schriften des polnisch-jüdischen Soziologieprofessors Ludwik Gumplowicz, der zum Christentum konvertierte. Zu seinen wichtigsten Arbeiten gehörten *Grundriss der Soziologie* (1885), *Geschichte der Staatstheorien* (1905) sowie *Der Rassenkampf. Soziologische Untersuchungen* (1883).

<sup>807</sup> Vgl. Krah: Pioniere der Antisemitismusforschung, S. 210 – 212.

<sup>808</sup> Vgl. Krah: Pioniere der Antisemitismusforschung, S. 134 – 157.

<sup>809</sup> Zur inhaltlichen Auseinandersetzung mit den Antisemitismustheorien beider Autoren siehe insb. Kahmann, Bodo: „Norbert Elias‘ Soziologie des deutschen Antisemitismus“, in Kistenmacher, Olaf und Hans-Joachim Hahn (Hrsg.): *Beschreibungsversuche der Judenfeindschaft. Zur Geschichte der Antisemitismusforschung vor 1944*, Berlin/München/Boston 2015, S. 385 – 402.

<sup>810</sup> Vgl. Segalowicz: Thomackie 13, S. 180 – 183.

mehrmals mit dem Thema Antisemitismus in Deutschland.<sup>811</sup> Anders als Rachel Auerbach und Shoyel-Yitskhok Stupnitski hatte Segalovitsh nie eine Universität besucht und nur eine religiöse Schulausbildung erhalten. Der erfahrene Schriftsteller und Journalist war Autodidakt. Dennoch waren seine eher gefühlbetonen Kolumnen von einem hohen wissenschaftlichen Niveau gekennzeichnet und spiegelten die zeitgenössische wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus wider.

In seinem Text „Der Aufstand gegen den Menschen ...“ setzte sich Segalovitsh mit der Erfindung des sogenannten Volksempfängers und der Rolle, die er für die nationalsozialistische Propaganda spielte, auseinander und versuchte zugleich das Verhältnis zwischen Masse und Propaganda zu bestimmen.<sup>812</sup> Einleitend gab er zu bedenken, dass sich „die Technik des Hasses“ sehr weit entwickelt habe. Man könne beispielsweise das Pogrom von Kishinev im Jahre 1903 nicht mehr mit den Entwicklungen im nationalsozialistischen Deutschland vergleichen, „da es doch nun einen Vorsteher von einem ‚hochkulturellen Land‘“ gäbe, der unter Einsatz des Radios seine Vernichtungsphantasien täglich hinausschreie.<sup>813</sup> Doch die nationalsozialistische Propaganda war in Segalovitshs Augen nicht allein für den Judenhass verantwortlich, im Gegenteil: „Der moderne Verbrecher Hitler, der Prediger des blutigen Hasses, ist nicht allein gekommen. Er ist ein Bote der glorifizierten Masse, des Volkes, des Mobs, der Millionen.“ Dieser Auffassung folgend war Segalovitsh ähnlich wie Stupnitski nicht der Überzeugung, dass die deutsche Bevölkerung willenlos von Hitler verführt worden wäre. Sie hätte vielmehr die antisemitischen Botschaften selbst eingefordert und ihm über die Jahre immer mehr Wählerstimmen gegeben, denn „[d]ie Masse wurde verrückt nach ihm, sie wartete auf den Hass wie auf eine teure Speise [...].“ Diese Gier nach Hass sei ein „Ausdruck der Masse“, des „Mobs“. Ganz im Gegensatz zur zeitgenössischen soziologischen Forschung glaubte Segalovitsh aber nicht, dass es, zumindest im deutschen Fall, einen real existierenden Unterschied zwischen dem negativ konnotierten „Mob einerseits und dem ‚Volk‘“ andererseits gab.<sup>814</sup> Für ihn repräsentierte der gewalttätige Mob die Mehrheit des Volkes, das zu lange, genauer: seit der Aufklärung, zu einseitig als positiv betrachtet und mit Ideen wie Gleichheit und Gerechtigkeit assoziiert worden wäre, bis „das Schlimmste geschehen“

---

<sup>811</sup> Vgl. z. B. Segalovitsh, Zusman: Menshlikhe momenten, in *Der Moment*, 23. Dezember 1938, S. 5.

<sup>812</sup> Vgl. Segalovitsh, Zusman: Der oyshtand gegen mensh ..., in *Der Moment*, 10. April 1933, S. 5. Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle folgenden Zitate aus dieser Quelle.

<sup>813</sup> Im Wortlaut hieß es: „Ausrötten, ersticken, erwürgen [...] die große Erfindung des Radios kommt ihm zugute [...].“

<sup>814</sup> Krah: Pioniere der Antisemitismusforschung, S. 137.

und die Politiker „zum Knecht der Masse“ geworden seien. An diesen Worten zeigt sich, dass Segalovitsh, der von seinen Schriftstellerfreunden auch als der letzte Romantiker der jiddischen Literatur bezeichnet wurde,<sup>815</sup> stark von der Russischen Revolution und der deutschen Romantik beeinflusst war. Als junger Mann nahm er an der Russischen Revolution teil und stand der jüdischen Arbeiterbewegung und dem *Bund* nahe. Der Schriftsteller Khayim Leyb Fuks (1897–1984) argumentierte, dass sich Segalovitsh bis zu seinem Tod im Jahr 1946 nie vollständig von der revolutionären Romantik befreit habe, obwohl er sich im Erwachsenenalter politisch von der Bewegung entfernt hätte.<sup>816</sup> In der Tat sind Segalovitshs Essays und Feuilletons, die er in den 1930er Jahren für den *Moment* schrieb, von einer starken romantischen Sehnsucht nach einer besseren Welt und von einem tiefen Glauben an die Menschlichkeit durchzogen.<sup>817</sup> Gleichzeitig aber offenbarte sich in seinem literarischen Schaffen auch eine andere Seite, die sich umso stärker artikulierte, je komplizierter und schlechter die politische und ökonomische Lage für Juden in Europa wurde. Es war die andere Facette des Romantikers, die gequälte Seele des Schriftstellers Segalovitsh, der „auf der Bühne wie ein Einsamer und ein Zerbrochener“ stand.<sup>818</sup> In Anbetracht des Nationalsozialismus konnte er folglich die Masse nicht mehr als ein revolutionäres Subjekt glorifizieren, sondern stand dieser im Gegenteil sehr kritisch gegenüber. Er postulierte, dass die Masse ständig auf der Suche nach einem Schuldigen sei, um sich ihrer eigenen Probleme zu entledigen, denn „Hass muss man nicht pflanzen, er wächst von allein“. Aus diesem Verständnis heraus erklärte er auch das Zusammenspiel von Technik, Propaganda und der deutschen Mehrheitsbevölkerung. In einer ähnlichen Art und Weise wie Rachel Auerbach argumentierte Segalovitsh, dass durch die kollektive Abwertung einer Gruppe durch eine andere Gruppe deren individuelle Leistungen nicht mehr gewürdigt würden. Im Falle der 600.000 Juden in Deutschland hieße das, nicht anzuerkennen, dass sie „fleißige Individuen“ waren, die sich durch ihr eigenes Streben und Tun zu erfolgreichen Wissenschaftlern, Schriftstellern und Künstlern entwickelt hatten. Durch die

---

<sup>815</sup> Vgl. Fuks, Khayim Leyb: „Der letzter romantiker“, in: Kazdan, Khayim Solomon (Hrsg.): *Zusman Segalovitsh. A monografie*, Nyu York 1979, S. 132–136, hier S. 132.

<sup>816</sup> Vgl. Fuks: „Der letzter romantiker“, S. 132. Trotz seiner Popularität als jüdischer „Volks-schreiber“ blieb Segalovitsh in Schriftsteller- und Journalistenkreisen umstritten. Seine Romane wurden insbesondere von der jüngeren Generation, von bundistischer und kommunistischer Seite, oftmals als Schund bezeichnet. Vgl. Cohen, Nathan: „Segalovitsh, Zusman“, in: *YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe*, 14. Oktober 2010, URL: [https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Segalovitsh\\_Zusman](https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Segalovitsh_Zusman) (abgerufen am: 24.12.2021).

<sup>817</sup> Vgl. z.B. Segalovitsh, Zusman: „A kalter briw“ ..., in *Der Moment*, 30. Dezember 1938, S. 5.

<sup>818</sup> Tenenboym, Shie: Z. Segalovitsh un zeyne heldn, in: Kazdan, Khayim Solomon (Hrsg.): *Zusman Segalovitsh. A monografie*, Nyu York 1979, S. 118–120, hier S. 120.

Spirale des Hasses, der nun von der einen Seite eingefordert und von der anderen dargereicht werde, habe sich ein Zustand ergeben, der, so war Segalovitsh überzeugt, von langer Dauer sein würde. Er erklärte:

Deutschland ist jetzt nicht mehr das Deutschland des ordentlichen, schöpferischen Menschen. Und man darf sich nicht einreden, dass dies eine vorübergehende Angelegenheit ist. Eine ganze Generation ist verwöhnt, die kleinen Kinder haben dabei zugeschaut, wie man Menschen durch die Straßen schlepppte, wie man auf sie spuckt, die kleinen Fritzchen haben die gelben Sterne gesehen, welche man den Juden angeheftet hat. Das taten doch nicht die Straßenjungen, nur große, erwachsene Menschen im Namen der Regierung, im Namen von Volk und Land und das, was die Großen machen, das dürfen doch die kleinen Kinder nachmachen – so lernt man doch. Hass entsteht spontan und geht nur sehr langsam weg. Liebe kommt langsam und wird zertreten von einem neuen Ausbruch des Hasses und so geht unsere Geschichte.

Abschließend bleibt festzuhalten, dass Segalovitsh, indem er die Entwicklungen der Technik mit in seine Überlegungen einbezog, zu der Erkenntnis kam, dass es sich bei Hitler um eine neuartige Form eines politischen Diktators handelte, der unter Einsatz modernster Technik zu Erfolg gelangt war. In diesem Sinne betrachtete er Hitler selbst als ein Produkt der Moderne. Außerdem kam er in seinen Überlegungen zu dem gewichtigen Schluss, dass sich die NS-Ideologie und der Hass auf Juden über Generationen hinweg in den Köpfen der Deutschen festgesetzt habe, weshalb man nicht davon ausgehen könne, dass Juden noch eine Zukunft in Deutschland hätten.

Segalovitshs wie auch Auerbachs Gedankenspiele über einen Zusammenhang von Hass, Geltungsdrang und Erziehung erinnern darüber hinaus stark an die sogenannte Sündenbockthese, nach der ein Individuum oder eine Gruppe, die als außerhalb einer Einheit stehend konstruiert werden, für die eigenen Unzulänglichkeiten und Probleme schuldig gemacht werden. Indem eine Gruppe eine zweite abwertet, in diesem Falle die Deutschen die Juden, wird der Jude an sich automatisch zum Träger der angenommenen gesellschaftlichen Probleme und Fehlentwicklungen.

#### 4.3.4 Der Agudist: Ayzik-Ber Ekerman

Auch der Journalist Ayzik-Ber Ekerman reflektierte im *Dos Yudische Togblat* kurz nach der Machtübernahme Hitlers über die Frage, ob es sich beim Nationalsozialismus um eine kollektive nationale Psychose handele.<sup>819</sup> Ekerman, der fester

---

<sup>819</sup> Vgl. Ekerman, Ayzik-Ber: Tsi iz dos nor a psikhоз?, in *Dos Yudische Togblat*, 10. März 1933, S. 3.

Mitarbeiter vom *Dos Yudische Togblat* war, aber darüber hinaus auch für weitere, in der Mehrheit orthodoxe Publikationen schrieb, war neben Dovid Flinker und Heshl Klepfish einer der drei Redakteure von *Dos Yudische Togblat*, die sich am intensivsten mit dem Nationalsozialismus als deutscher Spielart des Faschismus befassten.<sup>820</sup> Ayzik-Ber Ekerman, der in der Zweiten Polnischen Republik zu einem politischen Anführer der *Agudat Yisroel* aufstieg, wurde in einem Dorf in der historischen Region Podlachien geboren und erhielt eine traditionell religiöse Erziehung. Seine journalistische Tätigkeit nahm er vermutlich mit Gründung der ersten orthodoxen Tageszeitung in Warschau, *Der Yud* (Der Jude), auf. Seit 1929 arbeitete er als Redakteur beim *Dos Yudische Togblat*. Zusman Segalovitsh sagte über ihn, dass er, wenn er die Vereinsräume in der *ulica Tłomackie* 13 betrat, stets „den Bart fein gekämmt und ‚kurz‘ gehalten“ hätte, als Zeichen seiner modernen Lebenseinstellung.<sup>821</sup>

Bei Ekermans Abhandlung „Ist das nur eine Psychose?“<sup>822</sup> handelte es sich nicht, wie zunächst angenommen werden könnte, um eine Abhandlung über den funktionalen Zusammenhang von Antisemitismus und der menschlichen Psyche. Es ging ihm vielmehr darum, eine Antwort auf die Frage zu finden, warum der Nationalsozialismus eben gerade keine nationale Psychose war, sondern quasi im aus der Geschichte der Nation erwachsenen deutschen Charakter angelegt. Einleitend gab er zu bedenken, dass viele Journalisten und Publizisten der jüdischen Presse in Warschau den Aufstieg Hitlers zunächst als eine „vorübergehende Erscheinung“ gedeutet hätten, als eine „Bewegung von Verrückten“, bei denen irgendwann wieder die Besinnung einsetzen würde. Er schrieb: „In der jüdischen Presse las man von Absurditäten oder nur von komischen Auftritten einzelner Hitleristen. Und so wurde uns eingeredet, dass die ganze Bewegung so etwas wie eine Art vorübergehende Betrunkenheit sei, von der man umgehend ausnüchtern wird. Doch Deutschland hat das ganz anders verstanden.“ Erst als die jüdischen Journalisten um 1933 verstanden, dass es der „Stubenmaler Hitler“ geschafft hatte, „große Denker um sich zu scharen“, einen „riesigen Presseapparat mit Tausenden von Lesern“ aufzubauen und aus jeder Reichstagswahl mit mehr Anhängern hervorzugehen, habe man in Warschau damit begonnen, den Nationalsozialismus aufmerksam zu beobachten und über ihn zu sprechen. Ekerman

**820** Ekerman äußerte sich weniger zu tagesaktuellen Entwicklungen in Deutschland, sondern nahm in seinen Artikel meistens größere Prozesse in den Blick. Vgl. Ekerman, Ayzik-Ber: Far shvere nesiones, in *Dos Yudische Togblat*, 3. Februar 1933, S. 3; Di velt vart, in *Dos Yudische Togblat*, 27. April 1939, S. 3.

**821** Segalovitsh, Zusman: Tłomatske 13. Fun farbretn nekhtn, Buenos Ayres 1964, S. 154.

**822** Ekerman, Ayzik-Ber: Tsi iz dos nor a psikhoz?, in *Dos Yudische Togblat*, 10. März 1933, S. 3. Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle weiteren Zitate aus dieser Quelle.

erklärte weiter, dass eine Mischung aus einem spezifisch jüdischen Blickwinkel und einem unter Juden verbreiteten gewissen Hang zum Liberalismus dazu geführt habe, dass die Verbindungen zwischen Nationalismus und Antisemitismus in Deutschland von den jüdischen Journalisten lange Zeit nicht wahrgenommen wurden. Überzeugt davon, dass es dem deutschen nationalen Charakter entsprach, antiliberal, militaristisch und autoritär zu sein, erklärte Ekerman, dass „[i]n jedem Deutschen ein gewisser Prozentsatz eines Hitleristen vorhanden“ und dass sogar ein relativ großer „Teil der Deutschen das zu vollen Hundertprozent“ sei. Stärker noch als Stupnitski baute Ekerman seine Deutung des Nationalsozialismus auf der Annahme auf, dass es ein spezifisch deutsches Wesen gebe, das mit Merkmalen ausgestattet sei, die für das deutsche nationale Kollektiv prägend und charakteristisch seien und in der Konsequenz mehr oder weniger irgendwann im Nationalsozialismus haben münden müssen.

Den spezifisch deutschen Charakter leitete Ekerman aus der deutschen Geschichte ab. Die Enttäuschung über den verlorenen Krieg, aber auch die Erfahrungen, welche die deutsche Bevölkerung während des Krieges mit Gewalt gemacht hatte, hätten als eine Art Katalysator für Gewalt und Terror fungiert, die sich nun gegen die jüdische Bevölkerung entluden. Während er das politische System im Deutschen Kaiserreich als relativ liberal und progressiv charakterisierte, das gerade deswegen auch gut für die jüdische Bevölkerung gewesen sei, habe Deutschland während des Ersten Weltkrieges „seine ganze Brutalität“ gezeigt. Der Journalist ging davon aus, dass die politischen Ideologien, der Liberalismus und der Nationalismus, nicht miteinander vereinbar wären, ersterer sogar überhaupt nicht im Einklang mit dem deutschen Wesen stünde. Er schrieb:

Wenn man sich tiefer in die Psychologie der Völker und in ihre Geschichte hineindenkt, dann sieht man, dass der Liberalismus bei den Völkern im Verlauf der Geschichte der Völker nur episodisch auftritt. Organisch drängt ständig das nationale oder nationalistische Moment heraus. Das vorstaatliche Deutschland hatte bei sich selbst einen starken wirtschaftlichen und teilweise wissenschaftlichen Liberalismus eingeführt. Dies allerdings gehörte nur zum System des deutschen Staates, nicht aber, wie sich herausstellte, zu den Charaktereigenschaften des deutschen Volkes.

In Ekermans Text erscheinen die zeitgenössisch populären soziologischen und psychologischen Deutungsversuche des Antisemitismus eng miteinander verwoben. Dies führte allerdings dazu, dass seine Annahmen über die Ursachen des NS-Antisemitismus zu einem bisweilen verwirrenden Konstrukt aus wissenschaftlichen Annahmen, biologisch-deterministischen Vorstellungen, historischen Tatsachen und Laienpsychologie wurden.

In seinem Denken unterschied Ekerman zwischen den Begriffen Staat und Nation und übertrug ferner die Freud'sche Affekt- und Triebtheorie auf die poli-

tischen Systeme Liberalismus und Nationalsozialismus. Ersterer wurde für ihn durch den Staat und durch die jüdische Bevölkerung verkörpert, die für ihn das kulturelle, wissenschaftliche und fortschrittliche Moment repräsentierten. Letzterer hingegen stand für Nationalismus und die deutsche Nation, die gleichsam die Natur und die Wildheit, also das Ureigene, repräsentierten. Seine Überlegungen sah er im Ausgang der Reichstagswahlen vom 5. März 1933 bestätigt, weil „seit der Gründung des Kaiserreichs im Jahr 1871 die Wahlbeteiligung noch nie mals so hoch war; sie lag bei 88 Prozent und 52 davon haben Hitler gewählt“. Der Ausgang der Wahl offenbarte für Ekerman das eigentlich Neue, denn für den Journalisten repräsentierten die Zahlen nicht „das neue Deutschland“, sondern eben jenes „alte Deutschland“, das antiliberal und nationalistisch sei und nach einer liberalen Episode wieder zurück an die Oberfläche gekommen sei. In den ersten turbulenten Jahren der Weimarer Republik sei „das Volk nur kurz auf einen falschen Weg geführt“ worden, bis es schließlich wieder zu seinem eigentlichen Ursprung zurückgefunden habe.

Ekermans Ausführungen zeigen, dass er von ähnlichen wissenschaftlichen Einflüssen und zeitgenössischen Impulsen beeinflusst war wie auch die anderen Journalisten. Darüber hinaus zeigt sich anhand seines Textes in hervorragender Weise, dass die hier vorgestellten Analysen nicht nur intertextuelle Bezüge aufweisen, sondern dass die Zeitungsmacher ihre Zeitungen als ein lebendiges Forum verstanden, in denen offen Ideen und Meinungen ausgetauscht wurden, die sich auf vielfältige Arten und Weisen aufeinander bezogen. Die Zeitungsmacher lasen ihre Artikel und Kolumnen gegenseitig und sie diskutierten sie in den Vereinsräumen der *ulica Tłomackie* 13 oder in einem der vielen Cafés und sonstigen jüdischen Treffpunkten in Warschau, um dann in ihre nächsten Arbeiten die Ergebnisse genau dieser Diskussionen einfließen zu lassen.<sup>823</sup>

---

<sup>823</sup> Vgl. z. B. auch den Artikel von Shefner, Barukh: Di yiddishe „sprave“ mit Hitlern, in *Naye Folkstsaytung*, 24. März 1933, S. 4. In dem Artikel diskutiert er die Artikel von Redakteuren der „bürgerlichen“ jiddischen Presse, insb. auch der orthodoxen Presse. Nathan Cohen führt in seinem Kapitel über jüdische Pressereaktionen auf die Ernennung Hitler zum Reichskanzler ebenfalls verschiedene Beispiele an, in denen sich die jüdischen Journalisten zueinander verhielten und gegenseitig auf Artikel antworteten, Meinungen diskutierten oder revidierten. Vgl. Cohen: Sefer, sofer ve-iton, S. 262–276.

### 4.3.5 Der Marxist: Wiktor Alter

Eine andere Analyse bot der jüdische Sozialist und Redakteur der *Naye Folksaytung* Wiktor Alter seinen Lesern an. Der in Mława, einer Kleinstadt auf halbem Weg zwischen Warschau und Danzig, in eine chassidische Familie hineingeborene und in Warschau aufgewachsene Bundist kam schon in jungen Jahren mit der sozialistischen und kommunistischen Bewegung in Kontakt, da er nach dem Tod seines Vaters und dem damit verbundenen Umzug nach Warschau eine säkulare Schulbildung erhielt.<sup>824</sup> Als Schüler eines polnischen Gymnasiums nahm er während der Russischen Revolution im Jahr 1905 an Proteststreiks in Warschau teil, die er zum Teil selbst mitorganisierte. Nach der Schule zog es Alter nach Belgien, wo er ein Ingenieurstudium absolvierte. 1912 kehrte er nach Warschau zurück, wo er, inzwischen ein überzeugter Bundist, sich an den illegalen Aktivitäten des *Bund* beteiligte.<sup>825</sup> Mit dem Ende der zweiten Russischen Revolution und nach dem Ersten Weltkrieg stieg Alter schnell zu einer der wichtigsten Führungsfiguren des *Bund* in Polen auf. Er wurde der Vorsteher des weitverzweigten bundistischen Gewerkschaftssystems, einer der wichtigsten theoretischen Denker der Partei und schließlich Redakteur bei der *Naye Folksaytung*.<sup>826</sup> Aufgrund seines Zutuns organisierte sich der *Bund* im gesamtpolnischen Dachverband der Gewerkschaften und trat im Jahr 1930 schließlich auch der SAI bei – ein Schritt, der die politischen und personellen Bindungen zur deutschen Sozialdemokratie abermals stärkte.<sup>827</sup>

**824** Alle biografischen Informationen stammen aus Blatman, Daniel: „Alter, Wiktor“, in: YIVO Encyclopedia of Jews in Eastern Europe, 24. Juli 2017, [https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Alter\\_Wiktor](https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Alter_Wiktor) (abgerufen am: 25.12.2021).

**825** In dieser Zeit wurde er mehrmals verhaftet und auch in die Verbannung nach Sibirien geschickt.

**826** Alter verfasste mehrere Bücher zur sozialistischen Theorie und Geschichte. Vgl. z. B.: Alter, Viktor: Der sotsializm in kamf, Varshe 1927; Grund printsipen fun der proletarisher kooperatsie, Varshe 1927; „Jedność“ i „Plan“, Warszawa 1935; Gdy socjaliści dojdą do władzy ...! (Pierwszy etap rewolucji społecznej), Warszawa 1934; Człowiek w społeczeństwie, Warszawa 1938. Zum Denken Alters liegen einige Arbeiten vor. Vgl. z. B. Pickhan, Gertrud: „Der Mensch in der Gesellschaft“. Wiktor Alter (1890–1943) als Vordenker der jüdischen Arbeiterbewegung in Polen“, in: Brüggenmann, Karsten, Thomas M. Bohn und Konrad Maier (Hrsg.): *Kollektivität und Individualität. Der Mensch im östlichen Europa. Festschrift für Prof. Dr. Norbert Angermann zum 65. Geburtstag*, Hamburg 2001, S. 394–404; Gorny: Converging Alternatives, S. 157–162.

**827** In der gesamtpolnischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung kooperierte der *Bund* regelmäßig mit polnischen, deutschen und ukrainischen Gewerkschaften sowie mit der PPS zu ausgewählten Themen zusammen. Im Rahmen dessen fanden auch Veranstaltungen statt, die sich explizit gegen den Aufstieg faschistischer Bewegungen sowie gegen den Nationalsozialismus wandten. Dazu vgl. auch Kap. 6.1.2 und 7.3 sowie Wróbel, Piotr: „From Conflict to Cooperation: the

Im Laufe der 1920er und 1930er Jahre befasste sich Alter immer wieder mit dem Phänomen des Antisemitismus.<sup>828</sup> Anlass war der stetig zunehmende Hass auf Juden in Polen, der sich insbesondere im Alltag auf ökonomischer Ebene durch antijüdische Wirtschaftsboykotts und andere Maßnahmen ausdrückte. In seinem Buch „Zu der Judenfrage in Polen“ bemühte sich Alter im Jahr 1925 darum, die verschiedenen Formen des Antisemitismus zu erklären, wobei er einen Schwerpunkt auf den ökonomischen Antisemitismus legte. Einleitend schrieb er:

Es existieren verschiedene Antisemiten auf der Welt. Es gibt solche, die theoretisch von der Richtigkeit ihrer Weltanschauungen überzeugt sind; und es gibt wieder solche, die selbstredend wissen, dass der Kampf gegen Juden nur ein Mittel ist, um andere wichtige Ziele zu erreichen. Mit letzteren ist gar nicht zu reden. Das Ziel heiligt bei ihnen alle Mittel. Die Judenfrage, als solche, interessiert sie kaum. Sie sind dazu bereit, sogar mit einem Paradox einverstanden zu sein: Wenn es keine Juden gäbe, würden die Antisemiten sie sich ausdenken. Aber die ersten, die Antisemiten aus Überzeugung, glauben, dass das Judenproblem für sie allein ungeheuer wichtig ist. Und sie haben eine Reihe von Argumenten, mit denen sie ihre Einstellung begründen. Die ehrlichsten von ihnen werden sagen: „Juden sind ein fremder Körper in der Gesellschaft Polens. Sie sind vollkommen anders als wir. Sie reizen uns mit ihrer Anwesenheit und ihrer Eigenartigkeit.“<sup>829</sup>

In seinen weiteren Ausführungen benannte Alter schließlich alle Formen des Antisemitismus, die ihm bekannt waren. Neben der These, dass die Juden „fremd“ und „anders“ seien, zählte er Verschwörungstheorien auf (er erwähnte die Protokolle der Weisen von Zion und dass Juden Spione seien), den sogenannten Krisenantisemitismus und das Argument der Überbevölkerung. Alle Argumente überführte er ihrer fehlenden Logik, das letzte Argument sogar mit Deutschland als Beispiel: Obwohl in Deutschland die Zahl der jüdischen Bevölkerung zehn Mal kleiner sei als in Polen, sei der Antisemitismus dort trotzdem ungewöhnlich stark. Alles in allem blieb für Alter der Umstand, dass Juden von Nichtjuden als „fremd“ gelesen und markiert wurden, das logischste Erklärungsmuster der antisemitischen Ideologie, weil er dahinter die Problematik eines ausschließenden

---

Bund and the Polish Socialist Party, 1897–1939“, in: Jacobs, Jack: *Jewish Politics in Eastern Europe: The Bund at 100*, London 2001, S. 155–171. Zu den Beziehungen des *Bund* zur deutschen Sozialdemokratie vgl. insb. Pickhan, Gertrud: „The ‚Bund‘ in Poland and German Social Democracy in the Thirties“, in: Lotshuler, Mordekhai (Hrsg.): *Proceedings of the Twelfth World Congress of Jewish Studies*, Jerusalem, 29. Juli – 5. August 1997, Division B: History of the Jewish People, Jerusalem 2000, S. 257–263.

**828** Alter publizierte mindestens zwei Bücher zum Thema: Alter, Wiktor: Antysemityzm gospodarczy w świetle cyfr, Warszawa 1937; Tsu der yidn-frage in Poyln, Warszawa 1937, S. 3. Die Broschüre war vermutlich eine aktualisierte Neuauflage des Originals von 1925.

**829** Alter: Tsu der yidn-frage, S. 3.

Nationalismus erkannte, einen Ausschlussmechanismus, den er als Sozialist entschieden ablehnte.<sup>830</sup>

Das Buch selbst diente aber nicht nur der Aufklärung. Es war vor allem auch eine antizionistische Kampfschrift, die gegen die jüdische Migration nach Palästina anschrieb und für den Sozialismus warb.<sup>831</sup> Interessant ist dennoch, dass Alter sich in seiner Darstellung antisemitischer Argumente nicht ausschließlich auf den historischen Materialismus berief, sondern sich in seinem Buch vielmehr ein breites Verständnis der verschiedenen Erscheinungsformen und Funktionen des Antisemitismus offenbarte. Theoretisch bestens geschult, arbeitete er in den 1930er Jahren daran, den Aufstieg des Nationalsozialismus zu deuten, wobei er auch den Antisemitismus der Nationalsozialisten nicht außer Acht ließ. Exemplarisch hierfür ist ein politischer Kommentar von ihm, der im Januar 1932 in der *Naye Folksaytung* erschien.<sup>832</sup> Darin nahm Alter Stellung zu einem antisemitischen Übergriff, der sich auf jüdische Studenten der Berliner Universität ereignet hatte.<sup>833</sup> „Die verwundeten Studenten“ betrachtete er als einen „Vorgeschmack“ auf das, was passieren würde, wenn Hitler an die Macht käme. Für ihn waren sie neben Kommunisten und Sozialisten die „vorherbestimmten Opfer“: „Judens und Marxisten. Juden und Sozialisten und Kommunisten. Juden und die Führer der Arbeiterbewegung.“ Das aber ausgerechnet diese drei Gruppen die primären Feindbilder des „blutdürstigen Faschismus“ waren, war für Alter kein Zufall, sondern vielmehr eingewoben in die NS-Ideologie, weshalb er den Vorfall auch als symbolisch deutete. Im Folgenden charakterisierte er aber die Arbeiterbewegung als „Todesfeind“ der Nationalsozialisten, während er die jüdische Bevölkerung primär als Mittel zum Zweck, als „ein Manipulationsinstrument“, betrachtete,<sup>834</sup> das alle kapitalistischen und reaktionären Bewegungen benutzen und brauchen würde, um an die Macht zu kommen beziehungsweise um sich dort zu halten.

**830** Zum Erklärungsmuster „Juden als Fremde“ im Antisemitismus siehe Krah: Pioniere der Antisemitismusforschung, S. 157–180.

**831** Ausführlicher zur inhaltlichen Ausgestaltung und Funktion des bundistischen Antizionismus siehe Jacobs, Jack: „Bundist Anti-Zionism in Interwar Poland“, in: Grabski, August (Hrsg.): *Rebels against Zion. Studies on the Jewish Left Anti-Zionism*, Warsaw 2011, S. 67–88.

**832** Vgl. Alter, Viktor: Der berliner simbol, in *Naye Folksaytung*, 25. Januar 1932, S. 3. Soweit nicht anders vermerkt, stammen alle weiteren Zitate aus dieser Quelle.

**833** Am 22. Januar 1932 fand ein bewaffneter Überfall von NS-Studenten auf jüdische Verbindungsstudenten in der Vorhalle der Berliner Universität statt. In der sozialistischen und kommunistischen Bewegung organisierte Kommilitonen kamen den jüdischen Studenten zur Hilfe. Die Polizei räumte daraufhin die Vorhalle der Universität, die als Reaktion auf den Vorfall geschlossen wurde.

**834** Marusczyk/Müller: Marxistische Faschismusanalyse, S. 89.

Alters Argumentation lag ein ökonomisches Verständnis von Faschismus zugrunde, in dem dieser als ein „besonders gewaltsames Instrument zur Sicherung der kapitalistischen Klassenherrschaft“ betrachtet wurde und als ein „konterrevolutionäres Werkzeug der Großbourgeoisie zur Niederschlagung der revolutionären Massen“.<sup>835</sup> Dieser Denkschule verpflichtet, erklärte Alter sodann, warum „neben den Marxisten auch die deutschen Juden vor Hitlers Herrschaft [erzittern]“ würden:

Und es sind nicht weniger als fast alle Juden. Und es sind freilich die, die aus dem Kleinbürgertum oder dem Mittelstand kommen. Und sie haben zu Recht Angst, denn der barbarische Faschismus kommt mit dem gleichen, alten Argument daher, das alle Reaktionären an die Macht bringt: Dass die Juden in allen Dingen die Schuldigen sind.

Alter ordnete den Antisemitismus der Nationalsozialisten also der ersten Gruppe von Antisemiten zu, die er im Jahr 1925 als jene charakterisiert hatte, für die „der Kampf gegen Juden nur ein Mittel“ sei, „um andere wichtige Ziele zu erreichen.“<sup>836</sup> Zwar verließ er den klassisch marxistischen Rahmen, in dem er die außerordentliche Gefahr, die der Nationalsozialismus auch und gerade für Juden darstellte, benannte. Letztlich blieb er aber der marxistischen Analyse doch insofern treu, als dass er die deutsche Gesellschaft in Klassen aufteilte. Die jüdische Bevölkerung zählte er zu der Gruppe der Besitzenden, zu den Kleinbürgern und zum Mittelstand. Er griff auf eine nicht nur unter jüdischen Sozialisten beliebte Beschreibung der deutschen Juden zurück, indem er sie als Angehörige des deutschen Bürgertums beschrieb, die assimiliert und relativ wohlhabend waren – ein Bild, das oft verwendet wurde, um politische Ziele durchzusetzen.<sup>837</sup> Für Alter galt es, die gesamte jüdische Bevölkerung in Polen, also auch explizit die sogenannte jüdische Bourgeoisie für die sozialistische Bewegung zu begeistern beziehungsweise diese davon zu überzeugen, dass ihre Politik auf den falschen Grundprinzipien beruhte. Dass der *Bund* sich unter anderem gegen eine gemeinsame jüdische Protestbewegung, die sich gegen das nationalsozialistische Deutschland wandte, entschied, bedeutete daher nicht, wie gemeinhin oft angenommen wird, dass ihnen die jüdischen Opfer des Antisemitismus, egal ob in Deutschland oder Polen, gleichgültig gewesen wären.<sup>838</sup> Im Gegenteil. Zwar op-

---

<sup>835</sup> Maruszczyk/Müller: Marxistische Faschismusanalyse, S. 88.

<sup>836</sup> Alter: Tsu der yidn-frage in Poyln, S. 3.

<sup>837</sup> Dazu beispielhaft die Karikatur: N. N.: Mit'n „Gutn vilen“, in *Haynt*, 31. März 1933, S. 8 und die Reportage von Shefner, Barukh: A bezukh bay a daytsher ofitsir, in *Naye Folkstsayitung*, 5. Juli 1936.

<sup>838</sup> Vgl. Gorny: Converging Alternatives, S. 113 – 114.

ponierten Bundisten gegen die Idee einer *Klal Yisrael* und lehnten eine gemeinsame jüdische Front im Kampf um Gleichberechtigung und jüdische Rechte ab, gleichzeitig aber kämpften sie vehement gegen den anwachsenden Antisemitismus in Polen und darüber hinaus.<sup>839</sup> Im Vergleich zu anderen politischen Strömungen innerhalb der jüdischen Community Polens taten sie dies jedoch unter gänzlich anderen ideologischen Vorzeichen. Führende Bundisten wie Alter fühlten sich dem Kampf für eine Gesellschaftsordnung verpflichtet, die auf Gleichheit, Freiheit und Solidarität aufbaute, und waren inspiriert vom Austro-Marxismus sowie sozialistischen Denkern wie Eduard Bernstein, Karl Kautsky und Ferdinand Lassalle.<sup>840</sup> Sie waren sehr davon überzeugt, dass Faschismus beziehungsweise Nationalsozialismus und damit auch Antisemitismus nicht nur eine Bedrohung für Juden darstellten, sondern insgesamt eine Gefahr für die Demokratie waren und damit auch für alle kritisch denkenden Menschen wie Sozialisten und Kommunisten, die ja selbst auch Opfer des NS-Faschismus waren.<sup>841</sup> Dem zugrunde lag ferner die tiefe Überzeugung, dass in einer zukünftigen sozialistischen Gesellschaftsordnung, die auf demokratischen Prinzipien aufbaute, Antisemitismus keine Rolle mehr spielen würde.<sup>842</sup> Aus dieser Logik heraus erschien es für Alter erfolgversprechender, aber auch solidarischer, wenn sich die jüdische Bevölkerung Polens in einer gemeinsamen sozialistischen Front, bestehend aus Juden und Nichtjuden, vereinen und gemeinsam mit anderen für eine bessere Gesellschaft streiten würde statt eine isolierte national-jüdische Front aufzubauen.<sup>843</sup> Aus diesem Grund sah Alter die aus jüdischen Kreisen in Warschau vorgeschlagene jüdische Selbsthilfe und den jüdischen Selbstschutz zwar als richtig

**839** Zum Verhältnis des *Bund*, der nationalen Frage sowie dem Zionismus und ihrem Kampf gegen Antisemitismus vgl. Pickhan: „Gegen den Strom“, S. 263–318. Beispielhaft für den bundistischen Kampf gegen Antisemitismus ist der von ihnen organisierte Generalstreik als Reaktion auf das Pogrom in Przytyk im Jahr 1936. Der Streik wurde schließlich von weiten Teilen des politisch-jüdischen Spektrums unterstützt. Vgl. dazu ausführlich auch die Einleitung von Kap. 7.

**840** Vgl. Trencsényi, Balázs, Michal Kopeček, Luka Lisjak Gabrijelčič, Maria Falina, Mónika Baár und Maciej Janows (Hrsg.): *Negotiating Modernity in the „Short Twentieth Century“ and Beyond. Part I: 1918–1968*, Bd. 2, *A History of Modern Political Thought in East Central Europe*, New York 2018, S. 121–122. Zu den theoretischen Einflüssen siehe insb. auch die Aufsatzsammlung von Jacobs, Jack (Hrsg.): *On Socialists and „The Jewish Question“ after Marx*, New York 1992.

**841** Brumberg, Abraham: „The Bund and the Polish Socialist Party in the Late 1930s“, in: Gutman, Yisrael u. a. (Hrsg.): *The Jews of Poland between Two World Wars*, Hanover 1989, S. 75–94, hier S. 85.

**842** Vgl. Brumberg: „The Bund and the Polish Socialist Party“, S. 92; Gorny: *Converging Alternatives*, S. 160.

**843** Neben diesem Grund ging es selbstredend auch darum, eine politische Alternative zum Zionismus und einem ethnisch definierten jüdischen Nationalismus anzubieten und zu propagieren. Vgl. dazu auch Alter: *Tsu der yidn-frage in Poyln*, S. 18–19, 22.

und wichtig an, erachtete sie in Anbetracht des nationalsozialistischen und faschistischen Feindes aber für nicht ausreichend:

Selbstverständlich dürfen sich die Betroffenen verteidigen, aber löst das das Problem? Kann der Selbstschutz die Gefahr beseitigen? Das glaubt niemand. Denn man muss tiefer blicken und gründlich nach Mitteln für eine Verteidigung suchen. Und ein solches Mittel ist zulässigerst eines: Den Sieg von jenen zu unterstützen, welche die Todeinde des Faschismus sind: die Arbeiterbewegung. Die jüdische Bourgeoisie aber schreckt vor diesen Ausführungen zurück. Sie hofft noch Gnade in den Augen der heutigen Machthaber zu finden. Sie strebt an, sich in den Faschismus ‚einzukaufen‘. Sie sagen zu, gut zu sein, gehorsam und untertänig. Eine uneffektive Anstrengung! Die jüdischen Massen müssen durchschauen, dass sie keine große Wahl haben, denn die einzige Rettung für sie besteht in der massenhaften Unterstützung der Arbeiterbewegung. Sie müssen alle ihre Waffen in den Kampf für den Sozialismus werfen. Denn bloß der Sieg des Sozialismus kann für sie die Gefahr von materieller, geistiger und möglicherweise physischer Vernichtung abschaffen. Und es ist nicht mehr viel Zeit für lange Diskussionen, denn Hitler steht bereits vor der Tür.<sup>844</sup>

Alters Antisemitismus- und Nationalsozialismusanalyse ist repräsentativ für eine Reihe von bundistischen Publizisten jener Zeit, weil sie zeigt, vor welchen theoretischen Herausforderungen die bundistischen *Shrayber* und *Tuer* standen. Wie konnten die andauernden und zunehmenden antisemitischen Übergriffe und die Rolle, die der Antisemitismus offenbar für die NS-Ideologie spielte, gedeutet werden? Wie ging man mit der jüdischen Bevölkerung in Deutschland um, die einen gänzlich anderen ökonomischen und gesellschaftlichen Status und Hintergrund als diejenige in Polen hatte? Mit diesen Fragen sah sich auch Alter konfrontiert, fand jedoch im Jahr 1932 keine klaren Antworten.

Letztlich ist und bleibt Alters Kolumne primär ein politischer Aufruf, der sich an die jüdische „Bourgeoisie“ richtete und gegen die Forderungen der „bürgerlichen“ jüdischen Presse anschrieb, was sich insbesondere durch die Wahl seiner Worte und anhand seiner kämpferischen Sprache offenbart. Zwar erkannte und benannte Alter die lauernden Gefahren für Juden deutlich, charakterisierte den nationalsozialistischen Antisemitismus aber als ein Nebenprodukt des Kapitalismus und als ein Herrschaftsmittel faschistischer und reaktionärer Kräfte, um die arbeitenden Klassen hinter sich zu vereinen.<sup>845</sup> Dadurch verkannte er die

---

<sup>844</sup> Alter, Viktor: Der berliner simbol, in *Naye Folkstsayitung*, 25. Januar 1932, S. 3.

<sup>845</sup> In seinem Buch *Tsu der yidn-frage in Poyln* schrieb er: „Mit anderen Worten, Antisemitismus ist der Anker der kapitalistischen Ordnung. So lange wie der Kapitalismus existiert, wird Antisemitismus existieren und wachsen. Und andersherum: Antisemitismus kann nur und ausschließlich durch die Abschaffung des kapitalistischen Systems besiegt werden.“ Hier zitiert nach Brumberg: „The Bund and the Polish Socialist Party“, S. 92–93, Fn. 34.

zentrale Bedeutung des Antisemitismus für die NS-Ideologie und spielte letztlich den gewaltsamen Übergriff auf die jüdischen Studenten herunter.<sup>846</sup>

Auch als es fünf Jahre später so schien, als hätte sich das nationalsozialistische Regime eher gefestigt denn verflüchtigt, blieben Bundisten wie Wiktor Alter kämpferisch gestimmt. Anlässlich der Feier des 40-jährigen Bestehens des *Bund* im Theater Nowości in Warschau sprachen führende Bundisten vor mehr als 1.000 Personen und 300 geladenen Gästen aus dem In- und Ausland vom geeinten und erfolgreichen Kampf gegen Faschismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus. Die Stimmung war angespannt, als ein Vertreter der deutschen Sozialisten aus Danzig die Bühne betrat und den Kongress grüßte. Der Sozialist berichtete in seiner Rede von der vollständigen Gleichschaltung und der „Hitlerisierung Danzigs“, betonte aber in kämpferischer Manier, dass er überzeugt davon sei, „dass die Zeit kommen wird, in der die deutschen und polnischen Arbeiter aufstehen und schreien werden: Wir haben die Nase voll von dieser Nazi-Komödie.“<sup>847</sup> Nur wenige Monate später, am 8. März 1938, hielt Wiktor Alter anlässlich des internationalen Frauentags in Warschau einen Vortrag über die Politik des nationalsozialistischen Deutschlands.<sup>848</sup> Darin kam er zu dem ernüchternden Fazit, dass Hitler bisher alles so gemacht habe, wie er es zuvor in „Mein Kampf“ angekündigt hätte. Seinem eigenen Wunschedenken folgend hoffte Alter bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, dass es früher oder später zu einer Erhebung der unterdrückten deutschen und internationalen Arbeiterklasse gegen den Faschismus kommen würde. Seine Hoffnung baute er unter anderem auf Berichte und Erzählungen auf, die ihn aus dem Untergrund erreichten. Im Mai 1939 verfasste er einen Artikel über die Aktivitäten der antifaschistischen Widerstandsbewegung in Deutschland, der auf der Broschüre „Unser Kampf gegen das Dritte Reich“ aufbaute, die vom Berliner Antifaschisten Max Sievers (1884–1944) verfasst worden war.<sup>849</sup> Obwohl, wie wir noch sehen werden, die meisten anderen Fakten, Erzählungen und Augenzeugenberichte, die Alter in der Redaktion der *Naye Folkstsaytung* erreichten, gegen die Hoffnung einer proletarischen Revolution in Deutschland sprachen, hielt der Theoretiker und Politiker bis zuletzt an seinem

---

**846** Daniel Blatman diskutiert Alters Artikel ebenfalls kurz und zieht diesen als Beispiel heran, um die „internen Verwirrungen“ des *Bund* hinsichtlich des nationalsozialistischen Antisemitismus zu veranschaulichen. Vgl. Blatman: „The National Ideology of the Bund“, S. 202–203.

**847** AAN, Komisariat Rządu mst Warszawy, Sig. 297/VII-7, Wydział Społeczno Polityczny, Monatbericht vom 1. November bis zum 16. Dezember 1937, gez. Ludwik Wędołowski, Aktivitäten des *Bund*, undatiert, S. 33, Bl. 172.

**848** Vgl. AAN, MSW, Sig. 965, Wydział Narodowościowy, Komunikaty dzienne, Referat Żydowski, Raport nr. 50, Aktivitäten des *Bund*, Warschau 15. März 1938, Bl. 103.

**849** Vgl. Alter, Viktor: Marks iz zikh noykem in Hitlern, in *Naye Folkstsaytung*, 5. Mai 1939, S. 4.

Optimismus fest – eine schmerzhafte Erfahrung, die nicht nur für Bundisten prägend war.

#### 4.4 Zwischenfazit

Bis zum Ende des Jahres 1933 war die deutsche Katastrophe zum thematischen Dreh- und Angelpunkt aller jiddischen Tageszeitungen in Warschau geworden. Die Seiten und Spalten der Zeitungen waren voll von Berichten, Interviews, Reportagen, Agenturmeldungen, politischen Kommentaren und längeren Analysen, die weithin sichtbarer Ausdruck des großen Interesses und der tiefen Anteilnahme der jüdischen Zeitungsmacher und ihrer Leser am Schicksal der Juden und politisch Andersdenkenden in Deutschland waren. Es war in der ersten Hälfte der 1930er Jahre für einen Juden in Polen quasi unmöglich, an dem Themenkomplex aus Nationalsozialismus, Antisemitismus und Faschismus vorbeizukommen, weil die jüdischen Journalisten sicherstellten, dass der tägliche Terror, die Gewalt, die Verfolgungen, die gesellschaftliche und rechtliche Ausgrenzung von Juden sowie deren Folgen in die Köpfe ihrer Leser einsanken, indem sie diese täglich damit konfrontierten.

Exemplarisch soll das an dieser Stelle anhand einer Ausgabe des *Haynt* illustriert werden.<sup>850</sup> Bei einem Umfang von acht Seiten zählte die Zeitung vom 2. April 1933 insgesamt 21 Beiträge, die sich direkt mit den Geschehnissen in Deutschland befassten oder aber einen direkten Bezug zu Deutschland aufwiesen. Neben der Titelseite, die mehrere Agenturmeldungen und Telegramme der Korrespondenten aus Deutschland abdruckte, nahmen längere Artikel mit Deutschlandbezug auf den Seiten zwei bis vier den größten Raum ein. Auch inhaltlich deckten die Beiträge eine sehr breite Themenpalette ab. Von Nachrichten über die Folgen des antijüdischen Boykotts in Deutschland, Schilderungen jüdischer Flüchtlinge aus Deutschland, welche die Redaktion des *Haynt* aufsuchten und über die Misshandlungen aufklärten, antideutsche Demonstrationen und Kundgebungen in verschiedenen polnischen Städten oder einen Beitrag über Spaniens humanitäre Hilfe für deutsch-jüdische Flüchtlinge lassen sich zahlreiche längere und kürzere Artikel, Kolumnen oder Berichte finden. In ihrer Gesamtschau zeigen sie, welche Relevanz die Zeitungsmacher dem Themenkomplex Nationalsozialismus und Antisemitismus im Jahr 1933 beimaßen und über welche Expertise und Informationsdichte sie verfügten. Damit ergab sich für den zeitgenössischen jüdischen Leser in Polen ein nahezu vollständiges Bild der in

---

<sup>850</sup> Vgl. Ausgabe des *Haynt* vom 2. April 1933.

Deutschland herrschenden Zustände. Diese intensive Form der Berichterstattung hielt bis zum Ende des Jahres 1933 an und ebbte erst im darauffolgenden Jahr langsam wieder ab. Auch in den folgenden Jahren nahmen Themen, die einen direkten Bezug zu Deutschland und jüdischem Leben im Nationalsozialismus aufwiesen, einen inhaltlichen Schwerpunkt in der Arbeit der Journalisten ein.<sup>851</sup>

Im internationalen Vergleich mit jüdischen wie nichtjüdischen Periodika zeigt sich, dass die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau ihren Berufskollegen in Polen und anderen Ländern in nichts nachstanden, im Gegenteil wussten die jüdischen Zeitungsmacher in Warschau im Durchschnitt sogar eher mehr und besser über die antisemitischen und antikommunistischen Praxen der nationalsozialistischen Täter Bescheid.<sup>852</sup> Repräsentierte für viele jüdische wie nichtjüdische Intellektuelle in Deutschland die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler zunächst eher ein „Ergebnis einer Kette von Zufällen“,<sup>853</sup> bedeutete die Wahl sowohl für die jüdischen Auslandskorrespondenten in Berlin wie auch für die jüdischen Journalisten in den Warschauer Zeitungsredaktionen einen historischen Bruch, der seinesgleichen suchte. Diese Erkenntnis scheint bedeutsam, da im Vergleich dazu sich nach dem 30. Januar 1933 für die Mehrheit der Juden in Deutschland „kein erkennbares Gefühl von Panik oder auch nur Dringlichkeit“ eingestellt hätte, wie Saul Friedländer bemerkte.<sup>854</sup> Gleichermaßen kann über nichtjüdische polnische Zeitgenossen festgestellt werden. Auch hier, insbesondere im intellektuellen Milieu, hatte die Machtübergabe an Hitler nicht die gleiche symbolische Bedeutung, wie sie es für die jüdischen Journalisten der Warschauer jiddischen Tagespresse hatte.<sup>855</sup> In seiner Auswertung verschiedener polnischer Pressezeugnisse aus unterschiedlichen politischen Milieus kommt der Historiker Frank Golczewski zu dem Schluss, dass „[d]ie Stimmen der polnischen Publizisten [zwar] registrierten, daß 1918 und 1933 neue Männer an die Spitze des deutschen Staates getreten waren, eine Veränderung der politischen Praxis aber nicht vermutet und gesehen [wurde]. Für die Polen war der einzige Maßstab für die Beurteilung innerdeutscher Ereignisse die Auswirkung auf die deutsch-pol-

**851** Vgl. Cohen: „Hityahasut le-hokeynirnberg“, S. 33 – 54; Loose, Ingo: „Die Wahrnehmung der Nürnberger Gesetze in Polen und Ostmitteleuropa“, in: Brechtken, Magnus, Hans-Christian Jasch, Christoph Kreutzmüller und Niels Weise (Hrsg.): *Die Nürnberger Gesetze – 80 Jahre danach: Vorgeschichte, Entstehung, Auswirkungen*, Göttingen 2017, S. 105 – 122.

**852** Carmen Müller wies beispielsweise für die amerikanischen Auslandskorrespondenten in Berlin nach, dass diese oftmals nicht kritisch über die Ereignisse in NS-Deutschland berichteten, obwohl sie Zugang zu kritischen Informationen gehabt hätten. Vgl. Müller: Weimar im Blick, S. 382.

**853** Jünger: *Jahre der Ungewissheit*, S. 54; ausführlich zu den Reaktionen S. 47 – 56.

**854** Friedländer: *Das Dritte Reich*, S. 27.

**855** Vgl. Golczewski: *Das Deutschlandbild der Polen*, S. 245.

nischen Beziehungen.“<sup>856</sup> Zu einem ähnlichen Ergebnis gelangte die Historikerin Anna Landau-Czajka. Auch sie stellt fest, dass die polnischen Journalisten und Redakteure, insbesondere auch jene, die für linke Presseerzeugnisse schrieben, erstaunlich wenig Wissen von der inneren Machtdynamik des NS-Regimes hatten und nur sehr wenig spezifische Informationen über die Verfolgungspraxen von und antisemitische Gewalt gegen Juden und politisch Andersdenkenden im nationalsozialistischen Deutschen Reich besaßen.<sup>857</sup>

Der spezifisch jüdische sowie ost- und ostmitteleuropäische Blick, die kollektiven Erfahrungen, welche die jüdischen Zeitungsmacher in Bezug auf Antisemitismus machten, sowie ihr Umgang damit versahen sie mit dem nötigen Rüstzeug, um investigativ zu recherchieren und das Geschehen auch zu deuten. Obwohl die Zeitungsmacher unterschiedliche politische Positionen hatten und zum Teil auch unterschiedliche politische Ziele mit ihren Artikeln verfolgten, teilten sie alle doch eine Gemeinsamkeit und ein Ziel, nämlich die deutschen Ereignisse aus einer jüdischen Perspektive zu beschreiben, sie in die Zeitungen und damit in die Köpfe der Leser zu bringen. Diese wurden so zu Mitwissenden und Mitbetroffenen gemacht. Da die jiddische Presse aufgrund der Sprache, in der sie verfasst war, überwiegend jüdischen Lesern vorbehalten war und vornehmlich deren Bedürfnissen diente, fungierte sie als ein Forum, in dem relativ offen über mögliche Konsequenzen und Folgen der antijüdischen Politik der Nationalsozialisten diskutiert werden konnte. Die Meinungen, die dabei repräsentiert wurden, waren pluralistisch und zum Teil auch nicht immer konsistent. Das Meinungsspektrum reichte von furchtlosem Optimismus bis zu einem desillusionierten Fatalismus, wobei sich beide Extreme oftmals auch in Artikeln ein und desselben Autors wiederfinden konnten. Die Positionen waren oftmals abhängig von dem politischen Weltbild der Zeitungsmacher, aber ebenso stark von den politischen Entwicklungen und Ereignissen, die sich in Deutschland, Polen und der restlichen Welt abspielten. Für die *Naye Folkstsaytung* zeigte sich zum Beispiel, dass die Redakteure und Korrespondenten zwar häufig Termini und Ana-

---

<sup>856</sup> Golczewski: Das Deutschlandbild der Polen, S. 245 – 246.

<sup>857</sup> Vgl. Landau-Czajka: „Polish Press Reporting“, S. 413, 426. Einen anderen Eindruck bekommt man aber, wenn man sich die Reiseberichte des polnischen Journalisten Antoni Graf Sobański durchliest, die ausführlich und kritisch über die beginnende Verfolgung von Juden erzählen. Seine Deutschlandberichte, die zwischen 1933 und 1936 verfasst wurden, erschienen in der links-intellektuellen, literarischen Zeitschrift *Wiadomości Literackie* (Literarische Nachrichten). Die Zeitung hatte ein besonderes Profil, da sie neben nichtjüdischen polnischen Redakteuren auch viele jüdische Journalisten beschäftigte. Nicht zuletzt aus diesem Grund hatte die Zeitung unter Juden aus dem assimilierten und bürgerlichen Milieu viele Abonnenten. Vgl. Graf Sobański, Antoni: Nachrichten aus Berlin 1933 – 36, Reinbek bei Hamburg 2007.

lysen verwendeten, die einem marxistischen Denken entsprangen. Das bedeutete aber nicht zwangsläufig, dass damit automatisch auch einer marxistischen Doktrin gefolgt wurde. Gleiches lässt sich für die Zeitungsmacher der bürgerlichen Presse nachweisen, wie das Beispiel Moshe Kleinbaums beweist. Gleichzeitig zeigte sich, dass die Redakteure unterschiedlicher Zeitungen mit zunehmender Zeit insgesamt dazu neigten, dieselben Meldungen der JTA auszuwählen und abzudrucken. Dies führte dazu, dass sich über die Jahre die verschiedenen Nachrichten mit einem rein informativen, nicht kommentierenden Charakter über die Verfolgung von Juden in Deutschland weitgehend aneinander anglichen.<sup>858</sup>

Trotz der Repression, die der deutsche und der polnische Staat auf die Zeitungsmacher ausübten, und der Gefahren, denen diese sich ausgesetzt sahen, legt die Auswertung der Zeitungen nahe, dass – wohlgemerkt mit Abstrichen – insgesamt detailliert berichtet werden konnte und Diskussionen weitestgehend frei geführt wurden. Dass dies möglich war, lag unter anderem daran, dass die staatlichen Eingriffe vonseiten der polnischen und deutschen Regierung erst im Laufe des Jahres 1933 zunahmen und mit der Verfolgung von Journalisten, insbesondere der Korrespondenten, die in Berlin ansässig waren, begonnen wurde. Dass die Journalisten und Korrespondenten trotz aller Gefahren weiterhin an ihrem journalistischen Berufsethos festhielten und etwaige Risiken für Leib und Leben auf sich nahmen, um die Wahrheit in Form des gedruckten Wortes in die Welt hinauszutragen, war eine direkte Konsequenz der jüdischen Graswurzelbewegung im Kampf gegen Antisemitismus, die um die Jahrhundertwende in Osteuropa entstanden war. Aber auch das Einschreiben in eine antifaschistische Tradition,<sup>859</sup> was insbesondere für die bundistischen *Shrayber* galt, der Glaube an Aufklärung durch Bildung und das Zugänglichmachen von Informationen waren Teil des Selbstverständnisses der jüdischen Journalisten und ihrer Arbeit. Im Vergleich zu jiddischen Zeitungen in anderen jüdischen Pressezentren wie New York, Paris oder Montreal gab es deutlich mehr und oft auch besser recherchierte Artikel, auch wenn sich gleichzeitig viele inhaltliche Überschneidungen finden lassen.<sup>860</sup> Die dadurch geschaffene Gegenöffentlichkeit aber ist als ein Akt der

---

**858** Zu diesem Schluss gelangt auch Grinberg in seiner Auswertung der polnischsprachigen jüdischen Presse. Vgl. Grinberg: „The Polish-Language Jewish Press“, S. 433.

**859** Die politische Bewegung entstand 1921 als Reaktion auf den Faschismus in Italien und resultierte aus einer Selbstbezeichnung. Von dort aus verbreitete sich der Begriff und die Bewegung in Europa und darüber hinaus und fand Anhänger auf der ganzen Welt. Vgl. Bray, Mark: *Antifa. The Anti-Fascist Handbook*, London 2017, S. 11–13.

**860** Siehe z. B. die Forschungsergebnisse von Moshe Gottlieb, Guy Miron, Tom Segev und Marija Vulesica für Frankreich, Ungarn, die Vereinigten Staaten, Palästina und Jugoslawien. Vgl. Gottlieb:

aktiven Emanzipation und der jüdischen Selbstwehr und Selbsthilfe zu interpretieren.

Die geografische Lage Warschau in relativer Nähe zu Berlin und die Bedeutung des Antislawismus der Nationalsozialisten beeinflusste die Arbeit der Journalisten in Warschau auf besondere Art und Weise. Im Gegensatz zu jüdischen Journalisten, die beispielsweise für jiddische Zeitungen in New York schrieben und die Ereignisse nur von weitem beobachten und kommentieren konnten, waren die Journalisten und Redakteure in Warschau immer noch in Polen und damit in Zentraleuropa beheimatet. Sie fühlten sich nicht nur durch die antipolnische und antisemitische Politik sowie durch die räumliche Nähe zu Berlin selbst stärker von den Nationalsozialisten bedroht, sie waren auch durch die Ankunft Tausender jüdischer Flüchtlinge sehr direkt von den Auswirkungen der nationalsozialistischen Politik betroffen.<sup>861</sup> Selbstredend waren auch andere jüdische Communities in West- und Ostmitteleuropa von der Ankunft jüdischer Flüchtlinge überwältigt,<sup>862</sup> in Polen aber hatte sich, wie noch zu zeigen sein wird, im Frühjahr 1933 eine Situation entwickelt, die sich von jener in anderen Ländern teilweise unterschied. Die schiere Länge der mit Deutschland geteilten Grenze, die große Anzahl von Juden polnischer Herkunft, die zu diesem Zeitpunkt noch in Deutschland lebten und zunehmend unter Druck gerieten, die deutsch-polnische Annäherung und die desolate ökonomische und soziale Situation, in der sich die Mehrheit der polnischen Juden in den 1930er Jahren befand, hatten zusammengekommen eine Situation geschaffen, welche die Aufmerksamkeit der jüdischen Zeitungsmacher in Warschau und der jüdischen Bevölkerung Polens insgesamt auf sich zog.<sup>863</sup>

---

The Anti-Nazi Boycott Movement; Miron: The Waning of Emancipation; Segev: „It was in the Papers“; Vulesica: „What will become of the German Jews?“.

**861** Dazu vgl. ausführlich Kap. 6.2.5.

**862** Zwischen 1933 und 1939 kamen ca. 25.000 Juden nach Polen. Mehr Juden nahmen in Europa nur noch Frankreich und Belgien mit 30.000 sowie England mit 52.000 Juden auf. Die Zahlen stammen von der Homepage des Anne Frank Haus in Amsterdam. Vgl. Broek, Gertjan: The (im) possibilities of escaping. Jewish emigration 1933–1942, <https://www.annefrank.org/en/anne-frank/go-in-depth/impossibilities-escaping-1933-1942/> (abgerufen am: 25.12.2021).

**863** Polen wurde von der Forschung lange Zeit als Zufluchtsort und Exil unterschätzt. Dies zeigt sich auch daran, dass für alle europäischen Länder (Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien, Frankreich, Schweiz, England) inzwischen umfangreiche wissenschaftliche Studien vorliegen oder gerade im Entstehen sind, für Polen selbst aber noch keine vergleichbare Arbeit vorliegt. Vgl. z. B. Frankl, Michal und Kateřina Čapková: Unsichere Zuflucht: Die Tschechoslowakei und ihre Flüchtlinge aus NS-Deutschland und Österreich 1933–1938, Köln 2012. Über Polen als Exilort für deutsche, nichtjüdische Intellektuelle siehe den Artikel von Andrzejewski, Marek: „Niemieckojęzyczna emigracja w Polsce w latach 1933–1939“, *Przegląd Zachodni* 2 (2006), S. 109–127.

Auch die Fallanalysen zeigen, dass die jüdischen Zeitungsmacher nicht nur einen ähnlichen Bildungs- und Wissenshintergrund hatten, sie gelangten auch in der Mehrheit zu ähnlichen Deutungen und Interpretationen. Für sie alle galt, dass sie die deutsche Hochkultur, die Emanzipation der Juden in Deutschland, aber auch jüngere Entwicklungen wie die Stärke der deutschen Arbeiterbewegung oder die künstlerische Avantgarde der 1920er Jahre als vorbildhaft betrachteten. Die deutsche Kultur und der nicht unerhebliche jüdische Beitrag zu dieser waren somit ein Modell, an dem sich viele jüdische Intellektuelle in Warschau lange Zeit orientierten und mit dem sie ihre eigene Situation verglichen.<sup>864</sup> Dies war zugleich einer der ausschlaggebenden Gründe dafür, dass sie nach Antworten und Erklärungen für den Aufstieg des Nationalsozialismus suchten. Die Kombination aus jüdischer Erfahrung mit Antisemitismus, dem Studium von zeitgenössischer wissenschaftlicher Forschung sowie ihren journalistischen Quellen und Netzwerken ermöglichte das Verfassen von Artikeln, die auf einer fundierten Basis standen und auf der Höhe ihrer Zeit waren.

Die Mehrheit der *Shrayber* und *Tuer* der jiddischen Presse erkannte im nationalsozialistischen Antisemitismus eine neue Spielart des Phänomens. Ihre jüdische Erfahrung mit Pogromen, antisemitischer Gewalt und repressiven Staatssystemen in Ost- und Ostmitteleuropa scheint ausschlaggebend dafür gewesen zu sein, dass sie für verschiedenartige Varianten des Nationalismus und Antisemitismus sensibilisiert, wenn nicht sogar dafür prädestiniert waren, diese überhaupt erst zu erkennen und einzuordnen.<sup>865</sup> Diese besondere Sensibilisierung schlägt sich ferner in den unzähligen, von der jüdischen Ethnografie beeinflussten Reiseberichten aus dem nationalsozialistischen Deutschland nieder, die jüdische Journalisten und Publizisten zwischen 1932 und 1939 verfassten. Die Reiseberichte ergänzten die Berichte der Korrespondenten, die Pressemeldungen, die politischen Kommentare und die Artikel um eine weitere Perspektive und trugen in erheblichem Maße zur Wahrheitsfindung und zur Dokumentation der Verbrechen bei. Sie sind Gegenstand des folgenden Kapitels.

---

<sup>864</sup> Zur Bedeutung Deutschlands im polnisch-jüdischen Denken vgl. Kap. 2.4 und 2.5.

<sup>865</sup> Damit unterscheiden sich meine Ergebnisse von den in der Einleitung erwähnten Thesen von Stephan Lehnstaedt und Dan Diner. Vgl. Kap. 1.2.2.